



AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768

vom 23.04.2020

Ein gemeinsamer Rundbrief von AG Ostmitteleuropa (AGOM) e.V. Berlin
und Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin.

**Die hier niedergelegten Informationen decken sich nicht in jedem Fall
mit unseren Ansichten!**

Auflage: Verteiler von rund 1.400 Konten

www.ostmitteleuropa.de

www.westpreussen-berlin.de

Anschrift der Redaktion: agom.westpreussen.berlin@gmail.com

Landsmannschaft Westpreußen e.V., Brandenburgische Straße 24 - Steglitz, 12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533 (Büro), Fax-Nr.: auf Anfrage

Postbank Berlin, IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01 BIC PBNKDEFF,
LM Westpreußen

Inhaltsverzeichnis

(Seiten 1 - 4)

Wir suchen zu kaufen oder zu leihen. Carl Stanitzke: Märchen aus Westpreußen. 1954

Weitere Ostergrüße: 1) Vom „Deutschen Verein in Elbing / Elbląg“, 2) Leser Ehepaar
Mugay, Berlin-Umland, 3) vom Vorstand der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Berlin

Aufruf zur finanziellen Unterstützung: 1) Jüdisches Theater bittet euch um Mithilfe;
2) Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin

Kauft nichts, das in Plastik verpackt ist ... (Seiten 12 – 13)

„Zum Wohle des deutschen Volkes...“, Grundgesetz, Artikel 64 und 56 (Seite 14)

Du musst denken (Seite 15)

Predigt von Pfarrer Steffen Reiche, zu den Osterfeiertagen und mehr (Seiten 16 - 31)

Editorial: Corona diktiert unseren Alltag (Seite 32)

A. a) Leitgedanken

(Seite 33)

„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“ *Arthur Schopenhauer*

Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt von Morgen aussieht!

Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916)

„Heimat gestalten und nicht nur verwalten!“ *LW Berlin*

1) Ein historischer Einschnitt. Von CR Gernot Facius (Seite 34)

A. b) Forderungen und Grundsätze

(Seiten 35 - 43)

1) Rettet die kulturelle Vielfalt – rettet den Sonnabend! „Rote Karte“ für die Berliner
Verkehrsbetriebe (BVG)

2) <Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!>

3) <BdV: Ewige Flamme“ in Berlin-Charlottenburg braucht Ihre Unterstützung>

4) <Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!>



A. c) Mitteilungen

(Seiten 44 - 52)

- 01) Kulturstatsministerin Professor Monika Grütters: „Ich werde mich weiter mit aller Kraft dafür einsetzen, die einzigartige Kulturlandschaft in Deutschland in all ihrer Vielfalt zu erhalten“
- 02) Georg Dehio-Buchpreis: Preisträgerinnen 2020 stehen fest
- 03) Minderheitenbeauftragter Fabritius für koordinierten Minderheitenschutz in der EU: Beitrag von Minderheiten zu kultureller und sprachlicher Vielfalt in Europa würdigen
- 04) Fabritius begrüßt geplante Änderung des Namensrechts. Wahlmöglichkeit traditioneller sorbischer Familiennamen für Frauen soll kommen
- 05) Ex-Minister Gerhart Baum kritisiert Grütters

A. d) Berichte

(Seite 53)

- 01) ICE nach Schlesien
- 02) Kirchen: Mehr Austritte

A. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen

(Seite 54)

- 01) Studentin Josefina Strößner bittet um Mithilfe von Zeitzeugen zur Musik Ostpreußens

A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

(Seiten 55 - 56)

- 01) 22. April 1724 wurde Immanuel Kant in Königsberg geboren
- 02) Käthe Kollwitz starb vor 75 Jahren

A. g) Fördermöglichkeiten

(Seiten 57 – 61)

- 01) Preise & Stipendien des Deutschen Kulturforums östliches Europa e.V. und weiterer Einrichtungen
- 02) Förderpreise und Förderstipendium der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens

A. h) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde

(Seite 62)

- 01) Prognose: Tschechische Wirtschaft schrumpft um 4,2 bis 9,9 Prozent

B. Veranstaltungen in Berlin und Umland

(Seiten 63 – 69)

- 01) 28.03.20, DtKultForum: Nur Polen in Deutschland? Oberschlesier, Masuren und Juden als "polnische Migranten" zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Vortrag und Kommentar online auf YouTube
- 02) "Witkacy, Strzemiński und Ingarden: Drei ästhetische Theorien. Versuch einer Synthese". Vortrag von Dr. Piotr Olszówka über YouTube
- 03) "Die Entstehungsgeschichte von zwei großen Musikwerken vor dem Hintergrund der Epoche von Alexander Newski S. Prokofjew und Carmin Buran C. Orff." Vortrag von Karol Borsuk über YouTube
- 04) Collegium Hungaricum Berlin: Das CHB geht online! Wir sind auf Facebook und Instagram präsent

C. Sonstige Veranstaltungen

(Seiten 70 – 83)

C. a) Studienfahrten , Wanderungen, Führungen

(Seite 70)

Corona!



C. b) Ausstellungen usw. in Berlin und Umland

(Seiten 71 – 75)

- 01) Brandenburg-Preußen-Museum, Wustrau: "Wilde Heimat Brandenburg"
- eine fotohistorische Ausstellung mit Bildern der Steinmetzmeisterin Anke Kneifel
Wegen Corona-Krise geschlossen, aber:
Am Sonnabend, dem 21. März 2020, ist der reich bebilderte Katalog zur neuen
Ausstellung erschienen (116 Seiten). Er kann bei uns für 20 EUR zuzüglich 3,00 EUR
für den Versand nach Hause bestellt werden: museum@bpm-wustrau.de

C. c) Ausstellungen, Seminare usw. außerhalb des Raumes Berlin (S. 76 – 83)

- 01) Westpreußisches Landesmuseum, Warendorf: 1. Online-Ausstellung des
Westpreußischen Landesmuseums
02) Förderverein für das Westpreußische Landesmuseum und Franziskanerkloster
Warendorf
03) Bund der Danzier: Wertvolle Kirchenkunst reist nach 78 Jahren zurück nach Danzig
04) Günter-Grass-Haus, Lübeck: Die Anfänge des G. Grass. Lesungen auf der Homepage
05) Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg: „Unser Museum bleibt digital geöffnet“
06) Schinesisches Landesmuseum in Görlitz investiert weiter in den Abbau von Barrieren

**D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen
und im Rundfunk**

(Seite 84)

- keine Eintragungen –

**E. a) Neuerscheinungen auf dem Bücher- und
Zeitschriftenmarkt – E. b) Blick ins Netz**

(Seiten 85- 101)

A. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen: (Seiten 85 – 87)

- 01) Klaus Weigelt: Im Schatten Europas. Ostdeutsche Kultur zwischen Duldung und
Vergessen. Berlin, Bonn: Westkreuz-Verlag 2019
02) Maciej Górny: Vaterlandszeichner. Geografen und Grenzen im Zwischenkriegseuropa.
Aus dem Polnischen von Dorothea Traupe. Osnabrück. Fibre-Verlag 2019

*

B. An anderer Stelle besprochen: (Seiten 88 – 90)

- 03) Machcewicz, Pawel: Der umkämpfte Krieg. Das Museum des Zweiten Weltkriegs in
Danzig. Entstehung und Streit. Aus dem Polnischen übersetzt von Peter Oliver Loew.
Wiesbaden: 2018.

*

C. Hinweise auf Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt

(Seiten 91 – 100)

(Besprechung vorbehalten):

- 04) Henriette Piper: Der letzte Pfarrer von Königsberg... Berlin 2019
05) Deutsches Polen-Institut (Hg.): Polnische Wirtschaft. Wiesbaden 2020
06) Danuta Gwizdalanka: Der Passagier. Der Komponist Mieczysław Weinberg im
Mahlstrom des zwanzigsten Jahrhunderts. Aus dem Polnischen von Bernd Karwen
Wiesbaden 2020
07) Wilhelm Brauneder: Geschichte der österreichischen Staaten. Wien/Leipzig 2019
08) Alwine Ivănescu, Mihaela Șandor, Ileana Irimescu: Wörterbuch der Banater deutschen
Mundarten. Band II (D–F). München 2020



Seite 4 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

09) Eduard Schneider: „So setz ich das Wort“. Die rumäniendeutsche Zeitschrift *Banater Schrifttum / Neue Literatur* (1949–1989) als Quelle der Literaturgeschichte. Eine bibliografische Darstellung. München 2019.

Impressum	(Seite 101)
Mit Bildern unserer Geschäftsstelle in Berlin-Steglitz	(Seite 101)
Mit zwölf „Westpreußen-Motiven durch das Jahr 2020: Der neue WESTPREUSSEN-KALENDER 2020 präsentiert die Vielfalt des unteren Weichsellandes	(Seite 102)
Karte Großgliederung Europas/Begriff „Ostmitteleuropa“	(Seite 103)
Danziger Wappen, Karte Freie Stadt Danzig	(Seite 104)
Westpreußen in Physisch-geographischen Karten	(Seite 105)
Karte des Königreichs Preußen und Karte der Provinz Westpreußen von 1871/78 – 1920	(Seite 106)

Redaktionsschluss für AWR-Nr. 768:
21.04.2020, 12:00 Uhr

Der Rundbrief Nr. 769 erscheint voraussichtlich am 07.05.2020
(Redaktionsschluss: 06.05.2020, 12:00 Uhr)

Wir suchen für den Nachdruck – zum Kauf oder leihweise - ein gut erhaltenes Exemplar folgender nicht mehr lieferbarer Buchveröffentlichung:

Carl Stanitzke:

Märchen aus Westpreußen.

**Oldenstadt u.a.. Verlag Elbinger Nachrichten 1954.
96 Seiten. III.**



Wir erhielten weitere Ostergrüße, mehr aus fern als aus nah, doch wir haben uns über diese sehr gefreut:

1) Ostergruß vom „Deutschen Verein in Elbing / Elbląg“,

Sehr geehrter Herr Hanke,

vielen Dank für Ihre Ostergrüße. Wir hoffen, Ihnen geht es gut und Sie kommen mit den aktuellen Beschränkungen gut zurecht. Haben Sie alle, bei der Landsmannschaft Westpreußen e.V.Berlin, ein schönes und trotz der Umstände frohes Osterfest und vor allem, bleiben Sie alle gesund.

Mit freundlichen Grüßen
Hilda Sucharska

h.sucharski@wp.pl



2) Leser Ehepaar Mugay, Berlin-Umland

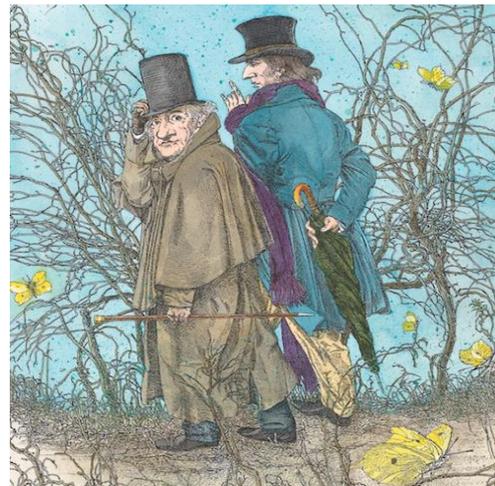
Bitte ins Oster-Körbchen schauen!



Peter.Mugay@t-online.de

Besinnliche, frohe und hoffnungsvolle Ostern
Anno Domini 2020 auch und gerade daheeme
wünschen Peter und Gudrun Mugay





Frohlocken beim Ostereier-Suchen im Garten und Furcht vor Bußgeld-Eintreibern



Faust und Wagner beim coronafreien und unbeobachteten Osterspaziergang: „Hier ist des Volkes wahrer Himmel. Zufrieden jauchzet Groß und Klein: Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein!“ Goethes Osterspaziergang lässt sich gottlob lesen, weil ein tatsächlicher von Merkel und Co. verboten wurde. Ärger noch: Die Herrschaft verpasste dem Souverän Volk einen Quasi-Stubenarrest. Denn auch „Zusammenkünfte in Kirchen, Moscheen, Synagogen und anderen Glaubensgemeinschaften“ wurden anmaßend untersagt. Ausgerechnet zu den hohen Feiertagen Karfreitag und Ostern! Der Propst des römisch-katholischen Instituts St. Philipp Neri in Berlin, ein Anwalt aus München, ein Katholik aus Hessen – sie alle fordern dasselbe: Die Kirchen sollen wieder für Gottesdienstbesucher öffnen. Auch der frühere ZDF-Moderator und Theologe Peter Hahne verlangt zumindest zu Ostern offene Kirchen. Dagegen knickte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, wie immer unterwürfig ein und schämte sich nicht, im Namen der evangelischen Kirche das Gottesdienst-Verbot der Merkel-Obrigkeit zu unterstützen. Er verstieg sich im ZDF-Morgenmagazin sogar zu der Prophezeiung, das Osterfest werde „kraftvoller“ gefeiert als jemals zuvor. Ja, wo denn? Natur zum Osterspaziergang – zu, Kirche zum Gottesdienst – zu, obwohl sie viiiieeel Raum für Sicherheitsabstände bietet. Der Landesbischof programmiert weitere Kirchengastritte. Corona kam, ist und wird – Schaden hinterlassend - wieder gehen. Wie Merkel...

3) Frohe Osterglückwünsche vom Vorstand der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Berlin

Wir wünschen frohe Ostern und hoffen, dass die deutsch-polnischen Beziehungen bald wieder zusammenfinden und sich ihrer gemeinsamen ethischen und politischen Grundlagen erneut bewußt werden.

Sich einzuschließen und von der Europäischen Gemeinschaft abzusondern, ist für uns keine Option, wir hoffen dabei auf das Gemeinsame und wollen weiter dafür arbeiten. In diesem Sinne mit der Hoffnung auf bessere Zeiten grüßt Sie

Christian Schröter (Vorsitzender)

im Namen des Vorstands

der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Berlin e. V.

PS. Haben Sie so lange Geduld, bis wir uns in großer Corona* wieder einmal begegnen können – bis dahin schön Abstand halten!

*. Lt. Duden bedeutet Corona im positiven Sinne auch „fröhliche Runde“ und „Zuhörerkreis“ 

Weitere Informationen auch auf unserer Website:

<https://www.dpgberlin.de/de/2020/frohe-ostern/>



Frei nach dem Gemälde „Das Abendmahl“ von Juan de Juanes © Wiesław Smetek 2020



Wesołych Świąt Wielkiej Nocy 2020 w czasach koronawirusa!
W czasie Wielkanocy wszyscy pozostajemy sami w domach, a jednak Wielkanoc od zawsze wiązała się z nadzieją

Interpretacja obrazu „Ostatnia wieczerza” autorstwa Juana de Juanes. © Wiesław Smetek 2020

Życzymy sobie Wesołych Świąt i miejmy nadzieję, że relacje polsko-niemieckie niebawem ponownie zbliżą się do siebie, w odrodzonej świadomości wspólnych etycznych i politycznych korzeni.

Wykluczamy izolowanie się i separowanie od Wspólnoty Europejskiej. Ku Wspólnocie kierujemy nasze nadzieje i zamierzamy kontynuować pracę na jej rzecz.

W duchu powyższych słów i w nadziei na lepszą przyszłość pozdrawia Państwa
Christian Schröter (przewodniczący)

w imieniu Zarządu

Towarzystwa Niemiecko-Polskiego w Berlinie

PS. Bądźmy wytrwali! Już niebawem nadejdzie możliwość „ukoronowania”* obecnych trudnych chwil ponownym wspólnym spotkaniem. Do tego czasu zachowajmy należyty odstęp!

* W słownikach „korona” ma w przeważającej mierze znaczenie pozytywne. 

Więcej informacji na naszej stronie internetowej:
<https://www.dpgberlin.de/pl/2020/frohe-ostern/>



Aufruf zur finanziellen Unterstützung

1) Jüdisches Theater bittet euch um Mithilfe



Alexandra Julius Frölich

Alexandra Julius Froelich alexandra.julius.froelich@googlemail.com

Liebe Freundinnen und Freunde,
ich hoffe, ihr hattet trotz allem schöne Ostertage, es geht euch gut und dieser hässliche Virus hat euch und eure Familien bisher verschont.

Wie vielen anderen kulturellen Einrichtungen setzt uns, d.h. dem Deutsch-Jüdischen Theater, Corona mit seinen Auswirkungen schwer zu. Um den Schaden etwas abzufedern, haben wir eine Crowdfunding Kampagne gestartet. Unsere erste im übrigen.

<https://www.startnext.com/deutsch-juedisches-theater>

Da geht tatsächlich JEDER gespendete Euro an uns!

Ihr würdet uns sehr weiterhelfen, wenn ihr die Kampagne bei Freunden und Bekannten, die sich für Kultur interessieren, empfehlen würdet, d.h. per Mail weiterschicken oder auf Facebook und Instagram teilen und liken und wieder teilen... Wie auch immer.

Freikarten geben wir als Dankeschön für die Hilfe sehr, sehr gerne - denn irgendwann werden wir auch wieder spielen... und uns hoffentlich mit einem erleichterten Lächeln an diese ungewöhnliche Zeit erinnern.

Bleibt gesund und frohen Mutes.
Auf bald!
Herzliche Grüße von Alexandra

Anmerkung der Redaktion: Das Deutsch-Jüdische Theater nutzt mit uns den Großen Saal des Theater-Coupés für Ihre Aufführungen. Wir danken Frau Frölich für die gute Zusammenarbeit und bitten unsere Leser, das Theater mit einer Spende zu unterstützen!



2) Aufruf der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin zur Unterstützung

Leider ist die finanzielle Lage der Landsmannschaft nicht rosig. Wir kommen in die roten Zahlen. Gründe sind Zahlungsrückstände bei Mitgliedsbeiträgen und auch der Ausfall sämtlicher Veranstaltungen, die nicht nur Kosten verursachten, sondern – von Fall zu Fall – auch nötige Einnahmen erzielten.

Wir haben die herzliche Bitte, unsere Arbeit durch eine Geldspende zu unterstützen, damit unsere Tätigkeit weitergehen kann. Wir arbeiten ehrenamtlich.

Sie erhalten am Ende des Jahres eine Spendenbescheinigung, unsere Arbeit ist vom Finanzamt für Körperschaften als gemeinnützig anerkannt!

Unsere Bankverbindung (Zusatz „Spende“ auf der Überweisung nicht vergessen!):

Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin:

Konto bei der Postbank Berlin

IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01 **BIC** BNKDEFF



Kauft nichts, das in Plastik verpackt ist!



**Allein kann man Zeichen setzen –
Gemeinsam kann man was bewegen!**



Die IDEE:

Verpackungsabfälle (besonders Plastikmüll) vermeiden und damit gleichzeitig ein Zeichen setzen für ein Umdenken und Handeln. Weil die Nachfrage den Markt bestimmt sind also **WIR** gefragt, bei uns selbst anzufangen und ein Vorbild zu geben.

Das bedeutet auch von jetzt an zu handeln und sofortiges Handeln einzufordern.

Es geht nicht darum, dass es EINIGE zu 100 % machen, sondern VIELE nicht zu 100%.

Je mehr Menschen mitmachen, desto weniger die Profite der Verpackungsindustrie und erst dann wird ein Handeln einsetzen um weiter die Profite zu generieren. Ein Handeln hat es ja schon gegeben. Einige Handelsketten bieten Alternativen an und werben damit. Aber, noch viel zu wenig.

Es geht auch konsequent anders: Es gibt zum Beispiel Läden, wie etwa „ORIGINAL UNVERPACKT“. Dort gibt es fast alles, was möglich ist, in BIO-Qualität.

Warum und Wofür?

Zum Schutz unserer einen Welt und der unserer Kinder und folgenden Generationen, unserer Tier – und Pflanzenwelt, denn die gibt uns keiner wieder, wenn sie einmal zerstört ist.

MACHT MIT!

Nur Druck der Verbraucher erzeugt ein Handeln der Produzenten und des Handels!

Umdenken!

Handeln!

Beispiel geben!

Dein Kassenbon ist dein Stimmzettel! Bei JEDEM Einkauf!

DU kannst sofort anfangen!

JETZT!

(Text und Foto: J.Kuehn, Gemeindeglied der Ev. Zwölf Apostel-Kirchengemeinde)



So wahr mir Gott helfe: Der Amtseid des Bundeskanzlers



dpa/Kay Nietfeld Der dritte Amtseid: Bundeskanzlerin Angela Merkel am 17.12.2013 im Bundestag mit Parlamentspräsident Norbert Lammert.

„So wahr mir Gott helfe“:

Laut Artikel 64 des Grundgesetzes müssen Kanzler und Minister bei der Amtsübernahme vor dem Bundestag den Amtseid leisten. Artikel 56, der die Vereidigung durch den Bundespräsidenten vorsieht, legt den Wortlaut fest.

In Artikel 56 heißt es:

„Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.



*Du musst denken, dass du morgen tot
bist,
musst das Gute tun und heiter sein.*

Freiherr vom Stein





Steffen Reiche

Steffen Reiche am Donnerstag, dem 09. April 2020., 21:35 Uhr

Liebe Predigtkreisgemeinde,
nun hier die Links zu den Gottesdiensten der nächsten Tage im Internet bei Youtube oder wenn sie mögen, bei Kanal 87 in ihrem Fernsehgerät. Zumindest hier bei uns. Und die täglichen Andachten zur Tageslosugn in der Schriftform, die sie auch als Sendung bei HauptstadtTV in einem eigenen Ordner finden.
Herzlich grüße ich Sie.
Ihr Steffen Reiche

Anbei die Links zu den Gottesdiensten auf YouTube. Diese Filme sind nicht öffentlich, aber für Sie und alle, die diese Links haben, jederzeit einsehbar.

Gottesdienst Gründonnerstag (Ausstrahlung: Donnerstag, 09. April, 18:00 Uhr)

<https://youtu.be/9j-xUL17HQs>

Gottesdienst Karfreitag (Ausstrahlung: Freitag, 10. April, 15:00 Uhr)

<https://youtu.be/SWNh9g4dhwk>

Gottesdienst Karsamstag (Ausstrahlung: Samstag, 11. April, 21:00 Uhr)

https://youtu.be/02_17CkXN9Y

Gottesdienst Ostersonntag (Ausstrahlung: Sonntag, 12. April, 10:00 Uhr)

<https://youtu.be/aeHZrHetLjc>

Gründonnerstag, 09.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,
heute ist der Geburtstag des Abendmahles. Für das andere wichtige Sakrament, die andere wichtige heilige Handlung in der Kirche, gibt es keinen solchen Geburtstag. Jesus hat sich zwar von Johannes taufen lassen, aber wann genau, weiß keiner so genau. Hat nie jemanden interessiert.

Am Tag vor dem Beginn des Schabbat feiert Jesus zur Zeit des Frühlingsvollmondes mit seinen Jüngern, seinen Aposteln, seinen Freunden, das wichtigste Fest der Juden. Das wird in Jerusalem gefeiert. Denn da kann man im Tempel, wie seit der Flucht aus Ägypten, das Passah-Lamm schlachten. Wohl seit Davids Zeiten versprechen sich Juden: Und nächstes Jahr in Jerusalem. Zum Passahfest. Deshalb ist Jesus da. Denn er ist Jude.



Seite 17 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

Der berühmteste Christ, der Christus selber, ist Jude. Man muss das gerade heute sagen. Denn Krisenzeiten sind Boomzeiten für den Antisemitismus. Das ist leider seit mindestens 2000 Jahren so. Aber es ist widerlich. Widerwärtig. Inakzeptabel. Und einfach nur idiotisch. Denn den Juden, dem Juden Jesus verdanken wir nicht nur das wir Christen sind.

Wir verdanken ihnen, die Zahl der Nobelpreise beweist es, so ungeheuerlich viel, wie keinem anderen Volk auf der Erde. Heute gibt es fast wieder 15 Millionen Juden weltweit – die meisten natürlich in Israel, das als Antwort auf Auschwitz gegründet worden ist! Das sind etwa 0,19 % der Weltbevölkerung, also 0,2 %. Ein Fünftel Prozent!!!

Und wissen sie wie hoch die Zahl der jüdischen Nobelpreisträger ist? Nicht der aus Israel. Sondern der jüdischen Nobelpreisträger. 37 % aller Nobelpreise gingen bisher an Juden! Das ist rund 200 mal höher als es ihnen „zusteht“ von ihrem Anteil an der Weltbevölkerung. Deshalb denken viele, die „Rasse“ der Juden wäre etwas Besonderes.

Das ist bullshit. Wirklicher Mist. Das ist Müll. Sie werden kein jüdisches Gen finden. Denn die Juden leben unter allen Völkern, sind zerstreut über die ganze Welt. Sind in der Diaspora, in der Zerstreuung. Und was also macht sie so besonders? Wenn nicht die Gene? Irgendworauf muss es ja liegen. Von nichts kommt nichts!

Es ist eine Frage der Erziehung! Denn die Juden sind das Volk des Buches, der Bibel.

Die Juden fühlen sich aber als etwas Besonderes. Denn sie spüren den Segen Gottes. Gott hat sie gesegnet. Und uns mit Ihnen. Denn Gott hat den Alten Bund mit den Juden zu seinem Neuen Bund mit uns erweitert. Genau das feiern wir mit dem Abendmahl. Das feiern wir heute. Dabei begleitet uns die heutige Losung aus Sacharja: „Lasst uns gehen, den HERRN anzuflehen und suchen den HERRN.“

Bleiben sie gesundBehütet.

Hier nun die Texte für die täglichen Andachten, die Sie auch bei HauptstadtTV sehen können.

Freitag 03.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde, „Wohl dem Volk, das jauchzen kann! HERR, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln.“ aus Psalm 89 begleitet uns als Losung durch diesen Tag. So viel Passion wie in dieser Passionszeit war für uns noch nie. Und zugleich doch Hoffnung! Dass wir zu Ostern Licht am Ende des Tunnels sehen. Denn eine Woche später könnten wir ja vielleicht aus dem uns gemeinsam verordneten Shutdown auferstehen zu neuem Leben. Das ist für mich sinnbildlich dafür, dass wir zu Ostern immer mit beiden Augen sehen sollten: Die Auferstehung mitten im Leben aus Handwerks- und Corona-Banden, so ändere ich mal Goethes Osterspaziergang. Und die Auferstehung zum ewigem Leben am Ende unserer Zeiten.

Die Vernunft und Besonnenheit der Menschen macht mir Mut in den Zeiten der Heimsuchung. Auch das Wort hört sich jetzt ganz anders an, wenn wir alle unser Heim aufsuchen, um nicht heimgesucht zu werden. Von dem Virus, kleiner als ein Tausendstel eines Haars. Wir können natürlich nach den Folgen fragen, sollten aber immer im Kopf behalten: Tote können nicht gesunden. Die Wirtschaft schon.

Und deshalb ist es gut, dass die alternativlosen Entscheidungen von der Mehrheit in unserem Land besonnen mitgetragen werden. Würden wir uns anders verhalten, hätten wir wohl statt der Heimsuchung eine Apokalypse.

Und denken Sie in diesen Tagen bitte besonders daran: Jesus hat das Dreifachgebot der Liebe verkündigt und gelebt: Du sollst Gott lieben und Deinen Nächsten und (wie) Dich selbst. Eines kann gar nicht ohne das andere gehen. Seien Sie um Gottes Willen in diesen Tagen auch gut zu sich selbst. Wie zu ihren Nächsten. Bleiben Sie gesundBehütet.



Sonnabend 04.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Warum sollen die Heiden sagen: Wo ist denn ihr Gott? Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.“ aus Psalm 115 begleitet uns durch diesen Tag. Ich liebe unsere Sprache wie sie. Aber manchmal ist mir das Englische, das zwar einfacher ist, aber viel mehr Worte kennt, lieber. Es hat zwei Worte für Himmel. Gott ist nicht in dem sky, aus dem unser Wetter kommt. Sondern Gott ist in heaven, our father in heaven. In den Menschen nach ihrem 2. Geburtstag, dem Geburtstag in die Ewigkeit gehen.

Unser Gott hat sich vor uns nicht verborgen! Sondern er ist für uns nur nicht verfügbar! Aber wir halten meist nur das für existent, was für uns verfügbar ist. Was wir vorführen können und wissen, wie man es bedient. Aber Gott bedient uns wann und wo er will.

Wir können nicht über ihn verfügen, denn wir sind seine Geschöpfe. Wir sind Teil seiner Schöpfung und haben uns nicht selbst geschaffen. Gott kann schaffen was er will. Aber den Katastrophenpredigern sei gesagt, das Virus hat er nicht geschaffen. Sondern das aus Wuhan stammende Virus ist übergesprungen. Entweder als Menschen dort Wildtiere gegessen haben, die zu Essen uns nicht aufgetragen ist. Oder bei der Forschung an Viren bzw. an der Impfung gegen sie. Noch kann es keiner sagen, vielleicht auch nie, weil die Chinesen ja auch Wochen geleugnet haben, dass es ein solches Virus überhaupt gibt und jetzt mit der Seidenstraße der Gesundheit ihre Großmachtpolitik neu wieder aufnehmen. Glauben Sie in diesen Tagen bitte nicht den vielen Verschwörungstheoretikern, die jetzt fast genauso grassieren wie das Virus. Glauben Sie nicht den Strafpredigern, die all ihre Kritik an bestehenden Verhältnissen jetzt mit dem Virus legitimieren wollen.

Wir alle sollten jetzt demütiger werden, genauer und besser hören auf das Wort, was uns die Krone des Lebens, ja die Corona des Lebens, verheißt. Das steht nämlich auch in der Offenbarung des Johannes. „Gottes unsichtbares Wesen - das ist seine ewige Kraft und Gottheit - wird seit der Schöpfung der Welt, wenn man es wahrnimmt, ersehen an seinen Werken.“ schreibt Paulus an die Gemeinde in Rom. Wir sollten gespannt bleiben. Bleiben Sie gesund – behütet.

Sonntag, 05.04.2020 6. Sonntag der Passionszeit - Palmsonntag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

Als die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem kommen werde, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrien: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel! lesen wir bei dem Evangelisten Johannes für den heutigen Palmsonntag. Warum geht Jesus nach Jerusalem? Obwohl er doch weiß, dass dort der Hohepriester und die Schriftgelehrten sind, die ihm nicht wohlwollen. Obwohl er doch weiß, dass dort der Vertreter Roms, Pilatus sitzt, der in der Provinz Juda für Frieden sorgen soll. Und obwohl er doch seinen Jüngern, die ihn begleiten, immer wieder sein Leiden angekündigt hat? Zuerst einmal geht Jesus wegen des Passahfestes nach Jerusalem. Es ist bis heute das wichtigste Fest der Juden. Denn es ist das Fest des Bundes vom Volk Gottes. Gott hat Israel vor langer Zeit aus Ägypten geführt und ihnen das Heilige Land gegeben, indem sie seit König David, mit Unterbrechungen durch das Exil in Persien und in Babylon leben. Und das wird jedes Jahr dankbar in Jerusalem gefeiert. Denn dort kann man im Tempel Gott ein Lamm opfern und dann das Passahmahl gemeinsam mit der ganzen Familie, der Sippe, dem Clan feiern.

Menschen aus Jerusalem begrüßen Jesus begeistert und streuen ihm Palmen auf den Weg. Sie freuen sich auf seine ganz andere Art, ihnen von Gott zu erzählen. Da geht es weniger um Opfer nach den alten Vorschriften, sondern um die Liebe Gottes, die den Menschen verändert und erneuert.

Jesus ist nicht der softe Typ, der ins Leiden drängt! Und er ist kein Revolutionär, keiner der Revolte will. Sondern Gott hat ihm eine Botschaft anvertraut, die das Leben des Volkes



Seite 19 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

Israel verändert. Und deshalb vertreibt Jesus die Geldwechsler und Händler aus dem Tempel. Denn der Tempel ist das Haus Gottes auf Erden und darf keine Räuberhöhle sein. Aber damit ist für die Ordnungswächter von Israel und Rom nun endgültig eine Grenze überschritten. Nun greifen sie ein. Und wollen Jesus eliminieren. Ihn töten. Aber das soll alles rechtens und nachhaltig sein. Und deshalb wiegeln die Schriftgelehrten das Volk auf. Und drängen Pilatus ihn nach römischem Recht zu kreuzigen.

Mit dem heutigen Sonntag beginnt die Karwoche, die dann mit der Osternacht endet.

Der UNO-Generalsekretär Gutierrez sagte gerade, dass wir jetzt die schlimmste Krise der Menschheit seit dem 2. Weltkrieg erleben. Aber zugleich erleben wir auch das erste Mal eine Krise als Menschheit. Die Krisen zuvor haben wir nie als Menschheit erlebt, sondern immer als Stämme und Völker. Und zeitversetzt. Jetzt sind wir in Echtzeit miteinander verbunden und erleben alle gemeinsam, was uns alle gemeinsam betrifft.

Aber woher kommt überhaupt die Idee der Menschheit? Sie kommt von Ostern und ist zu Pfingsten das erste Mal gedacht und ausgesprochen worden. Denn zu Pfingsten wurde den Jüngern in Jerusalem erstmals in der Geschichte des Planeten bewusst, dass es eine Menschheit gibt. Weil das, was durch Jesus geschehen ist, ein für alle Mal – für alle Menschen - an allen Orten - zu allen Zeiten betrifft. Das haben die Jünger erfahren und geglaubt! Und deshalb sagt Jesus auch vor der Himmelfahrt das völlig Unerhörte, nie zuvor Gehörte: Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker und lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe.

Wir werden in dieser bitteren Zeit kein Bergfest erleben. Nicht nur, weil es nichts zu feiern gibt! Sondern auch weil keiner weiß, wann denn die Hälfte um wäre. Aber noch nie zuvor waren wir alle gemeinsam so bedroht und haben alles gemeinsam erlebt wie heute. Das ist die Menschheit Ostern 2020. Wir stehen im schmerzhaftesten Lernprozess, den ich, den wir je mitgemacht haben. Und ich hoffe und bete dafür, dass wir das Richtige lernen in dieser Zeit. Aus dieser Zeit. Für unsere Zukunft. Denn die haben wir. Gemeinsam. Und müssen sie gemeinsam gestalten.

Bleiben Sie gesund – behütet.

Montag, 06.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

Im Johannes-Evangelium lesen wir als Lehrtext für heute: „Jesus spricht: Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeuge. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“

Von Wahrheit traut sich heute kaum noch jemand zu reden. Scheinbar gibt es auch viele gute Gründe dafür. Man kennt die Wahrheit nicht. Wahrheit ist für uns nicht verfügbar. Und wer sie behauptet zu kennen, der setzt sich dann oft über andere hinweg, demütigt andere, weil er ihnen abspricht, die Wahrheit zu haben. Oder sie zumindest zu kennen.

Ich aber möchte nicht ohne Wahrheit leben. Und ich kann es auch nicht. Und umso älter ich werde, umso weniger. Und ich sehe das als Altersweisheit an, dass man umso älter man wird, umso mehr auch wissen kann. Und eben nicht im Ozean des Relativismus, umso älter man wird desto weiter vom sicheren Ufer der Wahrheit und Klarheit abtreibt. 1934 hat unsere Kirche in Barmen gegen alle Lügen, gegen alle Verfälschungen der deutschen Christen ganz klar und unmissverständlich bekannt: Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Wenn wir heute ab und an uns doch mal wagen, von Wahrheit zu reden, dann tun wir das oft mit dem Hinweis auf die Ringparabel. Aber Lessing hat da etwas gemacht, was wir heute verachten und zu Recht kritisieren. Er hat geklaut. Seine Ringparabel hat er sich nicht selber ausgedacht, sondern er hat sie in Boccacchios Decameron gelesen. Soweit so gut. Aber es kommt noch schlimmer. Er hat einen Satz eingefügt, den seine fast ein halbes Jahrtausend



Seite 20 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

ältere Vorlage nicht kennt. Es ist nun sogar Lessings zentraler Satz geworden! Lessings Nathan sagt: „Eure Ringe sind alle drei nicht echt. Der echte Ring vermutlich ging verloren.“ Damit aber wird die von Boccaccio, dem nach Hesse besten Novellen-Erzähler der Weltliteratur, erzählte Novelle banal, ja irrelevant. Es lohnt nicht mehr die Bemühung, durch eigenes Engagement die Echtheit des Ringes zu erweisen.

Das aber ist dann nicht mehr Aufklärung, sondern Zer(r)klärung.

Ich will auch weiter der Wahrheit in der Nachfolge Jesu Christi folgen.

Bleiben Sie gesund – behütet.

Dienstag, 07.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Jesus sprach zu den Jüngern: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“ zur Stillung des Sturmes hat unser Papst neulich eine den Unglauben bestürmende Predigt gehalten. Ich sage unser Papst, weil ich katholischer anglikanischer baptistischer Protestant bin. Ich vermische nicht! Aber ich habe ein Spiel- und ein Standbein, ich habe zwei Arme, um zu umarmen. Und deshalb bin ich ein fröhlicher katholischer anglikanischer baptistischer Protestant. Und ich habe Verstand genug zu sehen, wo Gott in seiner Güte auch anderen tiefe Einsicht und großen Glauben geschenkt hat.

Der Papst stand allein auf dem großen Platz vor dem Petersdom, dessen Kolonaden die Welt umarmen und predigte in Corona-Zeiten über diese wundervolle Geschichte, die uns der Evangelist Markus erzählt. Jesus ist selbst im Sturm ruhig, weil er sich von Gott gehalten weiß. Auch im Sturm.

Glauben heißt eben nicht, dass ich mich runterdimme, dass ich, wie mit Opiaten zugehöhnt, nichts mehr wahrnehme. Sondern Glauben heißt hellwach zu sein und mehr zu sehen, als meine Augen mir zeigen oder meine Ohren mich hören lassen.

Es gibt doch zwei Arten von Glauben. Das eine ist der Glauben, den ich meine, wenn ich davon rede, dass morgen gutes Wetter ist. Da ist vor allem die Hoffnung, die das will. Und die Anzeichen, die dafür sprechen. Aber von dieser Art von Glauben hängt mein Leben nicht ab. Und vor allem, beim Wetterglauben da wende ich mich der Welt ganz zu, versuche sie zu verstehen. Aber in meinem Glauben an Gott, da kehre ich um, da springe ich aus meiner Welt in Gottes Wort.

Vor Jahren fiel mir mal eine Karte in die Hände, auf der stand ein afrikanisches Sprichwort. „Das Wort, dass Dir hilft, kannst Du Dir nicht selber sagen.“ Das ist richtig. Denn wir sind ja nicht Münchhausen, der sich selber an seinen Haaren aus dem Sumpf seiner Gedanken zog. Das geht schon physikalisch gar nicht. Und das mir mein eigenes Wort helfen würde, das geht schon psychologisch nicht. Deshalb ist es so wichtig, dass wir einander jetzt alle zu Seelsorgern werden. Ach was! Wir sind es ja schon. Es gibt so viele zur Seelsorge geeignete Menschen, wie ich es nie für möglich gehalten hätte.

Gott sei Dank ist das so. Denn Jesu Dreifachgebot der Liebe weißt uns ja an unseren Nächsten, wie an uns selbst. Und so kommt es, dass wir für einander im wirklichen Gespräch, nicht im Geplauder, nicht beim Gerede, erst recht nicht beim Tratschen, aber im Dialog, gegenseitig zu Seelsorgern werden. Und dabei miteinander die Losung von heute aus dem Buch des Propheten Zefanja erfahren: Der HERR, der König Israels, ist bei dir, dass du dich vor keinem Unheil mehr fürchten musst. Bleiben Sie gesund – behütet.

Mittwoch, 08.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

Es gibt guten Sinn, in diesen Tagen Gott mit Worten des Psalms 51 zu bitten: „Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe und mit einem willigen Geist rüste mich aus.“



Seite 21 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

Denn diese Zeit, die manche wie einen einzigen Alptraum erleben, wird ja vorüber gehen. Wird eines Tages vorbei sein. Und wir alle können es mit jedem Tag mehr, immer weniger erwarten, dass wir bald die uns so vertraute Freiheit wieder haben.

Ich will mich gerade in diesen Zeiten nicht zu einem der vielen Unheils- oder Heilspropheten aufschwingen, die es gerade jetzt so oft gibt und deren Botschaften sich leider auch viral verbreiten. Gott will uns nicht strafen mit diesem Virus, das seinen Weg durch die ganze Welt aus Wuhan genommen hat. Denn das hieße doch, dass Gott das Virus verbreitet, dass Gott das Virus losgelassen hat, um uns zu züchtigen. Nein Gottes Bund besteht unverbrüchlich seit Abraham ihm glaubte und erst recht seit er uns in Jesus Christus unüberbietbar nahe gekommen ist.

Ein Gemeindeglied sagte mir neulich ganz entsetzt: Das Schlimme ist, dass dieser widerliche Kerl Corona auch noch so hübsch ist. Aber erst recht absurd wird es, wenn uns in Videos das Virus dann selbst begegnet und uns erklärt, wofür es uns strafen will.

Gott hat uns doch den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit und nicht den der Furcht gegeben. Ich will erst recht in diesen Zeiten nüchtern bleiben. Nicht nur um das Richtige zu lernen, sondern auch um aufmerksam sein zu können. Da ist es gut, wenn wir um einen willigen Geist bitten. Denn wer bittet, dem wird gegeben. Denn um Empfangen zu können, braucht man die richtige Haltung. Und in der Demut der Bitte kann ich diese richtige Haltung einnehmen.

Ein williger Geist ist ein Geist, der was will. Ist kein ängstlicher Geist, der sich immer an der Wand lang bewegt. Sondern ist einer, der dann auch meinungsstark ist, der was bewegt. In Demut um Geist bitten und darauf hoffen, dass Gott uns einen forschen Geist schenkt, der etwas ausforscht, der etwas neu erforscht und sich nicht wie ein Frosch von dem langsam heißer werdenden Wasser im Topf lähmen lässt und dann zerkocht wird.

Wenn der Shutdown zu Ende ist, ist Freudenzeit. Na klar und wir werden unsere neue Freiheit ganz neu genießen. Und sollten schon jetzt wissen, dass wir dann nicht in unsere alte Realität, unsere vertraute Normalität zurückkehren. Wenn man so vieles zum ersten Mal erlebt hat, wenn man so oft gesagt und gehört hat, „das ist historisch völlig einzigartig“, dann ist das Danach etwas anderes als Davor. Dieses Neue dann nicht nur anzunehmen, sondern auch zu gestalten, dazu braucht man diesen willigen Geist.

Bleiben Sie gesund – behütet.

Karfreitag, 10.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„heut ist wieder Vollmond, komm schau ihn Dir an.“ Denn wir erinnern an dem Tag des Passahfestes der Juden, was beim Frühlingsvollmond gefeiert wird – an die Tötung, an den Mord, an Jesus am Kreuz. Und wir tun das jetzt in einer Zeit, in der so viele Menschen an manchen Orten sterben, wie wir es in den schlimmsten Alpträumen nicht für möglich gehalten haben. Sie sterben so schnell, dass an manchen Orten die Armee die Gräber ausheben muss. Sie sterben! Und die Menschen in den Krankenhäusern müssen die unmenschliche Entscheidung treffen, wem noch geholfen werden kann und wer nur noch im Sterben medikamentös begleitet wird. Und selbst das wird in den Elends- und Notgebieten der Erde nicht möglich sein.

Die unantastbare Würde des Menschen wird tastbar in diesen Tagen.

Und die Unteilbarkeit der Menschenrechte, die wir in der Nachfolge Jesu verstehen gelernt haben und sie in die Deklaration der Vereinten Nationen hinein geschrieben haben, wird de facto absurdum geführt, wenn für die USA ein Hilfspaket von 2 Billionen Dollar gepackt wird. Also mit dem Geld, was die USA nur drucken und damit weltweit einkaufen gehen. Und für Andere aber finden sich nur, wenn überhaupt, private Spenden von einigen Tausend Stücken Geld.



Seite 22 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

Die Christen haben zu Ostern angefangen, den Karfreitag zu verstehen. Am Karfreitag war nur Verzweiflung. Da haben sie nur gedacht: Alles ist zu Ende. Waren enttäuscht, dass Jesus sich nicht aufgelehnt hat. Nicht die Revolution begonnen hat gegen Jerusalem und Rom.

Es wäre auch zu schön gewesen, um wahr zu sein, dachten sie. Aber dann haben sie begonnen zu verstehen, dass Gott am Karfreitag nicht den Tod gesucht hat, sondern den Tod selbst durchlitten hat. Um ihn aufzusprengen, wie die Schale eines Ostereies.

Heute stehen wir mit Maria unter dem Kreuz Jesu! Und bedenken in seinem Sterben, in seinem Tod auch unseren Tod. Und wir können das deshalb so radikal, von der Wurzel her tun, weil wir wissen, wie es weitergeht!

„Wohl dem, der den HERRN fürchtet, der große Freude hat an seinen Geboten!“ Aus Psalm 112 ist die Losung für diesen Tagen. Und im 1. Brief des Petrus wird uns dazu erklärt: „Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“

Bleiben sie gesundBehütet.

Stillsamstag, 11.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Ostern ist doch ein Familienfest“ klagen alle, die ihre Familie gerade in diesen Tagen nun nicht sehen können. Ja, das stimmt! Aber welche Familie ist damit ursprünglich gemeint? Die Familie der Schwestern und Brüder Jesu! Und das ist nun, wie Jesus selber ganz klar feststellt, nicht zuerst seine Familie von Maria und Joseph! Sondern, so sagt es Jesus mit Blick auf die, ihm zuhören und deshalb zu ihm gehören: „Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder. Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Und so ist auch aus dem Passahfest der Juden das Osterfest der Christen geworden: die völlig neue Gemeinschaft der Kirche – der Menschen, die sich von Jesus in die Nachfolge haben rufen lassen! Wir feiern die Auferweckung Jesu von den Toten. Und damit und darin dann auch unsere eigene Hoffnung, dass auch wir Jesus über den eigenen Tod in seine Nähe zu Gott folgen können.

Und wo feiert diese wahre Familie Christi? Wo ist ihr Zuhause? Es ist die Kirche! – Der dem auferstandenen Herrn geweihte, gewidmete Ort. Diese Familie versammelt sich zu Ostern um ihr Zentrum. Eben Jesus. Zuerst in diesem Sinn ist Ostern ein Familienfest.

Aber wenn sich Menschen nicht mehr in diese Familie rufen lassen, wollen sie trotzdem Ostern feiern. Und dann wird aus Ostern, dem für alle Zeit gültigen Sieg Gottes über den Tod, ein Frühlingsfest! Was immer wieder mit dem Frühlingsvollmond von den Familien gefeiert wird.

Könnten, ja sollten wir dieses Fest in dieser völlig neuen, unerwarteten Situation unserer Tage deshalb, statt zu klagen, nicht auch als Chance nutzen? Uns neu konzentrieren auf die Mitte, auf Gott? Gemeinsam mit unserer Familie in Christus? Denn in dem wir so gemeinsam Gottes Willen tun, ihm nahe sind, werden wir uns ja auch in unserer eigenen Familie ganz neu zur Familie inmitten der großen weltweiten Christenheit?

Und natürlich kann und soll man auch an dem im Internet angebotenen Gottesdienst der Ortsgemeinde teilnehmen. Und auch wir bieten Ihnen ja hier bei HauptstadtTV einen solchen Gottesdienst in der Inselkirche Hermannswerder an. Aber ich werde übermorgen auch den Gottesdienst mit der weltweiten Gemeinschaft der Christen im Petersdom feiern. Und verstehe dabei „katholisch“ nicht als etwas von mir als Protestanten getrenntes! Nicht als etwas Verschiedenes! Sondern als die bis heute sichtbarste Form der weltweiten Gemeinschaft, in die wir als Christen berufen sind. Katholisch heißt allgemein. Und Teil dieser Allgemeinheit will ich gern sein. Ohne diesem wunderbaren Papst in allem zu folgen.



Manches weiß ich eben anders. Und, wie ich meine, besser als er. Aber sei's drum. Mit ihm gemeinsam die Auferstehung unseres gemeinsamen Herrn der weltweiten Gemeinschaft zu feiern ist es mir wert. Das bin ich mir wert. Das ist mir Ostern 2020 wert. Bleiben sie gesundBehütet.

Ostersonntag Gottesdienst um 10.00 Uhr in HauptstadtTV Kanal 87

Ostermontag, 13.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

die Losung für den heutigen Ostermontag heißt: „Der Engel sprach zu den Frauen: Geht eilends hin und sagt seinen Jüngern: Er ist auferstanden von den Toten. Und siehe, er geht vor euch hin nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen.“

Ich bin sehr für Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Aber zu Ostern muss man eben auch als Mann zugeben, dass die Frauen das Prä hatten. Die Männer saßen enttäuscht in ihren Wohnungen in Jerusalem und klagten Gott, dass Jesus von den Schriftgelehrten und den Römern hingerichtet worden war als „König der Juden“ INRI.

Also als jemand, dessen Tun und Reden man als Aufstand gegen die Schriftgelehrten und die Römer verstanden hatte. Zumindest die Schriftgelehrten und der Hohepriester hatten recht. Denn Jesus hat den Neuen Bund Gottes, das Neue Testament, mit seiner neuen Art von der Liebe Gottes zu reden, gestiftet.

Am ersten Morgen nach dem Schabbat, dem Ostermorgen, waren die Frauen eben einfach gläubiger und quicker als die Männer, die noch zu Hause saßen und mit Gott schmollten. Die Frauen wollten Jesus die letzte Ehre erweisen und gingen zu dem Grab von Joseph von Arimathäa. Und wie sie sahen, sahen sie nichts. Die Grabhöhle, in die Juden ihre „Toten zu den Toten legen“, war leer. Und ein Engel, ein Angelos, ein Bote Gottes, redete mit Ihnen. Wir stellen uns die Engel ja nur deshalb immer so kitschig mit Flügeln vor, weil wir uns wegen unseres Unglaubens sonst nicht erklären können, wie sie von Gott zu den Menschen kommen.

Die Frauen also bekommen zuerst am 1.Tag der Woche nach Karfreitag mit, dass da was nicht stimmt! Und sie glauben dem Engel, dem Boten, dass Gott Jesus durch den Tod hindurchgeführt hat und ihn von den Toten auferweckt hat! Und dass Jesus deshalb auferstehen konnte. Und so gehen sie unverrichteter Dinge zurück zu den Aposteln, den Jüngern, den Freunden Jesu.

Sie wollten den Leichnam Jesu salben! Und was bekamen sie stattdessen?

Die Offenbarung über alle Offenbarungen! Die wichtigste Botschaft der ganzen Bibel!

Denn neben Ostern ist nur noch die Botschaft von der Schöpfung der Erde durch Gottes Wort, vergleichbar wichtig. Und die ist von Gott nun mal zuerst den Frauen anvertraut worden. Und dann erst den schwergläubigen oder gar ungläubigen Männern.

Und doch hat es leider bis 1893 in Neuseeland gedauert, bis daraufhin diesen von Gott so wunderbar vorgezogenen Frauen erstmals in der Menschheitsgeschichte erstmals das Wahlrecht anvertraut worden ist. Jwd. Janz weit weg. 18 000 km.

In Neuseeland, auf der anderen Seite der Erde von Hamburg aus gesehen.

Dieser Auferstehungsglaube, des wie wir zu Ostern sehen wirklich starken Geschlechts, ist konstituierend für die Kirche auf der Erde. Wollen sie ein Osterlachen riskieren? Na dann: Eine pommersche Gemeinde hatte einen Pfarrer, der die Auferstehung des Fleisches leugnete. Die Gemeinde beschwerte sich beim summus episcopus, dem obersten Bischof, dem König Friedrich II. Der machte auf die Akte in seiner krakeligen Schrift die Verfügung: „Der Pfarrer bleibt. Wenn er am Jüngsten Tage nicht mit aufstehen will, kann er ruhig liegen bleiben.“ Wer sich nun immer noch das Osterlachen verkneift, der muss bis Pfingsten Ostern feiern.

Bleiben sie gesundBehütet.



Dienstag, 14.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

heute ist der dritte Osterfeiertag. Eigentlich gibt es 364 Osterfeiertage. Aber auch den 3. hat uns der Staat aus Sparsamkeit verständlicherweise genommen. Aber spätestens jetzt, am 3. Tage nach Ostern sollten wir es Jesus nachmachen, ihm nachfolgen. Und nach der Auferweckung auch auferstehen. Nicht erst am Ende der Zeiten, sondern gleich jetzt, gleich heute.

Und nicht nur wie es sich Goethe in seinem Osterspaziergang vorstellt: „Denn sie sind selber auferstanden: Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern, aus Handwerks- und Gewerbes Banden, aus dem Druck von Giebeln und Dächern, aus der Straßen quetschender Enge, aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht, sind sie alle ans Licht gebracht.“ Is ein büschen dürftig für so einen großen Schriftsteller. Dafür bräuchten wir nicht Ostern feiern.

Aber nur an die Auferweckung am Ende des Lebens zu glauben und deshalb heute, wie viele Frömmel, nicht auch mitten im Leben aufzuerstehen von denen, die schon mitten im Leben tot sind, ist genauso dürftig.

Ich mach beides! Ich stehe auf beiden Beinen. Höre mit beiden Ohren. Schau mit beiden Augen und glaube zu Ostern, dass Gott mich nicht im Tod vergammeln lässt!

Und kann deshalb schon heute, mitten im Leben auferstehen. Und das wünsche ich mir auch für uns! Mitten in Corona-Zeiten! Dass wir auferstehen zu neuem Denken und neuem Leben. Dass wir unsere Lektion nun endlich lernen, nachdem unser Leben mit dem Virus aus Wuhan infiziert ist.

Ich habe es schon mit Erich Fried verstanden, der uns sagte: „Wer will, dass die Welt bleibt wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt.“ Genau. Wenn wir jetzt nicht zu Verstand kommen, haben wir vielleicht unsere letzte Chance verpasst! Denn wenn uns schon das unsichtbare Virus namens Krone – Corona zwingt, die schlimmste Wirtschaftskrise seit der großen Depression zu ertragen, anstatt Millionen von Menschen sterben zu lassen!, Wie viel mehr sollte uns dann der sichtbare Klimawandel zwingen, Vieles, wenn nicht Alles, anders zu machen.

Die Corona-Pandemie wird ausgelöst durch etwas, was mikroskopisch klein ist!

Der Klimawandel aber findet planetarisch groß vor unseren Augen statt.

Ich bete zu Gott, dass wir nicht wegen dem, was unsichtbar klein ist und uns fast den Verstand nimmt, nun auch noch den Verstand ganz verlieren! Und die andere, ebenso wirkliche Bedrohung, den Klimawandel, aus den Augen verlieren.

Wir könnten doch auch so wie der englische Patient, der ganz bewusst Corona-Erkrankten die Hand gab und jetzt im Sankt-Thomas-Hospital gegenüber von Westminster auf der Intensiv-Station liegt, vielleicht als Erwachsene das Krankenhaus, diese Pandemie verlassen. Und dann vielleicht gelernt haben, dass Lügen kurze Beine haben.

Wie zum Beispiel seine Lüge, dass man wenn man den Brexit macht, 350 Millionen Pfund pro Monat für das defizitäre Gesundheitssystem Großbritanniens mehr zur Verfügung hätte. Nun ist er in einem der von ihm chronisch unterfinanzierten Krankenhäuser. Lassen sie uns heute und in der 364 tägigen Osterzeit, denn eigentlich ist doch für Christen immer Ostern und nicht nur bis Pfingsten, dem Tageslehrtext von heute vertrauen: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ Bleiben sie gesundBehütet.

Mittwoch, 15.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

die Losung für den heutigen Osterfeiertag steht im 5. Buch Mose: „Der HERR, dein Gott, ist bei dir gewesen. An nichts hast du Mangel gehabt.“



Wenn das gilt, ist Ostern!!! Denn Ostern heißt: Gott ist bei mir gewesen. Und bleibt bei mir. Und ist bei mir, weil er bei mir sein wird, über den Tod hinaus. Und wer das erlebt, der hat eben keinen Mangel.

Wir, die wir in den letzten rund 2000 Jahren durch die Kirche geprägt und geformt worden sind, haben das schon so erlebt. Und erleben das heute, wo es uns so gut geht, wie keiner Generation vor uns auf dieser Erde. Und wir, obwohl und weil es uns so gut geht, das auch noch länger erleben können, als alle Generationen vor uns. 80 oder gar wie die Frauen 85 Jahre im Durchschnitt. Und das hängt mit eben dieser Botschaft zusammen! Die uns erlaubt hat, in der vom christlichen Glauben entzauberten Welt die moderne Naturwissenschaft und Technik zu entwickeln. Sie denken oder glauben das nicht?

Aber woher kommt es dann? Von unseren Genen? Seien sie bitte vorsichtig. Da liegen sie nahe bei dunkelsten Zeiten. Aber ohne Grund ist eben nichts. Von Nichts kommt nichts. Christen, die in der Kirche die Botschaft von Jesus gehört haben, haben die Kirche über Jahrhunderte hinweg geformt. Und sie waren fähig zur Aufklärung. Denn die gab es nur bei uns. Irgendetwas hat uns also dazu ermächtigt und befähigt!!!

Es war die Botschaft von Jesus, die die altertümliche, ihrer Botschaft immer hinterherhinkende Kirche immer verkündigen musste, um Kirche zu bleiben. Aus der Kirche heraus ist z.B. gegen den heidnischen Blödsinn von den Hexen Front gemacht worden. Von Friedrich Spee zum Beispiel. Der gesungen hat: „Oh Heiland reiß die Himmel auf.“

Und ein so gläubiger Christ und Theologe, wie Johannes Kepler, hat der Welt und der Kirche den heidnischen Blödsinn, dem sie im Vertrauen auf ihre Augen glaubten, dass die Sonne um die Erde kreist, ausgetrieben. Der fromme Galileo Galilei wäre dafür fast noch auf dem Scheiterhaufen gelandet. Die Kirche musste also in fast allen Fragen erzogen werden von frommen Christen. Das ist übrigens heute noch so. Gott sei Dank, wenn diese frommen Christen dann sogar in das Amt eines Bischofs gelangen. Das kam vor. Und das kommt vor. Gott sei Dank.

Ich erzähle Ihnen das, weil ich denke, dass wenn die Muslime mit uns hier leben wollen, wenn die Moschee und der Islam ein Teil von Deutschland werden wollen, dass sie dann zur selben Erziehung wie die Kirche gedrängt, gezogen und gezwungen werden müssen. Doppelte Standards sind menschenrechtswidrig. Und widerlich. Und schlicht unsittlich. Also: was die Kirche, mehr nolens als volens, mehr gedrängt als gewollt, vor 200 Jahren durchlebt hat, und die Synagoge übrigens auch, zeitgleich und manchmal uns sogar etwas voraus, das muss nun auch die Moschee, muss auch der Islam, müssen auch die Muslime nun durchleben. Diese seltsamen political-correctnes-Linienrichter, die der Moschee, dem Islam und den Muslimen das ersparen wollen, was der Kirche zu Recht zugemutet wurde, sind seltsam inkonsistent, also unzusammenhängend. Was sie von der Kirche verlangen, wollen sie der Moschee ersparen?

Ich nehme die Muslime als meine Mitbürger, ich nehme den Islam als eine andere, aber zumindest hier bei uns gleichberechtigte Religion (leider nicht in den Ländern, von wo die Menschen herkommen, die das für sich fordern) so ernst, dass ich keine doppelten Standards zu lassen werde! Was der Kirche und der Synagoge frommte, wird auch der Moschee gut tun!

Verfolgung und Tötung von Frauen als Hexen, Schmähung von Menschen, die ihre eigene Sexualität wählen oder die Freiheit, sich für das Judentum, das Christentum, den Islam oder eben gar nix zu entscheiden, müssen wir gegen alle Gestrigkeit verteidigen.

Hier bei uns muss man das auch in Zukunft dürfen. Der Lehrtext von heute hilft dabei: Paulus schreibt: In allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.



Hyperion

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahr lang ins Ungewisse hinab.

Donnerstag, 16.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist.“, aus dem Brief von Paulus an die Korinther, begleitet uns als Losung durch den heutigen Tag. In diesem Geist singen wir am Ende der Osterzeit, am Himmelfahrtstag, also in 36 Tagen, wieder „Jesus Christus herrscht als König“. Dieses wunderbare Lied singt das nicht in Einfalt. Sondern behauptet damit seit Jahrhunderten eine Wirklichkeit, die unsere Welt nicht nur verändert hat! Sondern sie erst zu dem gemacht hat, was sie heute ist. Weil Christen, wenn sie recht bei Trost sind, wissen, dass wir nicht nur einen weltlichen König haben. Sondern auch den Weltenherrscher Jesus Christus als König. Bei uns in Nikolassee sitzt der Weltenherrscher vorn auf dem Altar. Unübersehbar. Der König der Welt. Und deshalb beugen sich die Knie von Christen seit bald 2000 Jahren eben nicht vor den weltlichen Thronen. Oder immer nur ein bisschen. Bundespräsident Heinemann hat deshalb wunderbar einleuchtend gesagt: „Die Herren der Welt gehen, aber unser Herr kommt.“

Und deshalb haben wir als Christen die wundervolle Freiheit von Christenmenschen. Die der Grund der Reformation von Martin Luther war. Um uns das wieder ins Bewusstsein zu rufen. Wir wissen nicht alles besser. Aber wir wissen eben von etwas Besserem. Seit Ostern. Und da ist es schon eine lächerliche Blasphemie, wenn uns manche Einfaltspinsel „das Ende des Shutdowns“ als Auferstehung verkaufen wollen. ►

Seite 27 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

Wirkliche Auferstehung mitten im Leben aber lebt davon, dass Sie auf die Auferweckung Jesu durch Gott vertraut und den eigenen Tod als 2. Geburtstag sieht. Ostern fällt eben auch in diesem Jahr nicht aus. Weil: Ostern fällt nie aus. Denn die Auferstehung Jesu Christi ist ein Termin für alle Ewigkeit. Bleiben sie gesundBehütet.

Freitag, 17.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

Ernesto Cardenal, der Priester und Dichter aus Nicaragua, hat den Psalm 71 auch gebetet, aus dem unsere heutige Losung kommt: „Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen kann, der du zugesagt hast, mir zu helfen.“ Und er sagt deshalb völlig zutreffend: »Wir gehen nicht traurig aus dieser Welt – wie Menschen, die ins Exil gehen, sondern fröhlich, wie Vertriebene, die wieder nach Haus kommen! Wie Emigranten, die zurückkehren.«

Ernesto Cardenal schaut jetzt schon, was er im Leben geglaubt hat. Und wir können uns anstecken lassen von dieser Freude. Die Osterfreude soll in diesen Tagen viral gehen. Dagegen brauchen wir keine Masken, sondern ein offenes Visier. Fröhliche Gesichter. Denn da hat Nietzsche doch recht, wenn er sagt: Die Christen müssten erlöster aussehen, damit man ihnen Ostern glauben kann. Diese sauertöpfischen Gesichter, die sich gelangweilt „Frohe Ostern“ wünschen, sind nicht glaubhaft. Die Weihnachtszeit dauert nur 14 Tage – bis Epiphantias. Aber Ostern feiern wir 50 Tage, bis Pfingsten.

Neben einem Schild „Warnung vor dem Hund“ sah ich neulich in Berlin am Gartenzaun ein Schild: „Gott sieht alles. Mein Nachbar sieht mehr!“

Was da betont lustig daherkommt, ist doch im Grunde nur langweilig. Und voller Angst. Dagegen hält man sich den Hund und verweist auf den Nachbarn. Aber das ist es eben, was rauskommt, wenn man sich diesem überdrüssigen Sofa-Atheismus ergibt und sich hinter seinem Gartenzaun vor der gefährlichen Welt verschanzt. Und sogar Deutsch verlernt. Denn Alles kann man nicht steigern. Wenn Gott schon alles sieht, was will der Nachbar mehr sehen?

Ich soll den Mann nicht so ernst nehmen?

Aber er will doch ernst genommen werden! Sonst hätte er nicht sogar zwei Schilder angebracht, wo ich keines habe. Dieses gedankliche Hin und Her nervt. Und vor allem kann man solche ängstlichen Wichtigtuere hinter ihren selbsterrichteten Barrikaden auch nicht in ein neues Leben hinein lieben. Man erreicht sie kaum mit der Frohen Botschaft von Ostern. Weil Sie ja schon alles wissen und doch noch nichts zu Ende gedacht haben. Welche Armut, wenn ich dem Nachbarn mehr vertraue als Gott.

Wenn der Nachbar mein Gott geworden ist, der mir Schutz vor der Unbill des Lebens sichert! Oder soll das Ganze doch nur ein öder, blasphemischer Witz sein? Von einem Menschen, der nicht einmal ahnt, was mit ihm selbst passiert, wenn er Gott in den Dreck seines Vorhofes zerrt!? Ich hoffe, dass der Wunsch des Paulus, der der Lehrtext von heute ist, dennoch auch für ihn in Erfüllung geht: „Dass der Herr auch ihn erlöst von allem Übel und in sein himmlisches Reich rettet.“ (2. Timotheus 4,18)

Bleiben sie gesundBehütet.



Sonnabend, 18.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, Turteltaube, Schwalbe und Drossel halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des HERRN nicht wissen.“ Schreibt der Prophet Jeremia dem Volk Gottes. Zu seiner Zeit, waren das die Juden. Heute sind auch wir als das weltweite Volk Gottes damit gemeint. Das Recht des Herrn wandelt sich nicht, aber es will immer neu erkannt und gedeutet sein. Gott liebt alle Menschen seiner Schöpfung genauso. Egal wo sie wohnen und egal wie sie ticken, wie sie denken und glauben. Gerade in Zeiten einer Pandemie spüren wir das ganz neu und müssen das auch neu denken. Denn eine Pandemie betrifft uns als Menschheit. Und deshalb ist es gut, das Deutschland und die Europäische Union und die UNO ihre Hilfsfonds erweitert haben. Ist es gut, dass die Tilgung der Schulden für die armen Länder in diesem Jahr ausgesetzt wird. Damit diese Länder finanzielle Möglichkeiten haben, die lebensnotwendige Gesundheitsvorsorge für ihre Bevölkerung zu erweitern. Vielleicht noch nie seit ihrer Gründung waren die EU und die UNO so notwendig wie heute. Und noch nie so sehr in Gefahr wie heute. Wenn die EU, in einem Jahr, wo der Brexit, den ja auch der kranke Boris Johnson weiter voran treibt, auf der Tagesordnung steht, nun auch noch Italien oder Spanien verliert, wird sie nach der Pandemie nicht mehr bestehen. Aber zugleich darf auch nicht zugelassen werden, dass Länder wie Polen und Ungarn, die Grundsätze der Europäischen Union mit Füßen treten. Genauso in der UNO. Die 1948 als Lehre aus dem Doppelten Weltkrieg gegründet wurde und die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedete. Die heute in vielen Ländern mit Füßen getreten werden. Länder, die im Grunde nie wirklich beigetreten sind, wie Saudi-Arabien, weil sie die Religionsfreiheit und die Gleichberechtigung der Frauen nie anerkannt hat. Also nur eine Mitgliedschaft mit auf dem Rücken gekreuzten Fingern. Und China, aus dessen Wuhan die Pandemie gekommen ist und das über Wochen die Gefahr der Corona-Krankheit geleugnet hat. China, in dem ein Augen-Arzt, der davor als erster schon im Dezember des vergangenen Jahres gewarnt hatte und dann im Februar gestorben wurde, das jetzt überall hilft, um sich Einfluss zu verschaffen. Um seine rechtswidrige Deutung der Menschenrechte global durchzusetzen. Und die Gefahr ist, dass wegen der Schwäche der Infizierten Staaten von Amerika sie in einigen Monaten als die großen Gewinner dastehen und ihre Deutung des Rechts durchsetzen. Aber das, was die UNO als Allgemeines Recht dekretierte und was von allen anerkannt worden ist, ist letztlich das, was für heute als Recht des Herrn in der Welt anerkennen muss(t)en. Denn es sagt, mit globaler Verbindlichkeit, dass alle Menschen unveräußerliche Rechte und eine unantastbare Würde haben. Diese Rechte müssen wir gerade jetzt als Volk Gottes wissen, und dürfen nicht zulassen, dass sie zur Disposition gestellt werden. Bleiben sie gesundBehütet.

19.04.2020 1. Sonntag nach Ostern Quasimodogeniti (Wie die neugeborenen Kindlein)

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde, dieser Sonntag ist der Sonntag Quasimodogeniti. Der Sonntag, an dem wir nach Ostern sein dürfen, wie die neugeborenen Kindlein.

In diesen Tagen erleben sie hoffentlich wie ich: Gottesdienst ist überall möglich. Wir brauchen dazu keinen Priester, wir brauchen dazu keinen sakralen Ort, sondern ein Gebet, was uns mit Gott verbindet. Ein Ort wird sakral, dadurch dass dort ein Mensch Verbindung zu Gott hält. Nicht dadurch, dass er geweiht ist. Und auch die alte reformatorische Erkenntnis vom Priestertum aller Gläubigen wird für uns in diesen Tagen täglich neu erfahrbar. Und dennoch sind sie natürlich wichtig, unsere Kirchen, gerade jetzt. Die von



Seite 29 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

manchen, ich denke zu recht kritisierten staatlichen Verordnungen, dass noch keine Gottesdienste stattfinden dürfen, sind besser als ihr Ruf. Denn Kirchen dürfen ausdrücklich offen bleiben – damit Menschen dort Einkehr halten können und beten. Wir haben unsere Kirche deshalb gerade in diesen Tagen anders als sonst, jeden Tag geöffnet. Und Menschen kommen auf ihren Spaziergängen vorbei, kommen herein, halten Abstand und gewinnen Nähe zu Gott. Denn Gott hat kein Corona, zu ihm müssen wir unseren Sicherheitsabstand aus den alten Zeiten nicht einhalten.

Aber wir erfahren in diesen Zeiten, Populismus tötet. Glauben aber ist das Gegenteil von Populismus. Jesus ist nicht den Menschen seiner Zeit hinterhergerannt und war kein Meinungs-Surfer. Das Missverständnis vom Palmsonntag, als sie Jesus in Jerusalem begrüßten mit „Hosianna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.“ hatte sich 5 Tage später, als sie geschrien haben: „Kreuzige, kreuzige ihn“ schon in Wohlgefallen aufgelöst. Denn sie hatten gedacht, dass Jesus den Römern die Stirn bietet und ein neues Israel gründet. Aber Jesus wollte und sollte im Namen Gottes weit mehr. Er wollte das Reich Gottes verkünden, in dem alle Menschen von Gottes Wohlgefallen in einer neuen Nähe und Gemeinschaft zusammen leben. Er wollte die Königsherrschaft Gottes den Juden und allen Menschen im Himmel und auf Erden verkünden. Insofern ist der Spruch auf seinem Kreuz INRI, Jesus aus Nazareth, der Juden König, ein doppeltes Missverständnis. Des Hohepriesters und der Schriftgelehrten, die das fürchteten und der Römer, die die Juden so verstanden hatten. Populisten wollen immer, was schon da war. Sie wollen volle Kraft voraus in die gute Vergangenheit. Populismus will immer zurück. Aber Jesus will nach vorn, in die Zukunft Gottes mit seiner Welt, seiner Schöpfung. Populisten wollen wieder, was schon da war, aber der uns von Jesus, von Gott geschenkte Glaube, hält für wahr, was noch nicht da war. Was wir erst bauen sollen mit Gottes Hilfe, damit für alle Geschöpfe Gottes die Erde kein Jammertal mehr ist.

Populisten aber wollen Macht, meist um sich selbst zu bereichern. Aber Jesus ist bereit, durch die Ohnmacht des Leidens, durch die Ohnmacht des Kreuzes durch den Tod zu neuem, von Gott geschenktem Leben auferweckt zu werden. Populismus lebt von Angst. Aber unser Glauben hat diese Angst überwunden. Deshalb wundert mich, ja ekelt mich an, dass Menschen, die vorgeben und glauben, vom Evangelium befreit zu sein, sich von diesen Populisten wie z.B. Trump oder Bolsonaro fangen lassen!? Dass sie ihnen auf den Leim gehen, weil Sie ihnen nach dem Munde reden, aber doch ganz anders leben und lügen und denken, dass die Gebote zwar für die gelten, die sie wählen, aber nicht für sie selbst.

Wir erleben in diesen Tagen: Wir sind verwundbar. Die Krisen, die wir bisher immer als Sofageschichten im Fernsehen wahrnahmen, klingeln nun an unserer Haustür. Und wir experimentieren mit unserer Zukunft. Suchen nicht nur Wege aus der Pandemie, sondern auch in eine neue Zukunft. Lassen wir uns von der heutigen Tageslosung Mut machen: „*Gott behütete sein Volk wie seinen Augapfel.*“ Aus dem 5. Buch des Mose. Und dem, was Jesus uns im Lukas-Evangelium zuruft: „*Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.*“ Bleiben sie gesund Behütet.

Montag, 20.04.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„*Der HERR sprach: Dazu habe ich Abraham auserkoren, dass er seinen Kindern befehle und seinem Hause nach ihm, dass sie des HERRN Wege halten und tun, was recht und gut ist.*“ ist die Losung aus dem 1. Buch Mose. Unsere jüdischen Schwestern und Brüder in Gott



haben rund 620 Gebote, die sie einhalten sollen, wenn sie des Herrn Wege gehen wollen. Wir haben nur als höchstes Gebot Dreifachgebot der Liebe. Das wir Gott lieben sollen und unseren Nächsten wie uns selbst. Aber wer ist unser Nächster in Corona-Zeiten, wo wir zu allen, außer unserer Familie, die mit uns in derselben Wohnung lebt, 2 Meter Abstand halten müssen? Vieles ändert sich gerade und die Erkenntnis, das wir nach Corona in einer anderen Zeit und Gesellschaft leben werden, geht gerade viral. Das heißt setzt sich als Erkenntnis immer mehr durch. Wir gehen nach Corona in eine neue Welt. Corona ist das Tor des Schreckens in eine neue Welt. Und deshalb müssen wir über die Weltuntergangsmaschine, die wir uns gebaut haben, nachdenken. Denn mit dem, was wir uns gerade durch Schulden bei unseren Kindern und Enkeln borgen, wird es wohl auch eine globale Finanz- und Wirtschaftskrise geben, aus der wir uns mit 13 Billionen Dollar neuen Schulden vor 10 Jahren noch einmal freigekauft haben. Und die Klima-Veränderung hat doch nur eine kleine Atempause, weil der Himmel über Berlin wie Peking zur Zeit blau ist und Delfine wieder vor Sardinien zu sehen sind. Die Corona-Toten sieht man nur schneller als die Toten der Klimakrise. Aber trotz alledem und bei alledem gilt, dass wir auch jetzt nicht in der Hand von Corona sind, sondern in der Hand Gottes. Ihm dürfen wir auch jetzt vertrauen und haben dadurch die Chance, ruhig und gelassen mit diesen völlig neuen und in unserem Leben bisher einzigartigen Zumutungen umgehen. Wir waren bisher auf dem falschen Weg, das zeigt sich in den verschiedensten Facetten und Entwicklungen jeden Tag neu. Wir gucken wie gebannt auf die winzigen, nur mit dem Elektronenmikroskop erkennbaren Viren. Und dürfen nicht zu lassen, dass wir dabei die großen, unser Leben erhaltenden Dinge, aus den Augen verlieren. Gehen wir in unsere Zukunft hinüber mit allem Plunder unserer Vergangenheit oder beginnen wir wirklich neu? Gerade jetzt, wo wir doch erkennen, wohin uns die Diktatoren wie der in China oder der in Russland führen oder wie wenig hilfreich und fähig die Populisten wie Trump oder Bolsonaro oder Erdogan sind oder eben wie Johnson oder Orban in der EU sind, denen wir unsere Zukunft anvertrauten, müssen wir genauer hingucken. Kompetenz und Vertrauen und Solidarität sind die Tugenden, die uns eine neue Zukunft eröffnen. Das sind heute die Wege des Herrn, die wir halten sollen und tun, was recht und gut ist. Wir wissen es doch oder könnten es zumindest ahnen. Denn es ist uns in unser Herz gelegt. Bleiben sie gesundBehütet.

<https://www.ardmediathek.de/ard/player/Y3JpZDovL2Rhc2Vyc3RILmRIL2ZpbG1taXR0d29jaCBpbSBicnN0ZW4vMmQ1ZmNiZTltZWE4MC00YWU3LWJmZTYtYTlwMDdkYTA0NWNk/die-getriebenen>

<https://video.nationalgeographic.com/video/magazine/00000167-c04e-dedb-ad7f-c6efcf600000> - Geschichte der Bibel

Wir wollen mit Ihnen mal wieder richtig Gottesdienst feiern. - Denn Gottesdienste sind doch auch Lebensmittel. (Mindestens) so wie die im Supermarkt und das, was man in Bau- und Gartenmärkten auch jetzt noch kaufen kann. – Gottesdienst ohne social distancing. Denn Bilder können uns zwar begeistern. Aber sich nicht anstecken. Am Sonntag 26. April wollen wir sie gern mit Ihrem Bild in der Kirche auf Hermannswerder begrüßen.

Es soll ein Gottesdienst der Solidarität mit denen sein, die zur Zeit in Quarantäne sind. Z.B. in Seniorenheimen und im Bergmann-Klinikum Potsdam. Deren Fotos sollen in der ersten Reihe stehen. Und die von uns dann in den Reihen dahinter. Dort, wo wir unsere Gesangbücher sonst ablegen. Wenn Sie dabei sein wollen, schicken Sie uns bitte einfach Ihr Bild bis zum 21. April um 14.00 Uhr. Oder auch die Bilder von Freunden und Verwandten, die dabei sein wollen. Digital an Info@Hoffbauer-Stiftung.de oder postalisch an Hoffbauer-Stiftung, Hermannswerder 2b, 14473 Potsdam. Dort könnten die Bilder auch abgegeben ►

Seite 31 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

werden. HauptstadtTV wird den Gottesdienst dann am 26. April um 10.00 Uhr senden. Die meisten Bilder werden dabei nicht zu sehen sein. Aber wenn Ihres nicht zu sehen sein darf, vermerken Sie es bitte auf der Rückseite.

Bleiben sie gesundBehütet.

Pfarrer Steffen Reiche, Kirchengemeinde Berlin-Nikolassee



Zum Inhalt des Rundbriefes Nr. 768 vom 23.04.2020

Editorial: Corona diktiert unseren Alltag

Liebe Leser,

Die Einschränkungen im täglichen Leben durch den Corona-Virus, haben in meinen Leben erst einmal zu einer Entschleunigung des Lebens geführt. Die Pflicht, nicht nur tagsüber, sondern fast jeden Abend einen Termin wahrnehmen zu müssen entfiel: Vorträge, Sportübungen, Chorproben, Hilfsdienste wie Begleitservice aus dem Krankenhaus zum Gottesdienst, Teilnahme am selbigen, Besuch von Bekannten (immer gemeint mit -innen) in Alten- und Pflegeheimen – alles das musste gestrichen werden. Besonders traurig stimmt aber auch der Wegfall vieler schöner Tagesfahrten in Gebiete zwischen Ostsee und Thüringen. Unsere erste Fahrt hätte über die Oder in die westliche Neumark geführt, Herr Lüderitz hätte dazu nicht nur einen Vortrag gehalten, sondern uns auch mit seinem reichen Wissen begleitet. Was bleibt uns in diesem Fall: warten, ausharren und in der Zwischenzeit in den vielen Büchern von Jörg Lüderitz zu diesem Thema zu schmökern. Unsere Buchhandlungen stehen offen, der „Online-Handel“ blüht.

Bedauerlich auch unsere Absage der „Großen Baltikum-Studienfahrt“ in diesem Jahr. Bedauerlich, gewiss, aber das war schon vor den Einschränkungsmaßnahmen von Corona, traurig, aber auch höchst „effektiv“ (huch, mir fällt kein Wort hierzu ein, vielleicht „günstig“?): die frühe Absage hat uns davor bewahrt, uns mit möglichen finanziellen Verlusten beschäftigen zu müssen. Die Reise selbst wollen wir ja im Juni nächsten Jahres nachholen, die Staaten des Baltikums haben sowohl landschaftlich als auch kulturell einfach zu viel zu bieten. Und im übrigen haben die Teilnehmer der letzten Studienfahrt (Armenien & Georgien, 2019) sich für dieses Ziel entschieden, aber leider haben sich von denen nur wenige für die Studienfahrt angemeldet, daher die zeitige Absage!

Durch die Einschränkungen infolge der Corona-Krise, wurde uns die Möglichkeit genommen, unsere satzungsgemäßen Ziele, akademisch-populärwissenschaftlich Kenntnisse zur Landeskunde (in allen Bereichen) über Westpreußen im Besonderen und Ostmitteleuropa im Allgemeinen in der Öffentlichkeit zu verbreiten. Das trifft uns sehr. Es trifft uns auch finanziell, denn die Veranstaltungen waren weder in der einen noch in der anderen Richtung für uns Selbstzweck. Veranstaltungen folgten nicht nur Kosten, auch unsere Einnahmen, mit denen wir unsere tägliche Arbeit finanzierten, kamen - neben Mitgliedsbeiträgen und Spenden – vor allem (!) aus unseren Anstrengungen, in der Öffentlichkeit mit Veranstaltungen gegenwärtig zu sein.

Vieles können und müssen wir nun zuhause erledigen. Einiges läuft auch sehr gut. Anderes weniger gut. Es liegt wohl an der „gefühlten“ eingeschränkten Bewegungsfreiheit, dass ein Teil der Mitgliedsbeiträge bisher nicht bei uns eingegangen sind. Das gefährdet unsere Arbeit nicht unerheblich. Ich hoffe, dass diese Mitglieder in sich gehen, und dabei unseren Beitragssatz als Mindestbeitrag verstehen.

Ansonsten: das Leben geht mit und nach Corona weiter. Ich war heute beim Zahnarzt, ganz ohne Probleme. Am Mittwoch der Woche kommt unsere stellvertretende Vorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin nach mehrwöchentlicher Abwesenheit in die Stadt zurück. Wie gesagt: das Leben geht weiter, der nächste AWR kommt bestimmt, je nach Situation, in zwei oder drei Wochen!

Es grüßt landsmannschaftlich und herzlich Ihr Reinhard M. W. Hanke



A. a) Leitgedanken

Neminem laede; imo omnes, quantum potes, juva.“

„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“

– *DAS PRINZIP ALLER MORAL* –

Arthur Schopenhauer

(* [22. Februar 1788](#) in [Danzig](#); † [21. September 1860](#) in [Frankfurt am Main](#))

*

Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt von
Morgen aussieht!

Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916)

*

*Heimat gestalten und nicht nur
verwalten!*

Reinhard M. W. Hanke

Leitgedanke der Arbeit der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin



Ein historischer Einschnitt. Von CR Gernot Facius

Der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten ist abgesagt. Eine nachvollziehbare organisatorische Entscheidung angesichts der grassierenden Corona-Epidemie, der seit Wochen vor allem ältere Menschen zum Opfer fallen. Im November soll in München ein „kleiner ST“ stattfinden, u. a. mit **Verleihung des Europäischen Karlspreises** der Landsmannschaft. Und für 2021 ist in Regensburg der nächste reguläre ST mit einem Donau-Moldau-Fest geplant. Die Veranstalter hoffen dann wieder auf eine Beteiligung auch tschechischer Gäste. Dass das diesjährige Pfingsttreffen ausfallen muss, ist freilich ein gravierender Einschnitt für die Volksgruppe in der Zerstreuung. Im Mai vor genau einem Dreivierteljahrhundert begann mit der „**wilden Vertreibung**“ ihr Leidensweg.

75 Jahre danach wäre es deshalb höchste Zeit für eine realistische, ehrliche Bestandsaufnahme des sudetendeutsch-tschechischen Verhältnisses. Es leidet noch immer unter der Weigerung führender Politiker in Prag - nicht nur der indirekt mitregierenden Kommunisten -, sich ohne Wenn und Aber von der gewaltsamen Trennung von den einstigen deutschen Mitbürgern zu distanzieren und eine irgendwie geartete Wiedergutmachung anzustreben. Die menschenrechtswidrigen **Beneš-Dekrete**, mit denen einst die Vertreibung in Gang gesetzt wurde, sind weiter Teil der tschechischen Staatsräson und werden selbst von sich demokratisch nennenden Parteien nicht angetastet. Eine erfolgreiche Verständigungspolitik, von der in diesen Tagen wieder hie und da geschwärmt wird, sieht anders aus.

Klar, es gibt auf unterer, vor allem kommunaler, Ebene bewegende **Zeichen von Solidarität**, aber „oben“, bei den Regierenden versteckt man sich lieber hinter den mehrdeutigen Formulierungen der deutsch-tschechischen Erklärung – und auch in Berlin und München machen Politiker dieses Spiel bereitwillig mit. Viele Landsleute vermuten hinter dem Anspruch, mit dem Sudetendeutschen Tag neuer Art einen „europäischen Begegnungsort“ zu schaffen, ein Ausweichen vor der damals wie heute nicht einfachen Aufgabe, das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis auf eine neue, stabile Grundlage zu stellen. Verständigung oder „Versöhnung“, von der so oft die Rede ist, kann allerdings niemals einseitig sein. Daran zu erinnern sollte gerade im Jahr 2020 nicht schwer fallen, egal ob zu Pfingsten oder erst im November. Eigentlich.

Wien, am 30. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 41, 2020



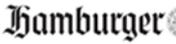
zu A. b) Forderungen und Grundsätze

1) Rettet die kulturelle Vielfalt – rettet den Sonnabend!

„Rote Karte“ für die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) – und nicht nur für die!

Der „Sonnabend“ ist von den Fahrplänen der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) verschwunden – ersetzt durch das in Süddeutschland übliche „Samstag“!

Nun haben es auch die Berliner Verkehrsbetriebe geschafft: Nach Jahren der Doppelzüngigkeit – „Samstag“ im Internet, „Sonnabend“ auf den Fahrplänen der Haltestellen – hat sie in den letzten Monaten die Bezeichnung „Sonnabend“ auch auf den gedruckten Fahrplänen eliminiert! Der Vernichtungsfeldzug gegen deutsche kulturelle Vielfalt nimmt seinen Fortgang!

Wie schrieb Jens Meyer-Odedwald unter der Überschrift „Rettet den Sonnabend“ am 21. Februar 2004 im  ?

Rettet den „Sonnabend“! Von Jens Meyer-Odedwald

Es gibt gute Gründe, den „Samstag“ südlich liegen zu lassen

Hamburg. Bahnhof Altona, Servicetresen: „Moin, zweimal München retour, ICE, 2. Klasse, Bahncard 50, kommender Sonnabend.“ – „Was, wann?“, schnarrt es hinter dem Schalter. – „SONNABEND!“ – „Ach so, Samstag“, murmelt der Mann, in die Maske seines PC vertieft. Wenig später auf dem Postamt: „Hallo, kommt dieser Brief bis Sonnabend an?“ – „Nein, Montag, vielleicht aber auch schon Samstag“, heißt es auch dort. Auch am gelben Kasten draußen ist der Sonnabend seit vielen Jahren ausgefallen. „Samstag“ steht dort schwarz auf weiß. Einst von Minister Richard Stücklen verfügt, einem strammen Bayern mithin. Und was hauchen Wetterfee wie Wetterfrosch abends im ZDF? „Nun die Vorhersage für morgen, Samstag . . .“

Selbst die „Tagesschau“ aus Hamburg, Schreck lass nach, stimmt ein. Der HVV auf seinen Automaten ebenso.

Die sprachliche Unterwanderung aus Richtung Süden kennt eben keine Grenzen mehr. Und selbst überzeugte Nordlichter fallen darauf rein. „Ciao!“, jodeln sie, statt „Tschühüs!“ zu singen. Kaufen beim Metzger statt beim Schlachter, verlangen Wiener Würstchen statt Hamburger Gekochte, bestellen Schrippen gar, keine Rundstücke mehr. Bis zu Semmeln mit Topfen (Quarkbrötchen) ist es nur ein kurzer Satz. Beim Neptun, da verschlägt einem die Muttersprache!

Hanseaten, bildet ein Bollwerk wider verbale Infiltration von unten. Schützt euer Flachland-Idiom, rettet den „Sonnabend“! Schließlich zog der Hamburger Fabrikant Fritz Barthel 1970 in der Sache sogar vor das Verfassungsgericht; und 1979 diskutierte der Bundestag über diese weltbewegende Glaubensfrage. Wat mutt, dat mutt!

Weil der Sonnabend uralt ist, seit irische und englische Missionare im 8. Und 9. Jahrhundert das Wort „Sunnäfen“ importierten. Dem Süden hingegen brachten die Goten den griechischen Begriff „Sambaton“, aus dem dann Samstag wurde. Schon lange zuvor wussten die alten Römer: „Suum cuique.“ Jedem das seine!

Sonst heißt es bald auch bei uns nur noch leise Servus. Und nicht mehr ganz stark: „Tschühüs, schoin‘ Sonnabend noch!“

Quelle: <https://www.abendblatt.de/hamburg/article106839741/Rettet-den-Sonnabend.html>



Die Entwicklung geht weiter, gefördert durch Politik und Wirtschaft, aber auch durch eine lustlose Bevölkerung, die vieles hinnimmt, ohne Widerspruch!



So berichtete am 17. April 2010 die

Immer mehr sagen Samstag

Samstag oder Sonnabend? Wie heißt es in Thüringen? Dabei ist das keineswegs eine unwesentliche Frage. Sprachwissenschaftler haben sich diesem Problem sehr ernsthaft zugewendet.

Thüringen. Als Mitarbeiter der Jenaer Arbeitsstelle „Thüringisches Wörterbuch“ mit Bayreuther Wissenschaftlern zu Anfang der 1990-er Jahre die Dialekte im ehemaligen Grenzgebiet bei Schleiz und Coburg untersuchten, gehörte zu den Fragestellungen auch die Bezeichnung des vorletzten Wochentags. Sie stellten erstaunt fest, dass sich das Geltungsgebiet des ursprünglich oberdeutschen (fränkischen) Samstag zumindest in den jüngeren Generationen ins mitteldeutsche, thüringische Sonnabend-Gebiet verlagert hatte.

Die Gründe fanden sie vor allem in der über Jahrzehnte hermetisch abgeriegelten Grenze zwischen beiden deutschen Staaten: Das ergab automatisch eine Umorientierung auf andere Zentren: Nunmehr in der BRD liegende, vorher mittel- deutsch sprechende Orte hatten keine Verbindung mehr zum alten Mundartgebiet und orientierten sich so nach Franken .

Erste Auswertungen der aus den Jahren 1992 und 1993 stammenden Tonbandaufnahmen erbrachten aber auch, dass bereits wenige Jahre nach der Grenzöffnung die jüngere Generation ehemaliger Ostorte sich nun ebenfalls, auch sprachlich, nach Franken orientierte, diesmal vor allem aus wirtschaftlichen Gründen. Neben der Grußformel „Grüß Gott!“ hielt auch der Samstag Einzug im Sonnabend-Gebiet, zumindest in der einstigen Grenzregion.

Bereits die Bearbeiter des zwischen 1951 und 1980 in Gießen in 22 Bänden publizierten „Deutschen Wortatlas“ stellten fest, dass die maßgeblichen hochdeutschen Nachschlagewerke sowohl Samstag als auch Sonnabend als normgerecht nannten. Die Werbung hat inzwischen noch einiges dazu beigetragen, „Samstag“ deutschlandweit zu verbreiten.

In einem Kommentar zur Karte „Sonnabend“ des „Deutschen Wortatlas“ heißt es zu Ende der 1950er Jahre, bezogen auf die alte Bundesrepublik: „Samstag gilt in ganz Bayern , Württemberg-Baden , Rheinland-Pfalz , Saarland , Nordrheinwestfalen bis zur Ruhr etwa und östlich bis zum Siebengebirge , in Hessen nördlich bis zur Lahn und den südlichen Ausläufern des Vogelsberges; Sonnabend gilt in Niedersachsen ausschließlich Ostfriesland, in Schleswig-Holstein , Bremen , Hamburg und den übrigen Teilen von Hessen.



Bei einer Gesamtvölkerung von etwa 52 Millionen einschließlich der Westsektoren Berlins dürfte die Zahl derer, die im Samstag-Gebiet wohnen, bei etwa 31 Millionen liegen.“ Unter

Einbeziehung der DDR , Österreichs und der Schweiz spricht der Kommentar von insgesamt rund 41 Millionen Samstag- und 36 Millionen Sonnabend-Sprechern. Dazu kam mit 3 Millionen Sprechern der in Westfalen und Ostfriesland gebräuchliche „Sater(s)tag“, der auf lateinisch „saturni dies“ zurückgeht und sich auch im englischen Saturday und im niederländischen Zaterdag findet.

Das große „Thüringische Wörterbuch“ konstatierte 1982 die allgemeine Verbreitung von „Sonnabend“, außer am Ostrand des fränkischen Itzgründischen. An jenem Wochentag galten traditionell ganz bestimmte Verbote: Man durfte nicht stricken; wurde der Rocken nicht

abgesponnen, ergab der übrige Flachs kein gutes Garn. Am Sonnabend sollten Knechte und Mägde ihren Dienst nicht beginnen, und man durfte ihn auch nicht als Hochzeitstag wählen. Er galt als ungünstig für Geburt und das Neugeborene. Um Schleiz sagt man: „Wer en Freitag lacht un en Sunnaamd singt, der greint (weint) n Sunntig ganz bestimmt“. Dagegen verhilft der Erntebeginn an einem solchen Tag dazu, dass keine Mäuse ins Korn kommen. Um Weimar und Apolda spricht man leicht variiert vom Sunn- und Sunnaamdch. Der „Samstag“ gilt also im thüringischen Sprachraum nur am östlichen Rand des Gebiets an der Itz. Der um Hildburghausen gebräuchliche Ausdruck „Schabbes“ kommt aus dem Jiddischen und verweist auf die Herkunft des Wortes vom Sabbat. Letztendlich geht sowohl das Bestimmungswort des mittelhochdeutschen samestac wie des lateinischen sabbati dies darauf zurück, wie das russische subota oder das tschechische sobota. Auf die Nutzung des Wochenendes zur Zimmerreinigung deutet das Synonym „Scheuertag“ im mittleren Ilmthüringischen und im westlichen Ostthüringischen. Aus Stützerbach stammt dazu passend: „An Sunnaamd hat doch jede Fraa mit Räämachen ze tunn.“ Das dürfte so bleiben, ob Samstag oder Sonnabend.

Quelle: <https://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/leben/detail/-/specific/Immer-mehr-sagen-Samstag-1294809>

Vielfalt erhalten: Zur Herkunfts- und Verbreitungsgeschichte von Sonnabend (Sb) und Samstag (Sa) (nach WIKIPEDIA, abgerufen am 30.07.2019, 13:00 Uhr)

Der Tag zwischen Freitag und Sonntag hat im hochdeutschen Sprachbereich zwei Bezeichnungen, die regional unterschiedlich teilweise fast ausschließlich, teilweise parallel, verwendet werden, in jüngster Zeit ist allerdings eine Tendenz hin zum Samstag feststellbar. Wir wollen jedoch unsere kulturelle Vielfalt auch in diesem Bereich erhalten und pflegen: im süddeutschen Raum (mit Österreich und Schweiz) ist von alters her die Bezeichnung Samstag gebräuchlich, im Nordwesten und zu den Niederlanden hin die Bezeichnung Satertag, in Nord- und Nordostdeutschland haben wir die Bezeichnung Sonnabend.





Quelle:

https://www.google.de/search?q=deutscher+sprachatlas+karten+sonnabend&biw=1280&bih=910&tbm=isch&source=iu&ictx=1&fir=sXZz_UGTDnCMaM%253A%252CRq7AyWYWuZ1Y7M%252C_&vet=1&usq=Al4_-kTydFT1Y14P7xgPVey8n9RSpc7epA&sa=X&ved=2ahUKEwi8upvpx77iAhXwysQBHZYWDkUQ9QEwB3oE

„Der Name **Samstag**, althochdeutsch *sambaztac*, kommt von einer erschlossenen vulgärgriechischen Form **sambaton* des griechischen Wortes *sabbaton*, das letztlich auf eine Gleichsetzung der Bezeichnung vom „Tag des Saturn“ (auch „Satertag“) in Anlehnung an den hebräischen Begriff *Šabbatai* („Stern (Saturn) des Šabbats“) und somit auf Hebräisch *schabbath* („Ruhe“, „Feiertag“, „Sabbat“) zurückgeht. Er verbreitete sich mit der Missionierung des süddeutschen Sprachraums donauaufwärts und wird heute in Österreich, Süd- und Westdeutschland verwendet. Vor allem in der jüdischen Religion und in der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten gilt er als Feiertag. Die Bezeichnungen in den romanischen Sprachen gehen einheitlich darauf zurück: franz. *Le samedi*, ital. *Il sabato*, span. *El sábado*“.

Die Bezeichnung **Sonnabend** (althochdeutsch: *sunnunaband*, altenglisch *sunnanæfen*) ist aus dem Altenglischen in den deutschen Sprachraum gekommen, wohl mit der [angelsächsischen Mission](#). Der zweite Teil bedeutete ursprünglich „(Vor-)Abend“. Im frühen Mittelalter erweiterte sich die Benennung auf den gesamten Tag, so wie beim ganzen Tag vor dem ersten Weihnachtstag ([Heiligabend](#) oder vor [Neujahr](#), vergleiche auch Englisch *New Year's Eve* (*Silvester*) oder *fortnight* = 14 Tage aus ags. *Feorwertyne niht*). „Sonnabend“ wird vor allem in [Norddeutschland](#) und im [Ostmitteldeutschen](#) verwendet.

„Sonnabend“ war in der DDR (entsprechend der vorherrschenden regionalen Verbreitung) die offizielle Bezeichnung. Auch in einigen deutschen Gesetzestexten (u. a. in § 193 BGB oder in Ladenschlussgesetzen einiger nord- und ostdeutscher Länder) wird der Begriff *Sonnabend* verwendet.

In Österreich, der Schweiz und Süddeutschland ist der Begriff weitgehend ungebräuchlich und ist höchstens im passiven Wortschatz als typisch norddeutsch bekannt.



In Westfalen und im Ostfriesischen Platt hat sich der niederdeutsche *Saterdag* erhalten (vergl. Niederländisch *Zaterdag*, Afrikaans *Saterdag*, und engl. *Saturday*), eine Lehnübersetzung von lateinisch *Dies Saturni* („Tag des Saturnus“).

Vom russischen Wort für Samstag, Subbota (russisch Суббота), ist der Subbotnik abgeleitet, die freiwillige unentgeltliche Arbeit am Samstag. Solche Arbeitseinsätze gab es zeitweise auch in der DDR häufiger.

Sonnamt mancherorts in der Umgangssprache und im Berliner Dialekt.“

(<https://de.wikipedia.org/wiki/Samstag>).

Und was schreibt ein Berliner?

Berlinerisch: Sonnabend

17. September 2016 · von axelgoedel · in Berliner Dialekt, Berlinerisch · Hinterlasse einen Kommentar

Samstag oda Sonnabend, dett iss hier die Fraje. Een richtija Berliner weeß daruff sofort die Antwort. Für ihn iss der Tach zwischen Freitach und Sonntach nämlich der Sonnabend.

SAMSTACH iss hinjejen die traditionelle Bezeichnung in Süddeutschland und Österreich. Hier vabreitete sich der Name, der sich vom griechischen sabbaton (welchet wiederum vom hebräischen Sabbat abstammt „Tag des Saturn“), während der Christianisierung. In Nord- und Ostmitteledeutschland wiederum setzte sich der aus dem Altenglisch stammende Name SONNABEND durch und dett bedeutet schlichtwech „Abend vor dem Sonntag“.

Wie bei so villen schwimmen hier heutzutage die Jrenzen und Samstag hat die letzten Jahre an Obawassa jewonnen. Doch dett soll uns Berlina nich stören. Hier heeßt et nach wie vor

SONNABEND!

<https://berlintypisch.wordpress.com/2016/09/17/berlinerisch-sonnabend/>

sprachlich hier leicht abgewandelt! „ch“ wird übrigens unterschiedlich ausgesprochen! (Die Red.)



2) Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten:

Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!

Nein, „Zehn kleine Negerlein...“, das geht nicht! Und „Lustig ist das Zigeunerleben...“, ja, wo sind wir denn – das geht erst recht nicht; im Internet heißt es an einer Stelle dazu: ‚lustig ist es im grünen Wald‘, da müsse man gleich an Buchenwald und das ‚Leben im KZ‘ denken! „Schoko- oder Schaumküsse“ statt „Negerküsse“, „Sarotti-Mohr“? U-Bahnhof Möhrenstraße statt Mohrenstraße?

In Verlautbarungen von Polizei, Feuerwehr und anderen Behörden des öffentlichen Dienstes, auf Plakaten des Verkehrsverbunds Berlin-Brandenburg, bei Versicherungen, in Pressemeldungen, kurzum: täglich und hundertfach springt mir der Begriff „Vandalismus“ ins Auge. So auch wieder am 27.12.2011 mehrmals in der „Abendschau“ von „RBB Radio Berlin Brandenburg“, tags darauf springen mir auf der Titelseite der (von mir) angesehenen Wochenzeitung DIE ZEIT „Die Vandalen“ ins Auge. Warum versagen hier die „Wertehüter“ unserer Gesellschaft? Sie wollen doch nicht durch solche und andere „Lässigkeiten“ den Rechtsextremismus fördern?

Wie kann das sein. „Vandalismus“, d.h. „blindwütige Zerstörung von Kulturgütern usw.“ Ein ganzes Volk dient da für eine herabsetzende Begriffsbildung! Das Volk der Ostgermanen ist zwar von der Erdoberfläche schon vor rund 1.500 Jahren verschwunden, aber sie hinterließen uns auch zwei europäische Landschaftsnamen: nach dem vandalischen Teilstamm der Silingen die deutsche und polnische Bezeichnung für ihre alte Heimat „Schlesien“ (poln. Śląsk) und den Namen von „Andalusien“ auf der Iberischen Halbinsel, dem Durchzugsland auf ihrem Weg unter König Geiserich in ihr letztes Reich um Karthago in Nordafrika. (Letzteres soll allerdings neuerdings fraglich sein).

Der verleumderische Begriff „Vandalismus“ geht auf den lothringischen Abbé Henri Grégoire in der Zeit der Französischen Revolution zurück.

(Näheres s. [www.westpreussen-berlin.de/Mitt86/LW_86_1-6_Vandalismus_Jan-Maerz_2012\(1\).pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/Mitt86/LW_86_1-6_Vandalismus_Jan-Maerz_2012(1).pdf)).

Dieser Begriff hat keine historische Berechtigung. Warum hat der Abbé Grégoire aus den vielen Wandervölkern der Völkerwanderungszeit gerade die Vandalen herausgegriffen? Es hätte doch viele andere Möglichkeiten gegeben: die Hunnen, die furchtbare Plünderung Roms im Mai 1527 (*Sacco di Roma*) des Connetable de Bourbon...? Nicht Vandalen waren es, die Raffaels Gemälde aufschlitzten, auch wenn das viele heutzutage glauben.

Fortgesetzte Bemühungen ernsthafter Schriftsteller und Historiker haben es bis heute selbst unter der Fahne der „*political correctness*“ nicht erreicht, von diesem falschen und ein ganzes Volk brandmarkenden Begriff des „Vandalismus“ abzugehen. In der Google-Suchmaschine bekam ich in 0,14 Sekunden die Anzeige von 450.000 Meldungen zu „Vandalismus“, und hier auf den ersten zwei Dutzend Seiten - bis auf den Wikipedia-Artikel zu dem Begriff - nur Meldungen zu „blindwütiger Zerstörungswut“ in unserer Gesellschaft der Gegenwart.

Die Geschichte der Menschheit hat viele Beispiele, die zeigen, dass ein als aussichtslos erscheinender Kampf gegen Unrecht und Unwahrheit letztendlich erfolgreich sein kann.



Fangen wir damit an, bekämpfen wir die Verwendung dieses verleumderischen Begriffs in der Gesellschaft, wehren wir uns gegen die Verletzung auch unserer geschichtlichen Grundlagen.

Der Begriff „Vandalismus“ ist unnötig, verzichtbar, nicht annehmbar!

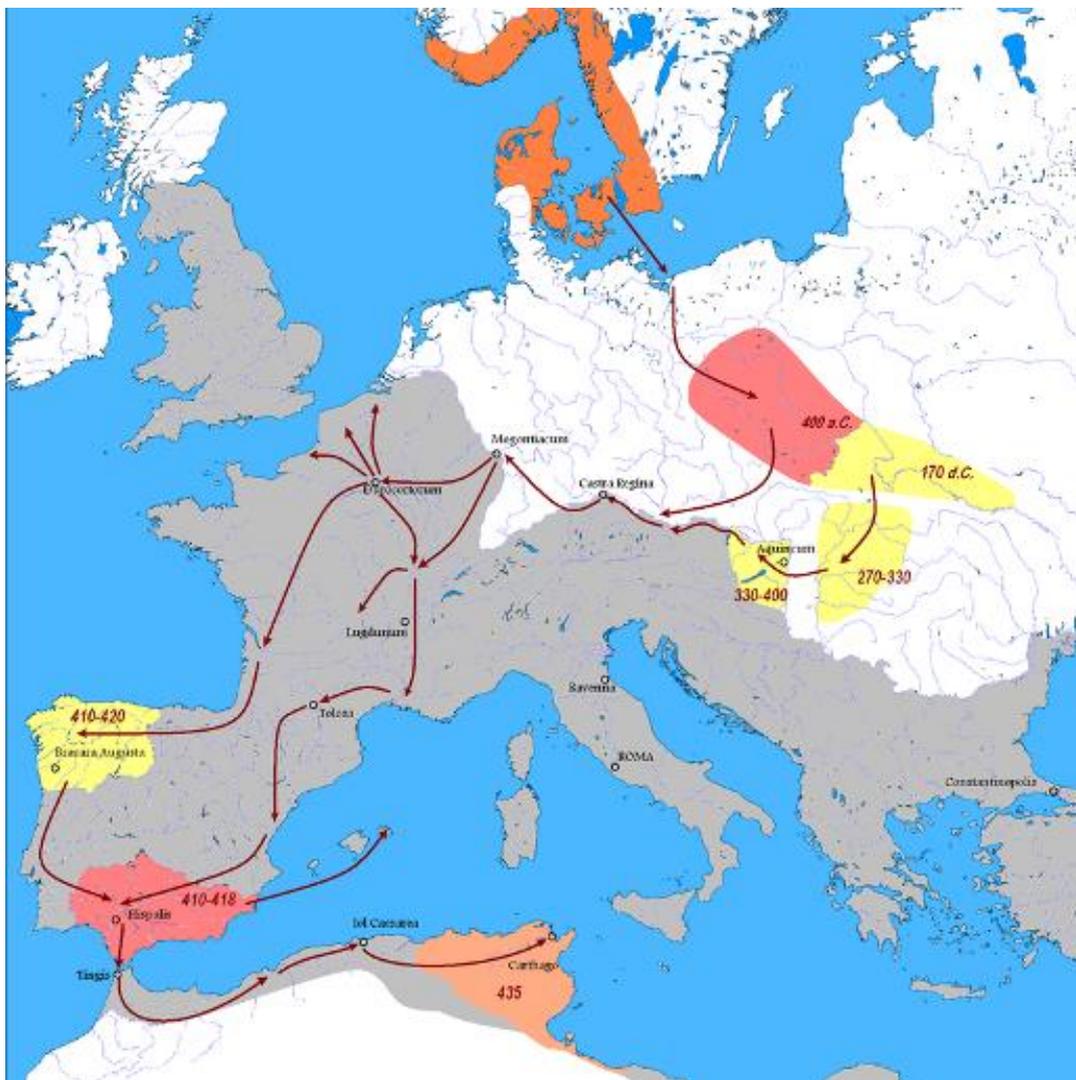
Er ist zu brandmarken!

Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke (V.i.S.d.P.)

Landmannschaft Westpreußen e.V. Berlin

Brandenburgische Straße 24 Steglitz, 12167 Berlin, Ruf: 030-253 97 533; Fax-Nr. auf Anfrage

www.westpreussen-berlin.de, westpreussenberlin@gmail.com



Mutmaßliche Wanderungen der Vandalen bis ca. 435 n. Chr. Eine Herkunft aus dem skandinavischen Raum entspricht jedoch nicht dem heutigen Forschungsstand.

https://de.wikipedia.org/wiki/Vandalen#/media/File:Vandals_Migration_it.PNG



3) BdV: „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung



„Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung

Die 1955 von Bundespräsident Theodor Heuss entzündete „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung. Das Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin, an dem wir jährlich am Tag der Heimat unserer Opfer gedenken, wird seit vielen Jahren von uns mitgepflegt.

So nutzen wir Spenden unserer Mitglieder dazu, die „Ewige Flamme“ brennen zu lassen. Dazu bitten wir in diesem Jahr um eine Spende auf das unten angegebene Konto.

Bankverbindung
Deutsche Bank Bonn

BdV Förderverein

IBAN:

DE54 3807 0059 0077 0107 00

BIC:

DEUTDEDK380



4) Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!

Sehr geehrter Herr Hanke,

herzlichen Dank für Ihr Angebot, in Ihrem Rundbrief auf unser Anliegen aufmerksam zu machen. Gerne nehmen wir diese Möglichkeit wahr. Angefügt finden Sie einen Text, der in ähnlicher Weise schon mehrfach abgedruckt wurde.

Ich habe soeben nachgeschaut: Wir haben in unserem Katalog 17 Heimatzeitschriften über Westpreußen nachgewiesen. Allerdings sind die jeweiligen Bestände sehr lückenhaft und bestehen häufig nur aus neueren Ausgaben. Insofern erhoffe ich mir durch den Aufruf viele Ergänzungen.

Nochmals vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Mit freundlichen Grüßen
H. P. Brogiato

**Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften
Heimatzeitschriften erbeten**

Die Geographische Zentralbibliothek (GZB) im Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig hat Ende 2013 vom Bund Heimat und Umwelt (BHU) die „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ übernommen. Um diese Sondersammlung systematisch auszubauen, wurden in den vergangenen drei Jahren zahlreiche Heimatvereine, Museen usw. mit der Bitte angeschrieben, das Anliegen zu unterstützen und der GZB ihre Heimatzeitschriften zur Verfügung zu stellen. Inzwischen werden mehr als 1000 Zeitschriften und Serien aus dem deutschsprachigen Raum regelmäßig zugesandt. (<http://ifl.wissensbank.com>). Da die Bibliothekslandschaft in Deutschland dezentral aufgebaut ist und einzelne Bibliotheken regionale Sammelschwerpunkte aufweisen, kann man in keiner deutschen Leihbibliothek (die Deutsche Nationalbibliothek als Präsenzbibliothek bildet einen Sonderfall) heimatkundliche Literatur regionsübergreifend vorfinden. Durch den Aufbau der „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ entsteht somit ein einmaliger Bestand, der es erlaubt, heimatkundliche und regionalgeschichtliche Literatur räumlich vergleichend zu untersuchen.

Wir hoffen, dass sich durch diesen Aufruf viele Redaktionen, Heimatkreisbetreuer, Heimatmuseen, aber auch Privatpersonen entschließen können, die von Ihnen betreuten Zeitschriften an die Leipziger Bibliothek zu senden. Erwünscht sind auch die Zeitschriften, die inzwischen eingestellt wurden, von denen es aber vielleicht noch Lagerbestände gibt. Bei größeren Sendungen können die Versandkosten gegen eine Rechnung übernommen werden. Für weitere Informationen setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung:

Dr. Heinz Peter Brogiato
Leibniz-Institut für Länderkunde
GZB – Heimatzeitschriften
Schongauerstr. 9
04328 Leipzig
E-Mail: h_brogiato@ifl-leipzig.de
Ruf: 0341 600 55 126



A. c) Mitteilungen

01) Kulturstaatsministerin Professor Monika Grütters: „Ich werde mich weiter mit aller Kraft dafür einsetzen, die einzigartige Kulturlandschaft in Deutschland in all ihrer Vielfalt zu erhalten“

„Nach Kritik an ersten Hilfspaketen will Kulturstaatsministerin Monika Grütters (58, CDU) weiter an der Unterstützung für die Kulturszene feilen: ‚Ich werde mich weiter mit aller Kraft dafür einsetzen, die einzigartige Kulturlandschaft in Deutschland in all ihrer Vielfalt zu erhalten‘, so Grütters. ‚Dazu gehört natürlich auch, dass wir als Bundesregierung die bestehenden Hilfsmaßnahmen beständig überprüfen und gegebenenfalls auch nachjustieren“.

Aus: „B.Z.“, 19.04.2020, S. 6. [die „B.Z.“ ist eine Berliner Boulevardzeitung aus dem Verlag Axel Springer und nicht zu verwechseln mit der „Berliner Zeitung“ (BLZ), die 1945, zwei Wochen nach Ende des Zweiten Weltkriegs, in Berlin-Ost gegründet wurde und sich nach der Vereinigung von „DDR“ und „BRD“ erfolgreich auch im Westteil Berlins verbreitet hat]

Anmerkung: Dazu müssten ja auch die ostdeutschen und anderen Vertreibungsgebiete gehören! (meint die Red. des AWR).

Siehe auch Nachtrag vom 21.04.2020 auf Seite 52, Nr. 05, hier im AWR-Nr. 768!

02) Georg Dehio-Buchpreis: Preisträgerinnen 2020 stehen fest

Mit dem Georg Dehio-Buchpreis 2020 des Deutschen Kulturforums östliches Europa werden **Ulla Lachauer** für ihr literarisches Gesamtwerk und **Gusel Jachina** mit ihrem Übersetzer **Helmut Ettinger** für ihren Roman *Wolgakinder* ausgezeichnet. Die feierliche Verleihung der Preise ist für den 1. Oktober 2020 in Berlin vorgesehen.

Der Hauptpreis geht an Ulla Lachauer für ihr literarisches Gesamtwerk und der Förderpreis an die russische Autorin Gusel Jachina mit ihrem Übersetzer Helmut Ettinger für ihren Roman *Wolgakinder*. Die feierliche Verleihung der Preise soll am 1. Oktober 2020 in Berlin stattfinden.

Hauptpreis

Die siebenköpfige Jury sprach den Hauptpreis der Autorin und Dokumentarfilmerin **Ulla Lachauer** zu.

Aus der Begründung der Jury:

»Ulla Lachauer beschäftigt sich als Buchautorin, Filmemacherin und Radiojournalistin seit drei Jahrzehnten mit Themen der deutschen Kultur und Geschichte im östlichen Europa, in Russland und Kasachstan und dem Zusammenleben der Deutschen mit anderen Völkern. Im Vordergrund steht dabei die Geschichte von Deportationen, Vertreibung und Heimatverlust. Sie hat maßgeblich dazu beigetragen, dass diese über lange Zeit tabuisierten Themen in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Unvoreingenommen, ohne ideologische Absichten, mit großer Sensibilität und in ebenso



zurückhaltender wie eindringlicher Sprache beschreibt Ulla Lachauer die Lebenswege von Menschen, die viel durchlitten haben und oft kollektiv zu Schuldigen erklärt wurden, und bewahrt diese vor dem Vergessen. Damit trägt sie zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur in Europa bei.«



Ulla Lachauer

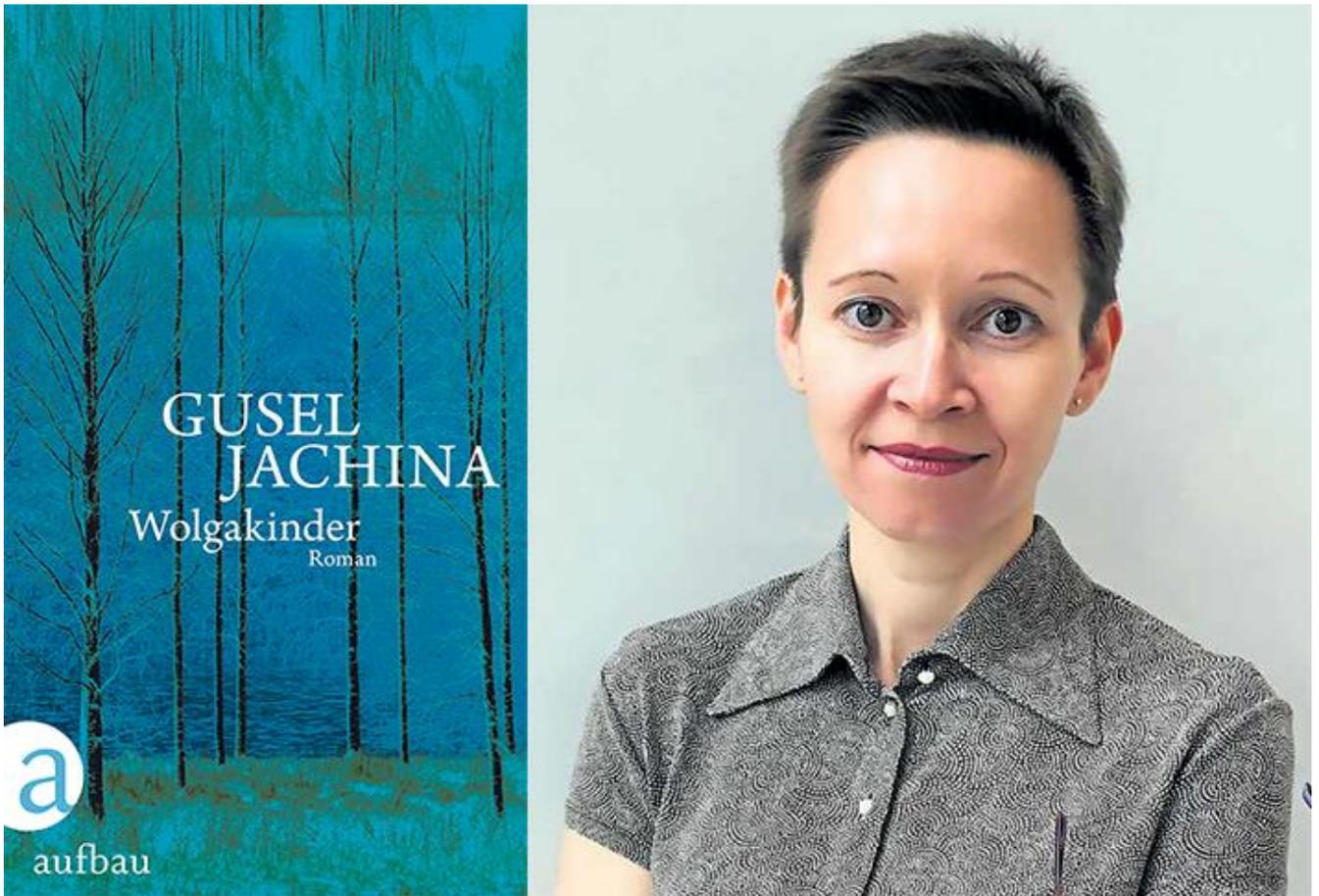
Förderpreis

Der Förderpreis geht an die russische Schriftstellerin Gusel Jachina mit ihrem Übersetzer Helmut Ettinger für den Roman Wolgakinder.

Aus der Begründung der Jury:

»Mit großer Fabulierkunst versetzt die Autorin ihre Leserinnen und Leser in die Zeit der 1910er bis 1930er Jahre im Wolgagebiet und erzählt aus der Perspektive eines Dorfschullehrers und seiner Kinder die Geschichte der Wolgadeutschen in den Jahren der Revolutionswirren und des stalinistischen Terrors. Durch die Bildkraft ihrer erzählerischen Sprache und die Originalität der Handlungsführung, die geschult ist an den Techniken der Kameraführung im Film, gelingt es der Autorin, die Veränderungen und Gewalterfahrungen, denen die Minderheit der Wolgadeutschen in der Frühphase der Sowjetunion ausgesetzt war, auf unverstellte Weise zu zeigen. Gleichfalls ausgezeichnet wird der Übersetzer Helmut Ettinger, der es vermocht hat, den Roman in einer ebenso bildkräftigen deutschen Sprache nachzuschaffen.«





Der Förderpreis geht an die russische Schriftstellerin **Gusel Jachina** mit ihrem Übersetzer **Helmut Ettinger** für den Roman **Wolgakinder**.

Aus der Begründung der Jury:

»Mit großer Fabulierkunst versetzt die Autorin ihre Leserinnen und Leser in die Zeit der 1910er bis 1930er Jahre im Wolgagebiet und erzählt aus der Perspektive eines Dorfschullehrers und seiner Kinder die Geschichte der Wolgadeutschen in den Jahren der Revolutionswirren und des stalinistischen Terrors. Durch die Bildkraft ihrer erzählerischen Sprache und die Originalität der Handlungsführung, die geschult ist an den Techniken der Kameraführung im Film, gelingt es der Autorin, die Veränderungen und Gewalterfahrungen, denen die Minderheit der Wolgadeutschen in der Frühphase der Sowjetunion ausgesetzt war, auf unverstellte Weise zu zeigen. Gleichfalls ausgezeichnet wird der Übersetzer Helmut Ettinger, der es vermocht hat, den Roman in einer ebenso bildkräftigen deutschen Sprache nachzuschaffen.«

Preisverleihung





Das Deutsche Kulturforum östliches Europa verleiht den Georg Dehio-Buchpreis in diesem Herbst zum neunten Mal. Mit der von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Kulturstaatsministerin Prof. Monika Grütters, dotierten Auszeichnung werden Autorinnen und Autoren geehrt, die sich in ihren Werken fundiert und differenziert mit den Traditionen und Wechselbeziehungen deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa auseinandersetzen. Der Buchpreis ist aufgeteilt in einen Hauptpreis für ein publizistisches bzw. literarisches Gesamtwerk und einen Förderpreis für eine herausragende Publikation.

Die feierliche Verleihung der Preise ist für den **1. Oktober 2020** in Berlin vorgesehen. Weitere Informationen dazu folgen.

Zusammensetzung der Jury

- Dr. Elisabeth Fendl, Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa, Freiburg i. Breisgau
- Janika Gelinek, Literaturhaus Berlin
- Prof. Dr. Marek Hałub, Germanist, Universität Breslau/Wrocław
- Olaf Hamann, Staatsbibliothek zu Berlin
- Dr. Silke Pasewalck, Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Oldenburg
- Dr. Hans-Jakob Tebarth, Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek, Herne
- Keno Verseck, Journalist, Berlin

Begleitveranstaltungen

Im Rahmen der Preisverleihung finden Begleitveranstaltungen mit den Preisträgerinnen und Preisträgern statt. Weitere Informationen dazu folgen.



Seite 48 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

[Ulla Lachauer](#) | [Rowohlt](#)

Weitere Informationen zur Schriftstellerin auf ihrer eigenen Website und auf den Internetseiten des Rowohlt Verlags

[Gusel Jachina](#)

Weitere Informationen zur Autorin auf den Internetseiten des Aufbau Verlages

Fotos auf dieser Seite:

Ulla Lachauer. © Rowohlt Verlag, Foto: [Eva Häberle](#)

Gusel Jachina und der Umschlag ihres preisgekrönten Romans. © Aufbau Verlag, Foto: [Basso Cannarsa](#)

Vorhandene Materialien

Pressemitteilung: [Georg Dehio-Buchpreis 2020: Die Preisträgerinnen](#)

Wien, am 15. April 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 49 / 2020

Anmerkung der AWR-Redaktion: Wir danken sehr herzlich dem Sudetendeutschen Pressedienst dafür, die Daten über die Verleihung des DEHIO-Preises verbreitet zu haben. Wir sind mit dem Deutschen Kulturforum östliches Europa „eigentlich“ gut vernetzt, allerdings wird hier deutlich, dass es beim Deutschen Kulturforum offensichtlich unkoordinierte parallele Informationsstränge gibt. Wir werden versuchen, dass abzustellen.

Nun zur Pressemitteilung des Deutschen Kulturforums östliches Europa:





Georg Dehio-Buchpreis 2020 für Ulla Lachauer und Gusel Jachina

Der Georg Dehio-Buchpreis 2020 geht an **Ulla Lachauer** für ihr **literarisches Gesamtwerk** und an die russische Autorin **Gusel Jachina** mit ihrem Übersetzer **Helmut Ettinger** für ihren Roman **Wolgakinder**. Die Preisverleihung ist für den 1. Oktober 2020 in Berlin vorgesehen.

Mit dem von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien dotierten Georg Dehio-Buchpreis werden Autorinnen und Autoren geehrt, die sich in ihren Werken fundiert und differenziert mit den Traditionen und Wechselbeziehungen deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa auseinandersetzen. Der Georg Dehio-Buchpreis ist aufgeteilt in einen Hauptpreis für ein publizistisches bzw. literarisches Gesamtwerk und einen Förderpreis für eine herausragende Publikation.

Die siebenköpfige Jury sprach den **Hauptpreis** der Autorin und Dokumentarfilmerin **Ulla Lachauer** zu.

In der Begründung der Jury heißt es:

»Ulla Lachauer beschäftigt sich als Buchautorin, Filmemacherin und Radiojournalistin seit drei Jahrzehnten mit Themen der deutschen Kultur und Geschichte im östlichen Europa, in Russland und Kasachstan und dem Zusammenleben der Deutschen mit anderen Völkern. Im Vordergrund steht dabei die Geschichte von Deportationen, Vertreibung und Heimatverlust. Sie hat maßgeblich dazu beigetragen, dass diese über lange Zeit tabuisierten Themen in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Unvoreingenommen, ohne ideologische Absichten, mit großer Sensibilität und in ebenso zurückhaltender wie eindringlicher Sprache beschreibt Ulla Lachauer die Lebenswege von Menschen, die viel durchlitten haben und oft kollektiv zu Schuldigen erklärt wurden, und bewahrt diese vor dem Vergessen. Damit trägt sie zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur in Europa bei.«



Pressemitteilung | 08.04.2020 | Deutsches Kulturforum östliches Europa | www.kulturforum.info

Der Förderpreis geht an die russische Schriftstellerin **Gusel Jachina** mit ihrem Übersetzer **Helmut Ettinger** für den Roman **Wolgakinder**.

Aus der Begründung der Jury:

»Mit großer Fabulierkunst versetzt die Autorin ihre Leserinnen und Leser in die Zeit der 1910er bis 1930er Jahre im Wolgagebiet und erzählt aus der Perspektive eines Dorfschullehrers und seiner Kinder die Geschichte der Wolgadeutschen in den Jahren der Revolutionswirren und des stalinistischen Terrors. Durch die Bildkraft ihrer erzählerischen Sprache und die Originalität der Handlungsführung, die geschult ist an den Techniken der Kameraführung im Film, gelingt es der Autorin, die Veränderungen und Gewalterfahrungen, denen die Minderheit der Wolgadeutschen in der Frühphase der Sowjetunion ausgesetzt war, auf unverstellte Weise zu zeigen. Gleichfalls ausgezeichnet wird der Übersetzer Helmut Ettinger, der es vermocht hat, den Roman in einer ebenso bildkräftigen deutschen Sprache nachzuschaffen.«

Die Preisverleihung ist für den 1. Oktober 2020 in Berlin vorgesehen.

Zusammensetzung der Jury

- Dr. Elisabeth Fendl, Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa, Freiburg i. Breisgau (Vorsitzende)
- Janika Gelinek, Literaturhaus Berlin
- Prof. Dr. Marek Hałub, Germanist, Universität Breslau/Wrocław
- Olaf Hamann, Staatsbibliothek zu Berlin
- Dr. Silke Pasewalck, Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Oldenburg
- Dr. Hans-Jakob Tebarth, Direktor der Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek, Herne
- Keno Verseck, Journalist, Berlin

Pressekontakt

Dr. Klaus Harer
Deutsches Kulturforum östliches Europa
Berliner Straße 135, 14467 Potsdam
Tel. 0331/200 98-44
Fax 0331/200 98-50
E-Mail: harer@kulturforum.info

Fotonachweis

Ulla Lachauer: © Rowohlt Verlag, Foto: Eva Häberle
Gusel Jachina: © Aufbau Verlag, Foto: Basso Cannarsa





Beauftragter der Bundesregierung
für Aussiedlerfragen und
nationale Minderheiten

**Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale
Minderheiten**
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
Alt-Moabit 140
10557 Berlin

- [+49 3018681-0](tel:+4930186810)
- [+49 3018681-12926](tel:+49301868112926)

03) Minderheitenbeauftragter Fabritius für koordinierten Minderheitenschutz in der EU: Beitrag von Minderheiten zu kultureller und sprachlicher Vielfalt in Europa würdigen

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, unterstützt die Initiative der niedersächsischen Landesregierung zur Bündelung der Zuständigkeiten für einen koordinierten Minderheitenschutz auf europäischer Ebene. Ziel des gemeinsamen Vorstoßes ist eine gesteigerte Effektivität der europäischen Minderheitenpolitik durch verbindliche und eindeutig zugeordnete Verantwortlichkeiten für Minderheitenfragen innerhalb der EU-Kommission. In einem Schreiben an S.E. Helena Dalli, Kommissarin für Chancengleichheit in der Europäischen Kommission, regte Fabritius an, "die Verantwortlichkeit für Minderheitenangelegenheiten in der Europäischen Union (...) wirksamer auszugestalten". Damit könnte auch der wertvolle Beitrag gewürdigt werden, den Minderheiten zur kulturellen und sprachlichen Vielfalt in Europa leisten.

Bundesbeauftragter Fabritius: "Eine verbesserte Minderheitenpolitik auf europäischer Ebene liegt auch im nationalen Interesse der Mitgliedsstaaten, wie der Bundesrepublik Deutschland. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die EU-Kommission die Zuständigkeiten in Minderheitenfragen inhaltlich und organisatorisch bündelt – idealerweise bei einem eigens dafür zuständigen Kommissar."

Die Kompetenz für die Anerkennung nationaler Minderheiten und deren Schutz liegt grundsätzlich bei den Mitgliedstaaten, die das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten des Europarats sowie die Europäische Charta für Regional- oder Minderheitensprachen ratifiziert haben und so völkerrechtliche Verpflichtungen eingegangen sind. Zudem ergibt sich eine thematische Zuständigkeit der Europäischen Union für Minderheitenschutz aus den im Europäischen Vertrag in Art. 2 EUV normierten Werten (Freiheit, Gleichheit, Wahrung der Menschenrechte) und dem in der EU-Grundrechte-Charta verankerten Gebot der Nichtdiskriminierung. Des Weiteren hat sich die Europäische Union zur Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung, Diskriminierung und Ungleichheit verpflichtet, der Europäische Rat ist ausdrücklich ermächtigt, geeignete Vorkehrungen zu treffen, um die Diskriminierung u.a. aus Gründen der ethnischen Herkunft zu bekämpfen.

Wien, am 01. April 2020



04) Fabritius begrüßt geplante Änderung des Namensrechts. Wahlmöglichkeit traditioneller sorbischer Familiennamen für Frauen soll kommen

Eine gemeinsam vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat sowie dem Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz eingesetzte Arbeitsgruppe hat Eckpunkte für eine Neugestaltung des Namensrechts vorgelegt.

In den Eckpunkten enthalten ist auch der Wegfall bislang einschränkender Regelungen zur Wahl eines geschlechtsspezifischen Familiennamens. Dies würde es insbesondere Sorbinnen ermöglichen, gemäß ihrer Traditionen eine weibliche Version des Familiennamens zu führen. Damit kommt die Bundesregierung einer Forderung der sorbischen Verbände, insbesondere des Dachverbands Domowina – Bund Lausitzer Sorben e.V., nach, die weibliche Form sorbischer Namen im Namensrecht zu ermöglichen. Zuletzt wurde dieses Thema in der Sitzung des Beratenden Ausschusses für Fragen des sorbischen Volkes im November vergangenen Jahres besprochen.

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius: "Ich begrüße die Aufnahme dieser wichtigen Forderung des sorbischen Volks in das gemeinsame Eckpunktepapier zum Namensrecht und werde mich dafür einsetzen, dass diese mehrfach angesprochene Änderung auch im kommenden Erörterungsprozess bis hin zum Gesetzbeschluss im Gesetzespaket erhalten bleibt."

Die im Eckpunktepapier konkretisierten Vorschläge sollen nun der Öffentlichkeit präsentiert und zur fachlichen Diskussion gestellt werden. Die Bundesregierung will in der nächsten Legislaturperiode über einen Reformvorschlag entscheiden.

Sorbischen Traditionen zufolge ist es üblich, dass dem Familiennamen von Frauen je nach deren Familienstand eine bestimmte Endung angefügt wird: Verheiratete Frauen hängen ihrem Nachnamen üblicherweise ein -owa an, seltener ein -ina. Für unverheiratete Frauen ist meist das Suffix -ec oder -ic (obersorbisch) bzw. -ejc oder oder -ojc (Niedersorbisch) gebräuchlich. Bislang ließ das deutsche Namensrecht solche geschlechtsspezifischen Familiennamen nicht zu.

Wien, am 01. April 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 43, 2020

05) „Ex-Minister Gerhart Baum kritisiert Grütters

Berlin – Der frühere Bundesinnenminister Gerhart Baum (FDP) hat die Unterstützung für Künstler in der Corona-Krise als mangelhaft kritisiert. „Eine umfassende Künstlerförderung in der Krise findet nicht statt“, sagt Baum, der auch Vorsitzender des Kulturrates in Nordrhein-Westfalen ist. „Das entspricht in keiner Weise der Bedeutung der Kunst in einer freiheitlichen Gesellschaft, gerade jetzt in der Krise.“ Baum warf Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) vor, nicht auf bundesweite Proteste aus der Künstlerschaft zu reagieren.“ Aus: B.Z., vom 21.04.2020, S. 15.



A. d) Berichte

01) ICE nach Schlesien

Die „Preußische Allgemeinen Zeitung“/„Das Ostpreußenblatt“ meldet in ihrer Ausgabe Nr. 16 vom 17. April 2020, Seite 4:

„Berlin – Die Kohleländer Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen habe sich auf eine Liste von Verkehrsprojekten geeinigt. Im Zuge des Ausstiegs aus der Kohlevorsorgung will die Bundesregierung diese Verkehrsprojekte in einem Maßnahmegesetz festschreiben und auch finanzieren. Als wichtigstes Projekt für die Lausitz wurde einen rund 200 Kilometer lange ICE-Trasse von Berlin über Cottbus nach Görlitz vereinbart. Inklusiv des sächsischen Streckenanteils will der Bund dafür 1,6 Milliarden Euro bereitstellen. Weitere 400 Millionen Euro sind für eine Wartungsbasis für ICE-Züge veranschlagt, die in Cottbus entstehen soll. Die neue ICE-Strecke soll eine schnelle Verbindung zwischen Cottbus und Görlitz sowie dem Großflughafen BER schaffen. Sachsen Ministerpräsident Michael Kretschmer (CDU) hatte bereits 2018 vorgeschlagen, eine ICE-Verbindung zwischen Berlin und Breslau einzurichten“.

02) Kirchen: Mehr Austritte

Die „Preußische Allgemeinen Zeitung“/„Das Ostpreußenblatt“ meldet in ihrer Ausgabe Nr. 16 vom 17. April 2020, Seite 5:

„Die Kirchen in Berlin und Brandenburg verzeichnen weiterhin zahlreiche Austritte. Die Evangelische Kirche in Berlin hat im vergangenen Jahr nach vorläufigem Stand 12.196 Austritt verkraftet. Absolut sank die Zahl der Mitglieder der Evangelischen Kirche von 558.992 auf 534.036 Mitglieder ab. 2014 waren es noch 611.800 Mitglieder. Die römisch-katholische musste 2019 zudem 8.719 Austritte hinnehmen. Sie kommt jetzt noch auf 326.095 Kirchensteuerzahler. Der Schrumpfungsprozess hat sich damit noch beschleunigt. Im Vergleich zum Vorjahr 2018 nahm die Zahl der Kirchengaustritte bei den beiden großen Landeskirchen in Berlin um etwa 20 Prozent zu. Die Pressestelle der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesischen Oberlausitz (EKBO): ‚Der Rückgang der Kirchenmitgliedszahlen ist sehr schmerzlich‘. Als Ursache wird unter anderem der demografische Wandel ausgemacht“.



A. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen

Studentin bittet um Mithilfe von Zeitzeugen



Die Gymnasialstudentin Josephina Strößner bittet um Unterstützung für ihre Examensarbeit. Sie studiert Musik und Französisch für das gymnasiale Lehr-

amt an der Universität und an der Hochschule für Musik und Theater in Rostock. Mit ihrer Arbeit möchte sie sich der Musik Ostpreußens zuwenden. Dabei will sie die Integration und Segregation (Trennung) am Beispiel des Musiklebens und der Musik ostpreußischer Vertriebener in der „neuen Heimat“ untersuchen. Ihr Interesse an der Themenwahl rührt aus der Flucht der Großmutter und deren Familie im Jahr 1945 aus dem Kreis Mohrungen nach Oberfranken.

Im Rahmen ihrer Examensarbeit sucht sie deshalb Kontakt zu Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. In Form von Interviews möchte sie mehr darüber erfahren, inwiefern die eigene ostpreußische Musik (Vokalmusik, Instrumentalmusik sowohl kirchliche als weltliche) es er-

möglichte sich beispielsweise in eine Gemeinde zu integrieren.

Des Weiteren soll untersucht werden, welche Rolle die Musik etwa durch gemeinsames Musizieren zum Erinnern und zum Zusammenhalt in den Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen gespielt hat. Auf Wunsch werden Beiträge auch gerne anonymisiert.

Das offizielle Thema der Arbeit lautet: „Das Kostrukt ‚Heimat‘ im Nachkriegsdeutschland – Musik und Brauchtum ostpreußischer Vertriebener“. Die Nachforschungen sollen baldmöglichst erfolgen, da ihre Ergebnisse Mitte Juni veröffentlicht werden sollen. Kontakt:

Josefina Strößner,
Thomas-Müntzer-Platz 4,
18057 Rostock,
Telefon 01 51/17 38 03 01

Josephina Strößner <Josephina.Stroessner@hmt-rostock.de>



A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

FREUNDE KANTS UND KÖNIGSBERGS e.V.

Kant und Königsberg in Kaliningrad



Ceciliengärten 6, 12159 Berlin

Telefon: 030-56596967

gerfried.horst@freunde-kants.com

www.freunde-kants.com

01) 22. April 1724 wurde Immanuel Kant in Königsberg geboren

Liebe Freunde Kants,

am 22. April 1724 wurde Immanuel Kant in Königsberg geboren, wo er die meiste Zeit seines Lebens verbrachte und am 12. Februar 1804 starb. Ein Jahr nach seinem Tode beschlossen Kants Freunde, seinen Geburtstag auch weiterhin gemeinsam an jedem 22. April in Königsberg zu feiern. Diese Tradition setzt unsere Gesellschaft FREUNDE KANTS UND KÖNIGSBERGS e.V. fort.

In diesem Jahr kann unsere alljährliche Kant-Reise nach Königsberg/Kaliningrad wegen der Corona-Pandemie leider nicht stattfinden. Auf meine diesjährige Ansprache zu Kants Geburtstag müssen Sie jedoch nicht verzichten; diese werden Sie am Mittwoch, dem 22. April 2020 auf unserer Website

www.freunde-kants.com als Videobotschaft finden, und zwar in sieben Sprachen - in Anlehnung an die sieben Brücken Königsbergs in dem „KönigsbergerBrückenproblem“ (https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6nigsberger_Br%C3%BCkenproblem), das Leonhard Euler untersucht hat. Seinen Aufsatz über dieses Thema veröffentlichte er 1736 im Jahrbuch der Kaiserlich-Russischen Akademie der Wissenschaften St. Petersburg: <http://eulerarchive.maa.org/docs/originals/E053.pdf>

Von den sieben Brücken gibt es heute nur noch drei, die Hohe Brücke sowie die Holzbrücke und die Honigbrücke, die wir jedes Jahr am 22. April auf dem Weg zu Kants Grab am Königsberger Dom überqueren. Ich freue mich darauf, den 297. Geburtstag Immanuel Kants am 22. April 2021 gemeinsam mit vielen von Ihnen wieder in seiner Heimatstadt feiern und dort in Kaliningrad die Königsberger Brücken wieder überqueren zu können! Bitte leiten Sie diese Nachricht an möglichst viele Interessenten weiter! In dieser Zeit der



Seite 56 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

Reisesperren wollen wir, die internationale Gesellschaft FREUNDE KANTS UND KÖNIGSBERGS e.V., noch mehr Kant-Interessierte in aller Welt erreichen. Von Jung bis Alt, mit oder ohne philosophische Kenntnisse - ganz in der Tradition der Freundschaften, die Immanuel Kant gepflegt hat!

Mit herzlichen Grüßen

Gerfried Horst

Vorsitzender

02) Käthe Kollwitz starb vor 75 Jahren

Die „Preußische Allgemeinen Zeitung“/„Das Ostpreußenblatt“ meldet in ihrer Ausgabe Nr. 16 vom 17. April 2020, Seite 9:

„Berlin – Den Gedenktag zum 75. Todestag der Königsberger Künstlerin Käthe Kollwitz hätten sich die Kollwitz-Häuser in Berlin, Köln, Moritzburg bei Dresden – dort starb die Bildhauerin am 22. April 1945 – und im belgischen Koekelare – das sich dem dort in der Nähe im Ersten Weltkrieg gefallenen Kollwitz-Sohn Peter widmet – anders vorgestellt. Wegen Corona fallen Veranstaltungen zum Todestag aus. So musste das Kölner Kollwitz-Museum den ersten Teil seiner Schau ‚Liebe und Lassen müssen ...‘ vorzeitig abbrechen. Der zweite Teil zum Thema ‚Liebe‘ in Kollwitz‘ Werk soll am 5. August starten. Das Berliner Kollwitz-Museum, das voraussichtlich bis 19. April geschlossen bleibt und das 2022 in den Theaterbau des Schlosses Charlottenburg umziehen wird, präsentiert dafür im Internet ‚Käthe Kollwitz – Mutter und Kind‘ auf digitale Weise (www.kaethe-kollwitz.de). tws“



A. g) Fördermöglichkeiten



Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V.

Berliner Straße 135 | Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 200980

F. +49 331 2009850

Internet: <http://www.kulturforum.info>

E-Mail: deutsches@kulturforum.info

01) Preise & Stipendien des Deutschen Kulturforums östliches Europa e.V. und weiterer Einrichtungen



Impressionen von der Dehio-Buchpreis-Verleihung 2012

Georg Dehio-Preis

Das Kulturforum vergibt seit 2003 jeden Herbst im Wechsel den [Georg Dehio-Kulturpreis](#) und den [Georg Dehio-Buchpreis](#). Mit dem Georg Dehio-Preis ehrt das Kulturforum Personen, Initiativen und Institutionen, die sich in ihren Werken fundiert und differenziert mit den Traditionen und Wechselbeziehungen deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa auseinandersetzen. Der Preis erinnert an den bedeutenden, aus Reval (estnisch Tallinn) gebürtigen Kunsthistoriker Georg Dehio (1850–1932).

Stadtschreiber-Stipendium

Autorinnen und Autoren gesucht! Jährlich besetzt das Kulturforum in Kooperation mit einer osteuropäischen Stadt für fünf Monate den Posten einer Stadtschreiberin bzw. eines Stadtschreibers. Der [Stadtschreiber](#) erhält ein monatliches Stipendium und wohnt



Seite 58 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

kostenlos. Seine Aufgabe ist es, sich in einem Internettagebuch mit dem historischen Kulturerbe der Stadt und ihrer Region literarisch auseinanderzusetzen, über spannende Begegnungen und Erlebnisse zu berichten, Sehenswertes zu zeigen und Kontakte zu knüpfen.

Externe Stipendien

Darüber hinaus warten zahlreiche [externe Stipendien](#) unserer Partner und weiterer Einrichtungen aus dem Netzwerk des Kulturforums auf interessierte Bewerberinnen und Bewerber.

Sie sind eine Stiftung, Institution oder ein Unternehmen, dass sich mit dem Themenfeld östliches Europa beschäftigt? Gerne nehmen wir Ihr Stipendienangebot in unserer Datenbank auf. Senden Sie uns einfach eine E-Mail:

<http://www.kulturforum.info/de/startseite-de/1019453-preise-stipendien>





Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e.V.

Mühlendamm 1 Wolbeck
48167 Münster
Ruf: 02506-305 750, Fax 02506-304
<http://www.copernicus-online.eu>

02) Förderpreise und Förderstipendium der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens

Förderpreise

<https://copernicus-online.eu/foerderpreise/>

Copernicus-Vereinigung der Erforschung von Landeskunde und Geschichte Westpreußens e.V.

Christoph Hartknoch Forschungspreis

Die Copernicus Vereinigung schreibt den jährlich zu vergebenden Christoph Hartknoch Forschungspreis für herausragende Master-/Magisterarbeiten/Abschlussarbeiten aus. Prämiert werden wissenschaftliche Abschlussarbeiten zur Geschichte und Landeskunde Westpreußens.

Der Christoph Hartknoch Forschungspreis ist mit 750 € Preisgeld und der Finanzierung der Drucklegung im Copernicus Verlag verbunden. Die näheren Bedingungen und notwendige Bewerbungsunterlagen können bei der Geschäftsstelle der Copernicus Vereinigung, Mühlendamm 1; 48167 Münster, eingesehen und abgefordert werden. Bewerbungen sind jederzeit sowohl durch die Verfasser oder durch Dritte möglich.

Bewerbungsschluss ist jeweils der 31.Mai eines Jahres.

[Hartknoch Ausschreibungsrichtlinien](#)



Max Perlbach Forschungspreis

Die Copernicus Vereinigung schreibt den jährlich zu vergebenden Max Perlbach Forschungspreis für herausragende Promotionen aus. Prämiert werden Forschungsarbeiten zur Geschichte und Landeskunde Westpreußens.

Der Max Perlbach Forschungspreis ist mit 1.500 € Preisgeld und der Finanzierung der Drucklegung im Copernicus Verlag verbunden. Die näheren Bedingungen und notwendige Bewerbungsunterlagen können bei der Geschäftsstelle der Copernicus Vereinigung, Mühlendamm 1; 48167 Münster, und abgefordert werden. Bewerbungen sind jederzeit sowohl durch die Verfasser oder durch Vorschlag von Dritten möglich.

Bewerbungsschluss ist jeweils der 31. Mai eines Jahres.

[Perlbach Ausschreibungsrichtlinien](#)

Förderstipendium

<https://copernicus-online.eu/foerderstipendium/>

Copernicus-Vereinigung der Erforschung von Landeskunde und Geschichte Westpreußens e.V.

Johannes Placotomus Förderstipendium

Die Copernicus Vereinigung schreibt vier zu vergebende 3-6-monatige Johannes Placotomus Förderstipendien aus, zur Vorbereitung von Bewerbung um ein Promotionsstipendium.

Gefördert werden Promotionsvorhaben zu den derzeitigen Forschungsschwerpunkten der Copernicus Vereinigung:

- Forschungen zu den Kulmer Stadtbüchern, zum Kulmer Stadtrecht und dessen Anwendung, Umsetzung und Nachwirken;
- zu Leben und Wirken des Nicolaus Copernicus, seinen Forschungen und Nachwirken;
- Erforschung der reformatorischen Bewegungen in den kleinen Städten und auf dem Land der historischen Region Westpreußen;
- Erforschung des Ersten Weltkrieges in Westpreußen, insbesondere in Bezug auf die Flüchtlingsbewegungen infolge der russischen Besetzung Ostpreußen

Das Johannes Placotomus Förderstipendium ist mit 1.200 €/monatlich Fördergeld verbunden. Die Dauer der Förderung richtet sich nach den zu leistenden Vorarbeiten. Vorgesehen ist eine Förderung von 3-6 Monaten zur Vorbereitung auf eine qualifizierte Bewerbung um ein Promotionsstipendium. Die näheren Bedingungen und notwendige Bewerbungsunterlagen können unter

www.copernicus-online.eu

oder bei der Geschäftsstelle der Copernicus Vereinigung, eingesehen und abgefordert werden.



Seite 61 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

Bewerbungen sind jederzeit sowohl durch die Verfasser sowohl durch die Antragsteller als auch durch Dritte möglich. Bewerbungsschluss ist jeweils der 15. Februar eines Jahres.

Bewerbungsanforderungen für das Johannes Placotomus Stipendium:

1. Lebenslauf mit wissenschaftlichem Werdegang
2. Zwei Referenzschreiben von Hochschullehrern
3. Zeugniskopien (ggf. in deutscher Übersetzung): Letztes Schulzeugnis, Berufsabschlüsse, Hochschulabschlüsse o.Ä.
4. Ein Kurzexposé der Arbeit
5. Eine Übersicht über die einzusehenden Archivalien
6. Eine Zeitplanung für das Promotionsvorhaben sowie für die Zeit des Johannes Placotomus Stipendiums
7. Eine Erklärung bei welchen Institutionen der/die Bewerber*in sich um ein Promotionsstipendium bewerben möchte.
8. Einverständniserklärung (unterschrieben) Siehe Internetvorlage auf unserer Homepage copernicus-online.eu [Stipendienvertrag](#) [Ausschreibungsrichtlinien](#)



A. h) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde

01) Prognose: Tschechische Wirtschaft schrumpft um 4,2 bis 9,9 Prozent

Wegen der Coronavirus-Pandemie stellen führende Analysten bereits erste Prognosen über die wirtschaftlichen Folgen für Tschechien an. Sollte sich die Ausbreitung des Virus bis weit in das zweite Quartal hinein fortsetzen, dann werde die tschechische Ökonomie in diesem Jahr vermutlich um 6,7 Prozent schrumpfen. Zu dieser Einschätzung kommt die Tschechische Sparkasse (Česká spořitelna) in ihrer jüngsten Prognose. Falls die Maßnahmen gegen die Pandemie noch länger aufrechterhalten werden müssen, dann droht ein Rückgang von knapp zehn Prozent, mutmaßt die Sparkasse. Das optimistische Szenario sieht dagegen nur einen Einbruch von 4,2 Prozent vor. Es könnte eintreten, wenn die Maßnahmen der Regierung, die sogenannte gescheiterte Quarantäne und die umfassende finanzielle Unterstützung der Wirtschaft, gut greifen würden. Im nächsten Jahr aber sollte es zu einer Wiederbelebung der Wirtschaft mit einem erneuten Wachstum kommen, glaubt die Sparkasse.

Auch andere Kreditinstitute entwickeln ihre Prognosen anhand mehrerer Szenarien. Der größte Unsicherheitsfaktor dabei ist aber, wie lange die Krise und die damit verknüpften Quarantänen andauern werden. Zu Jahresbeginn, also vor der Coronavirus-Pandemie, wurde in Tschechien mit einem diesjährigen Wirtschaftswachstum von rund zwei Prozent gerechnet. (Radio Prag)

Wien, am 30. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 41, 2020



B. Veranstaltungen in Berlin und Umland

Alle Veranstaltungen sind bis auf Weiteres abgesagt, um einen Beitrag zur Verlangsamung der Covid-19-Pandemie zu leisten!





Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V.

Berliner Straße 135 | Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 200980

F. +49 331 2009850

Internet: <http://www.kulturforum.info>

E-Mail: deutsches@kulturforum.info

01) Nur Polen in Deutschland? Oberschlesier, Masuren und Juden als "polnische Migranten" zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Donnerstag, 30. April 2020, 18:15 Uhr

Vortrag und Kommentar online auf YouTube



<https://www.youtube.com/channel/UCngVBiMu5nevClyORkqHgSA/about> ►

Nur Polen in Deutschland?

Oberschlesier, Masuren und Juden als „polnische Migranten“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Weitere Informationen auf unserer [Website](#)

Das 2. Zernack-Colloquium zum Jahresthema des Kulturforums »Mittendrin und anders. Minderheiten im östlichen Europa« in Kooperation mit dem [Zentrum für Historische Forschung \(CBH\)](#) an der Polnischen Akademie der Wissenschaften findet statt!

Doch diesmal fahren Sie nicht mit der M1 oder dem 250er bis zur Haltestelle Tschaikowskistraße in Pankow, sondern setzen sich vor einen Bildschirm.

Um 18:15 beginnt nach einer kurzen Einführung **Peter Oliver Loew**, Direktor des [Polen-Instituts Darmstadt](#), mit seinem Bildervortrag über Hintergründe und Folgen der Ausreisewelle von Oberschlesiern ins Ruhrgebiet in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Danach sehen Sie **Sebastian Rosenbaum**, Historiker am [Institut für Nationales Gedenken Kattowitz/Katowice](#), mit seinem Kommentar dazu.

Schade: Wir können hinterher nicht mit Ihnen über das Gehörte diskutieren.

Schön: Es können viel mehr Interessierte daran teilhaben.

Also: Bitte auch Freunden und Bekannten weitersagen!

Foto: Bochum war eines der Zentren der Intelligenz der Ruhrpolen, so hatte hier auch die Polnische Arbeiterbank ihren Sitz. Das Bild zeigt die erhaltene Aufschrift »Bank Robotników e.G.m.b.H.« auf dem Giebel des Hauses Am Kortländer 2. Quelle: Wikimedia Commons

Pressekontakt

Ariane Afsari
Deutsches Kulturforum östliches Europa
Berliner Straße 135 | Haus K1
14467 Potsdam
Tel. +49 (0)331 20098-38
Fax +49 (0)331 20098-50
afsari@kulturforum.info
www.kulturforum.info





Universität der Drei Generationen Uniwersytet Trzech Pokoleń
Uniwersytet Humboldtów, Unter den Linden 6, 10117 Berlin
www.UTP.berlin

02) "Witkacy, Strzemiński und Ingarden: Drei ästhetische Theorien. Versuch einer Synthese". Vortrag von Dr. Piotr Olszówka

03) "Die Entstehungsgeschichte von zwei großen Musikwerken vor dem Hintergrund der Epoche von Alexander Newski S. Prokofjew und Carmin Buran C. Orff." Vortrag von Karol Borsuk

Meine Damen und Herren, liebe Freunde,

um die Kontinuität zu wahren, setzt die UTP die vor einem Monat begonnene Reihe von "Corona-Vorträgen" fort.

Der erste war ein Vortrag von Dr. Piotr Olszówka "Witkacy, Strzemiński und Ingarden: Drei ästhetische Theorien. Versuch einer Synthese"

Im April haben wir einen Vortrag von Karol Borsuk, einem Musiker: Geiger, Dirigenten und Komponisten vorbereitet. Das Thema des Vortrags lautet: "Die Entstehungsgeschichte von zwei großen Musikwerken vor dem Hintergrund der Epoche von Alexander Newski S. Prokofjew und Carmin Buran C. Orff."

Beide Vorträge sind auf unserem Portal zu sehen und zu hören:
<https://utp.berlin/aktuell>

Und Sie können dazu die Übersetzung ins Deutsche im Pdf-Format lesen.

Mit herzlichen Grüßen,
Der Programmbeirat der UDG



Szanowni Państwo, drodzy Przyjaciele,
aby zachować ciągłość działań, UTP kontynuuje zapoczątkowany miesiąc temu cykl „wykładów koronnych“.

Pierwszym był wykład dr Piotra Olszówki „**WITKACY-STRZEMIŃSKI-INGARDEN. Trzy teorie estetyczne i próba ich syntezy.**”

W kwietniu przygotowaliśmy wykład Karola Borsuka, muzyka: skrzypka, dyrygenta i kompozytora. Temat wykładu:

"Historia powstania dwu wielkich dzieł muzycznych na tle epoki Aleksandra Newskiego S. Prokofiewa i Carmina Burana C. Orffa."

Oba wykłady są do obejrzenia i wysłuchania na naszym portalu: <https://utp.berlin/aktualnosci>

Wraz z tłumaczeniem na niemiecki w formacie pdf.

Życzymy dużo przyjemności.

Rada Programowa UTP



Collegium Hungaricum Berlin

Dorotheenstraße 12, 10117 Berlin
www.hungaricum.de

04) Das CHB geht online! Wir sind auf Facebook und Instagram präsent

Solange unser schönes Gebäude im Dornröschenschlaf ruht, bieten wir Anregungen für Begegnungen der besonderen Art über Social Media an: mal auf Deutsch, mal auf Ungarisch, oder eben zweisprachig. Hier eine erste Auswahl:

*[CHB to go](#) präsentiert täglich einen Geheimtipp aus dem Online-Angebot ungarischer und deutscher Institutionen. Ob virtuelle Rundgänge, Diafilme, Spiele oder Rezepte: **Lesen Sie unsere täglichen Empfehlungen!**

*[CHB podcast](#): **Grüße aus der häuslichen Quarantäne:** Der Autor László Darvasi empfiehlt aktuelle ungarische Literatur aus dem Bestand unserer Bibliothek in Kurzvideos, die er in seiner Wohnung in Budapest gedreht hat. Eine Fortsetzung der Reihe auf Deutsch folgt bald.

* **3D-Rundgang und Fotobericht:** Die Ausstellung "Vom Pinsel bis zur Kamera. Werke von László Moholy-Nagy und seinen ungarischen Zeitgenossen" war eines der Highlights unserer Programme im letzten Jahr. Nun ist sie im wieder da. Entdecken Sie sie in unserem digitalen [Weininger-Saal](#) und im wunderbaren Fotobericht auf [balkon.art!](#)

* Auch der **CHB-Übersetzerkreis** arbeitet online weiter. Auf Facebook zeigen wir regelmäßig Kostproben aus der Werkstatt. Wer Interesse hat, kann sich gerne anschließen. Anmeldung per E-Mail unter [collegium\[at\]hungaricum.de](mailto:collegium@hungaricum.de)

* Die [Ausschreibung für ungarische Kinder und Jugendliche](#) in Berlin und Brandenburg läuft noch bis zum Ende der Osterferien. Wir sind gespannt auf eure Fotos, Zeichnungen, Gemälde oder andere kreative Lösungen!

Wir freuen uns auf die Begegnungen im virtuellen Raum und auf Reaktionen in Form von Likes, Kommentare und Nachrichten!

Gut zu wissen:

- Die meisten Online-Projekte des CHB sind auch ohne Facebook-Account zu sehen, in diesem Fall allerdings ohne die Möglichkeit zur Interaktion.
- Auch in diesen Wochen erreichen Sie uns weiterhin per E-Mail.

Weitere Informationen: [Facebook](#) | [Instagram](#) | [Webseite des CHB](#)
Collegium Hungaricum Berlin | Dorotheenstraße 12 | 10117 Berlin | [www.hungaricum.de](#)



* In unserer neuen Reihe **LESEZEIT** können Sie mit uns **ungarische Literatur in deutscher Übersetzung** entdecken: die ersten Buchtipps kommen vom Schauspieler [Stephan Szasz](#) und der Übersetzerin [Anne-Marie Kenessey](#).

* Im **CHB Archiv** gibt es zwei neue Publikationen:

Die Schauspielerin SUSANNE WOLFF liest die Novelle „**Der makellose Mensch**“ des ungarischen Autors János Térey. Die Lesung vom September 2019, illustriert von Schwarz-Weiß-Aufnahmen aus der Fotosammlung **Fortepan**, ist [hier](#) nachzuhören.

Der Literatur-Nobelpreisträger IMRE KERTÉSZ liest das Gedicht „**Alles Ganze ist zerschellt**“ des Lyrikers Endre Ady im Frühjahr 2012.

* Am 14. April wäre Péter ESTERHÁZY 70 geworden. Als Erinnerung haben wir Kurzvideos mit [Judit Hevesi](#), [Anna Zilahi](#) und [Anita Harag](#) gepostet, die in der Reihe **Esterházy-Nachlass** seines ungarischen Verlags Magvető Esterházy-Texte in Originalsprache lesen.

* Die Ausstellung „**Vom Pinsel bis zur Kamera. Werke von László Moholy-Nagy und seinen ungarischen Zeitgenossen**“ ist in unserem digitalen Weininger-Saal weiterhin [virtuell zu begehen](#). Entdecken Sie sie auch den wunderbaren [Fotobericht](#) über die Ausstellung auf [balkon.art!](#)

NEU: Als Begleitung zur Online-Tour empfehlen wir Ihnen den deutschsprachigen [Katalog](#) zur Ausstellung.

* [CHB to go](#) präsentiert täglich einen ganz besonderen Tipp aus dem Online-Angebot ungarischer und deutscher Institutionen. Ob virtuelle Rundgänge, Diafilme, Spiele oder Rezepte: **Lesen Sie unsere täglichen Empfehlungen!**

Wir freuen uns auf die Begegnungen im virtuellen Raum und auf Reaktionen in Form von Likes, Kommentare und Nachrichten!

Gut zu wissen:

- Die meisten Online-Projekte des CHB sind auch ohne Facebook-Account zu sehen, in diesem Fall jedoch ohne die Möglichkeit zur Interaktion.
- Auch in diesen Wochen erreichen Sie uns weiterhin per E-Mail.

Weitere Informationen: [Facebook](#) | [Instagram](#) | [Webseite des CHB](#)



C. Sonstige Veranstaltungen

C. a) Studienfahrten, Wanderungen, Führungen

Alle Veranstaltungen sind bis auf Weiteres abgesagt, um einen Beitrag zur Verlangsamung der Covid-19-Pandemie zu leisten!



C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland

Alle Veranstaltungen sind bis auf Weiteres abgesagt, um einen Beitrag zur Verlangsamung der Covid-19-Pandemie zu leisten!



Brandenburg-Preußen Museum

Wustrau

Öffnungszeiten

April-Oktober

Di-So 10.00-18.00 Uhr

November-März

Di-So 10.00-16.00 Uhr

Winterschließzeit

vom 9. Dezember 2019

bis 17. Februar 2020

Gesonderte Öffnungszeiten für Schulklassen möglich!

Sonderöffnungszeiten

Brandenburg-Preußen Museum

Eichenallee 7a

16818 Wustrau

Telefon 03 39 25 - 7 07 98

Telefax 03 39 25 - 7 07 99

[wustrau @ bpm-wustrau.de](mailto:wustrau@bpm-wustrau.de)

Spendenkonto für die Museumsarbeit mit Kindern

Ehrhardt-Bödecker-Stiftung

DE12 1605 0202 1001 0220 99

WELADED1OPR



Seite 72 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

Hinweis zur Corona-Zeit:

wustrau@brandenburg-preussen-museum.de

14. März .2020, 14:36 Uhr

Sehr geehrte, liebe Freunde und Freundinnen unseres Museums,

auch wir reagieren auf das sich dynamisch ausbreitende Corona-Virus. Näheres entnehmen Sie bitte dem anhängenden Brief.

Ein kleiner Trost:

Am Sonnabend, dem 21. März 2020, wird der **reich bebilderte Katalog** zu unserer neuen Ausstellung erscheinen (116 Seiten). Er kann bei uns für 20 EUR zuzüglich 3,00 EUR für den Versand nach Hause bestellt werden: museum@bpm-wustrau.de.

Wir hoffen sehr, dass wir uns spätestens ab Mai wieder in Wustrau sehen können, vielleicht bei einem der Vorträge.

Herzliche Grüße

Ihr Andreas Bödecker und das Team des Brandenburg-Preußen Museums



Zwei Blätter aus dem 1833-1882 gesammelten Schrader-Herbarium im Museum für Naturkunde Berlin.

Das Rhinluch ist das zweitälteste Naturschutzgebiet Deutschlands. Die rund 23.000 Hektar Niedermoorlandschaft zwischen Wustrau, Fehrbellin und Krammen bergen eine einmalige Artenvielfalt: allein 170 Vogelarten, darunter 30, die auf der Roten Liste der bedrohten Arten stehen. Im Herbst ist das Rhinluch einer der bedeutendsten Rastplätze Europas für bis zu 70.000 durchziehende Kraniche. Fast genauso viele Graugänse machen hier ebenfalls vor dem großen Flug nach Süden Station.

2013 begann die Neuruppiner Steinmetzmeisterin und Steinbildhauerin Anke Kneifel hier, die brandenburgische Natur zu fotografieren. In der Sonderausstellung „Wilde Heimat Brandenburg“ zeigt das Brandenburg-Preußen Museum atemberaubend schöne Fotos von Anke Kneifel: Säggähner, Vögel und Insekten aus Wiese, Wald und Wasser im Ruppiner Land. Selbst den Wolf, erst seit wenigen Jahren zurück in Brandenburg, hat Anke Kneifel porträtiert.

Leihgaben aus dem Museum für Naturkunde Berlin illustrieren, wie stark schon im 18. und 19. Jahrhundert Laienforscher zur Erschließung des Wissens über die brandenburgische Natur beigetragen haben und heute noch beitragen.

edition-bodoni.de € 20,00
ISSN 978-3-947913-11-4
9 783947 913114
edition bodoni





Brandenburg-Preußen Museum
Wustrau

Wustrau, den 13. März 2020

Liebe Freunde und Freundinnen des Brandenburg-Preußen Museums,

deutschlandweit hat die Dynamik, mit der sich das Corona-Virus verbreitet, seit Anfang März zugenommen. Ende Februar meldete das Robert-Koch-Institut noch 119 bestätigte Infektionspatienten, innerhalb der letzten 12 Tage hat sich diese Zahl fast verzwanzigfacht, auf 2.369 Patienten am 12. März. Es kommt jetzt darauf an, die Ausbreitung des Virus möglichst zu verlangsamen, damit für Schwererkrankte und Risikopatienten genügend Behandlungskapazitäten zur Verfügung stehen.

Dazu werden auch wir unseren Beitrag leisten. Nach ausführlicher Beratung mit einer erfahrenen Expertin haben wir vor zwei Tagen schon die Eröffnungsfeier zu unserer Ausstellung „Wilde Heimat Brandenburg“ am 21. März abgesagt. Nun folgen wir den gestrigen Entscheidungen der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten und der Stadt Potsdam.

Ab Montag, 16. März, schließt das Brandenburg-Preußen Museum für Besucher.

Auch wenn wir ein kleines Museum sind: Ein großer Anteil unserer Besucher sind entweder ältere Menschen oder Gruppen von Kindern und Jugendlichen, die besonders vor Ansteckungsgefahren geschützt werden sollten. Ab dem **5. April** werden wir auf unserer website www.brandenburg-preussen-museum.de und telefonisch Auskunft darüber geben, wann wir voraussichtlich wieder öffnen können.

Sehr gern hätten wir mit Ihnen am kommenden Wochenende unsere Ausstellung „Wilde Heimat Brandenburg“ eröffnet und uns mit Ihnen gemeinsam an den beeindruckenden Naturaufnahmen von Anke Kneifel erfreut. Ein kleiner Trost: Am Samstag, 21. März, wird der **reich bebilderte Katalog** zur Ausstellung erscheinen (116 Seiten). Er kann bei uns für 20 EUR zuzüglich 3,00 EUR für den Versand nach Hause bestellt werden: museum@bpm-wustrau.de. Wir hoffen sehr, dass wir uns spätestens ab Mai wieder in Wustrau sehen können, vielleicht bei einem der Vorträge.

*Bitte bleiben Sie gesund!
Herzlich Ihr Andreas Bödecker*



"Wilde Heimat Brandenburg"

- eine fotohistorische Ausstellung
mit Bildern der Steinmetzmeisterin
Anke Kneifel

In der Sonderausstellung "Wilde Heimat Brandenburg" werden wir vom 22. März bis 6. Dezember 2020 atemberaubend schöne Naturfotografien der Neuruppiner Steinmetzmeisterin und Hobbyfotografin Anke Kneifel zeigen: Säugetiere, Vögel und Insekten aus Wiese und Wasser im Ruppiner Land.



Die Sonderausstellung 2020 werden wir statt einem Thema aus der preußischen Geschichte der einmaligen Naturlandschaft widmen, in der unser Museum beheimatet ist.

In der Sonderausstellung „Wilde Heimat Brandenburg“ zeigen wir vom 22. März bis 6. Dezember atemberaubend schöne Naturfotos der Neuruppiner Steinmetzmeisterin und Naturfotografin Anke Kneifel: Säugetiere, Vogel und Insekten aus Wiese, Wald und Wasser im Ruppiner Land.

Diese werden wir mit der Geschichte der naturkundlichen Erforschung Brandenburgs in Zusammenhang bringen und mit Leihgaben aus dem Museum für Naturkunde Berlin illustrieren.

Im Vortragsprogramm finden Sie Naturforschung ebenso wie klassische Preußenthemen.



Libelle, col. Kupferstich 1766

Unsere Vorträge und Veranstaltungen lassen wir in gemütlicher Gesprächsrunde bei Kaffee und Kuchen ausklingen.

Informationen zu unseren Führungen und zur Museumspädagogik finden Sie unter:

www.bpm-wustrau.de
facebook.com/BrandenburgPreussenMuseum

1. Halbjahr 2020 im Überblick

So. 1.3.2020, 11.00 und 15.00 Uhr, Kuratorenführungen
Zur Fertigstellung der neuen Hauptausstellung
Brandenburgisch-preußische Geschichte von den Anfängen bis 1918

So. 22.3.2020, 11.00 und 15.00 Uhr, Kuratorenführungen
Eröffnung der neuen Sonderausstellung:
Wilde Heimat Brandenburg

So. 26.4.2020, 15.00 Uhr, Vortrag
Der Fluchtversuch von Kronprinz Friedrich und Leutnant v. Katte im August 1730 - Die Ereignisse auf der Festung Wesel nach einem neu entdeckten Augenzeugenbericht

Do. 7.5. und Fr. 8.5.2020, Wissenschaftliches Symposium,
Anmeldung erforderlich
Infrastruktur-Großprojekte in Preußen im 18. und 19. Jahrhundert

So. 17.5.2020, Internationaler Museumstag,
15.00 Uhr, Vortrag, Anmeldung erforderlich
Georg Forster: Naturforscher, Humanist und Revolutionär

So. 7.6.2020, 15.00 Uhr, Vortrag
Die Geschichte der Nutztierhaltung von der Neolithischen Revolution bis heute

So. 21.6.2020, 15.00 Uhr, Buchvorstellung und Vortrag
Zum 400. Geburtstag: Der Große Kurfürst

Wenn nichts anderes vermerkt ist, gilt für die Vortragsveranstaltungen 5,00 € Eintritt. Die Karten gelten natürlich auch für die Ausstellungen. Wir bitten herzlich um **Anmeldung** unter: museum@bpm-wustrau.de oder telefonisch: 033925/70798.

Öffnungszeiten:

Bis 31. März
1. April bis 31. Oktober

Di - So 10.00 - 16.00 Uhr
Di - So 10.00 - 18.00 Uhr



Brandenburg-Preußen Museum
Eichenallee 7a, 16818 Wustrau



Vorträge und Veranstaltungen im 1. Halbjahr 2020



Brandenburg-Preußen Museum
Wustrau

März

Brandenburgisch-preußische Geschichte von den Anfängen bis 1918

So. 1.3.2020, 11.00 und 15.00 Uhr
Führungen, Dr. Andreas Bödecker

In den letzten 5 Jahren wurde die Hauptausstellung gründlich überarbeitet und ergänzt. Zahlreiche Ausstellungsstücke kamen hinzu. Stiftungsvorstand Dr. Andreas Bödecker präsentiert erstmals das Gesamtergebnis.

Wilde Heimat Brandenburg
Eröffnung der neuen Sonderausstellung

So. 22.3.2020, 11.00 und 15.00 Uhr
Führungen, Christina Bach / Dr. Andreas Bödecker

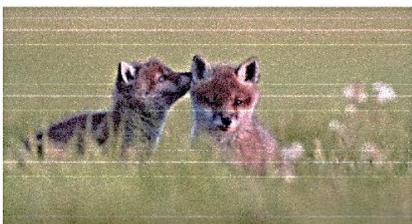
Spektakuläre Fotos der Brandenburgischen Tierwelt von Anke Kneifel, Neuruppin, und Einblicke in die historische Naturforschung im 18. und 19. Jahrhundert mit Leihgaben aus dem Museum für Naturkunde, Berlin.

April

Der Fluchtversuch von Kronprinz Friedrich und Leutnant v. Katte im August 1730 - Die Ereignisse auf der Festung Wesel nach einem neu entdeckten Augenzeugenbericht

So. 26.4.2020, 15.00 Uhr
Vortrag, Dr. Veit Veltzke

Dr. Veit Veltzke ist seit vielen Jahren Leiter des LVR-Niederrhein-Museums Wesel (bis 2018: Preußen-Museum Wesel). Der erfahrene Preußen-Experte gewinnt einem anscheinend ausgeleuchteten Thema neue Spannung ab.



Mai

Infrastruktur-Großprojekte in Preußen im 18. und 19. Jahrhundert

Do. 7.5. und Fr. 8.5.2020
Wissenschaftliches Symposium zusammen mit dem LWL-Netzwerk Preußen in Westfalen

Anmeldung erforderlich. Unkostenbeitrag pro Tag 12 EUR.

Von der Trockenlegung des Oder- und Netzebruchs über die Köln-Mindener Eisenbahn bis zur Berliner Stadtentwässerung präsentieren und diskutieren 12 Historiker(innen) aus Deutschland und Polen historische Großbauprojekte. Das Programm wird im März veröffentlicht werden.

Internationaler Museumstag

Georg Forster: Naturforscher, Humanist und Revolutionär

So. 17.5.2020, 15.00 Uhr
Vortrag mit Bildern, Dr. Kathrin Schmersahl

Am Internationalen Museumstag ist der Eintritt frei. Für den Vortrag bitten wir unbedingt um Ihre Anmeldung.

Johann Georg Adam Forster (* 1754 in Nassenhuben, Preußen; † 1794 in Paris) nahm als 18-Jähriger an der zweiten Weltumsegelung James Cooks teil und gilt als Pionier der wissenschaftlichen Reiseliteratur. Als Mitglied des revolutionären Mainzer Jakobinerklubs gehörte er 1793 zu den Protagonisten der kurzlebigen Mainzer Republik. Dr. Kathrin Schmersahl lehrt Geschichte an der Hamburger Universität und hielt 2019 im Museum über die HAPAG einen Vortrag.



Juni

Die Geschichte der Nutztierhaltung von der Neolithischen Revolution bis heute

So. 7.6.2020, 15.00 Uhr
Vortrag mit Bildern, Prof. Dr. med. vet. Holger Martens

Vor 10-12.000 Jahren begannen die Jäger und Sammler der Steinzeit, schrittweise zu Ackerbau und Viehzucht überzugehen. Einlanger Weg bis zur heutigen industriellen Tierhaltung. Prof. Martens ist Veterinärmediziner und Experte für Nutztierhaltung an der Freien Universität Berlin.

Zum 400. Geburtstag: Der Große Kurfürst

So. 21.6.2020, 15.00 Uhr
Buchvorstellung und Vortrag, Dr. Jürgen Lüh

Zu dessen 400. Geburtstag hat Dr. Jürgen Lüh eine neue Biographie des Großen Kurfürsten (1620-1688) veröffentlicht, die er in seinem Vortrag vorstellen wird. Dr. Jürgen Lüh leitet seit 2008 das Ressort Wissenschaft und Forschung in der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten. Er ist außerdem einer von zwei Direktoren des international arbeitenden Research Center Sanssouci für Wissen und Gesellschaft. Der Allgemeinheit wurde er durch seine eigenwillige Biographie *Der Große Friedrich II. von Preußen* und seine vielbeachtete Ausstellung „Friederisiko“ (2012) in Potsdam bekannt.

Ausblick auf das 2. Halbjahr:

Frömmigkeit auf Pergament - Eine vierbändige Bibelhandschrift des 14. Jahrhunderts aus dem Franziskanerkloster in Brandenburg, welche im Museum präsentiert wird.

So. 23.8.2020, 15.00 Uhr
Vortrag, Prof. Dr. Eef Overgaauw

Prof. Dr. Eef Overgaauw ist Leiter der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. Er wird die Bibel der Franziskaner im Kontext der Christianisierung der Mark Brandenburg und des Wirkens des Franziskanerordens vorstellen.

20 Jahre Brandenburg-Preußen Museum
So. 27.9.2020, 15.00 Uhr Wustrauer Kirche
Festkonzert
mit dem Staats- und Domchor Berlin
Eintritt: 12 EUR, Reservierung erforderlich.



C. c) Ausstellungen, Seminare, Treffen usw. außerhalb des Raumes von Berlin

Alle Veranstaltungen sind bis auf Weiteres abgesagt, um einen Beitrag zur Verlangsamung der Covid-19-Pandemie zu leisten!



Westpreussisches Landesmuseum
Klosterstraße 21
48231 Warendorf

Telefon: 02581 92 777-0
Fax: 02581 92 777-14

Anmerkung der Redaktion von AWR: Bei einer Recherche über das Ostpreussische Landesmuseum in Lüneburg konnten wir die WIKIPEDIA-Beiträge zum Ostpreussische Landesmuseum und zum Westpreussischen Landesmuseum vergleichen. Der Eindruck ist vernichtend für letzteres: wenig informativ, z.T. fehlerhaft, der verantwortliche Direktor wird nicht einmal genannt (im Gegensatz zum dem des OL in Lüneburg) und daher auch nicht vorgestellt. Fazit: das OL Lüneburg hat auf jeden Fall die besseren Kontakte zu WIKIPEDIA, also bitte nachbessern!



01) 1. Online-Ausstellung des Westpreußischen Landesmuseums

Liebe Freundinnen und Freunde des Westpreußischen Landesmuseums,
da wegen des Corona-Virus das Westpreußische Landesmuseum mindestens noch
bis zum 20. April 2020 geschlossen sein wird möchten wir Sie mit dieser kleinen
Online-Ausstellung unser Museum ein wenig näherbringen.

Diese Sonderausstellung "Im Bernstein verewigt" wurde schon einmal als
Kabinett-Ausstellung sehr erfolgreich im Westpreußischen Landesmuseum
präsentiert.

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit dieser kleinen Ausstellung!

<http://westpreussisches-landesmuseum.de/de/ausstellungen/im-bernstein-verewigt-eine-online-ausstellung/>

Das Westpreußische Landesmuseum dankt Herrn Dr. rer. nat. Wolfgang Weitschat
(† 2016), Geologisch-Paläontologisches Institut und Museum, Hamburg für die
gemeinsame Bearbeitung der Texte und Fotos zu dieser Ausstellung.

**02) Förderverein für das Westpreußische Landesmuseum und
Franziskanerkloster Warendorf**

*Anmerkung der AWR-Redaktion: Als Ersatz für eine nie erhaltene Pressemitteilung
entnehmen wir dem Internet die folgende Information!*

Lokalnachrichten » Kreis Warendorf » Warendorf, 19.04.2020
Förderverein für Museum und Kloster

Warendorf (gl) - Am Donnerstag ist der „Verein zur Förderung des Westpreußischen
Landesmuseums im Franziskanerkloster Warendorf“ gegründet worden.

Bild: Stock

Gleich nach der Gründungsversammlung wurde vom neu gewählten Vorstand mit (v.l.)
Rosemarie Friederichs, Klaus Artmann, Magdalena Oxfort und Traute Horstmann ein
Termin für die erste Vorstandssitzung gesucht.

Bild: Stock

13 sowohl dem Museum als auch dem ehemaligen Kloster nahestehende Personen
berieten knapp drei Stunden über die beim Amtsgericht Münster einzureichende Satzung,
legten den Mitglieder-Jahresbetrag von 30 Euro fest und wählten einstimmig den
geschäftsführenden Vorstand.



Seite 78 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

Erste Vorsitzende des neu gegründeten Vereins wurde Magdalena Oxfort. Die 46-Jährige, die für die Bundesbeauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien als Kulturreferentin für Westpreußen, das Posener Land und Mittelpolen tätig ist, wird den Verein zusammen mit Rosemarie Friederichs als Zweiter Vorsitzenden, Traute Horstmann als Schriftführerin und Klaus Artmann als Schatzmeister führen.

Der Verein soll das Westpreußische Landesmuseum (WLM), aber auch die ehemalige Klosteranlage fördern und die Zusammenarbeit mit allen kulturellen Einrichtungen in Stadt, Kreis, der Region und darüber hinaus vertiefen.

Als Gründungsmitglieder trugen sich neben dem neu gewählten Vorstand Werner Elpers, Angelika Sturm, Laurenz Sandmann, Winfried Patzelt, Roswitha Möller, Werner Stock und Museumsdirektor Dr. Lothar Hyss ein. Diesem war es darüberhinaus wichtig, dass mit dem ehemaligen Referatsleiter Dr. Jürgen Martens und dessen Mitarbeiter Helmuth Schönhoff zwei „alte Weggefährten des WLM als Gründungsmitglieder gewonnen werden konnten, die an der positiven Entwicklung des WLM und vor allem an der Verlegung des Museums von Wolbeck nach Warendorf großen Anteil hatten“.

Gleichwohl sei er aber glücklich darüber, dass mit der Hausherrin Traute Horstmann, Rosemarie Friederichs und Klaus Artmann drei „mit Emswasser getaufte Warendorfer“ in den Vorstand gewählt wurden.

Verein zur Förderung
des Westpreussischen
Landesmuseums im
Franziskanerkloster
Warendorf e.V.

1. Vorsitzende
Magdalena Oxfort M.A.

2. Vorsitzende
Rosemarie Friederichs

Kontaktadresse:
Verein zur Förderung des Westpreußischen Landesmuseums im
Franziskanerkloster Warendorf e. V.
Westpreußisches Landesmuseum
Klosterstraße 21
48231 Warendorf
02581-927770

Zweck des Vereins ist die Beschaffung von Mitteln, die dem ständigen Ausbau des Westpreußischen Landesmuseums in Warendorf dienen. Der Verein unterstützt das Museum bei der Erfüllung seiner Aufgaben und wird in der Öffentlichkeit für dessen Ziele und Zwecke werbend tätig.

Der Verein fördert die Zusammenarbeit mit der Stadt und dem Kreis Warendorf, insbesondere mit allen kulturellen Einrichtungen der Region und darüber hinaus.





Bund der Danziger e.V.

Fleischhauerstr. 37, 23552 Lübeck

03) Wertvolle Kirchenkunst reist nach 78 Jahren zurück nach Danzig

S. Z. [Bierck], v. 08.03.2020, S. 16!



Wertvolle Kirchenkunst reist nach 78 Jahren zurück nach Danzig

Tiergarten – **Zwei wertvolle Kunstwerke machen sich auf den Weg von Moabit nach Danzig. Zu einem Kirchen-Come-**

back! Es handelt sich um eine Altartafel (Retabel) und einen Altarsockel (Predella) – beide um 1435 von unbekann-

ten Meistern geschaffen. Sie schmückten einst St. Marien, die bis 1945 evangelische, seit dem Wiederaufbau 1955 katholische Hauptkirche von Danzig. Im Mai 1942 wurden sie vor dem Krieg in Sicherheit gebracht, landeten über Umwege in Berlin. Die Altartafel war zuletzt in der Gemäldegalerie, der Altarsockel in der St.

Johanniskirche in Moabit. Nun schenkt die Evangelische Kirche beide Kostbarkeiten nach Polen zurück. Am 10. März wird sie eine Spezialspedition nach Danzig bringen. Am 4. April werden sie in feierlicher Messe in der Marienbasilika vorgestellt. Dem Ort, für den sie vor fast 600 Jahren geschaffen wurden. (Ohm)



Die Altartafel (l.) und der wertvolle Altarsockel aus dem 15. Jahrhundert gehen nach Danzig

Fotos: UNION EVANGELISCHER KIRCHEN

Anmerkung der AWR-Redaktion: Man kümmert sich? Wer auch sonst als der Bund der Danziger? Für über 1.700 unserer MAIL-Empfänger im Verteiler war das kein Thema....

Wir erwarten Ergebnisse! Wir erwarten eine grundlegende Behandlung eines „Transferproblems“! BdV, Kulturstiftung der Vertriebenen, BKM (Prof. Monika Grütters), Bundesminister des Innern....



Günter-Grass-Haus



Hausanschrift:

die LÜBECKER MUSEEN
Kulturstiftung Hansestadt Lübeck
Günter Grass-Haus
Glockengießerstraße 21
23552 Lübeck
Telefon 0451 - 122 4230
Telefax 0451 - 122 4239
museen@luebeck.de

Die „Preußische Allgemeinen Zeitung“/„Das Ostpreußenblatt“ berichtet in ihrer Ausgabe Nr. 16 vom 17. April 2020, Seite 21:

04) „Die Anfänge des G. Grass

Im Lübecker Günter-Grass-Haus fiel die Eröffnung der Ausstellung ‚Günter Grass: Mein Fußballjahrhundert‘ der Pandemie zum Opfer. Anlässlich der nun ebenfalls abgesagten Europameisterschaft sollte sie den Fußballfan Grass in den Fokus rücken. Dafür gibt es Ersatz: Zum fünften Todestag von Grass liest der Theater- und Filmschauspieler Jens Harzer, Träger des Iffland-Rings, jeweils die erste Seite aus sämtlichen Prosawerken des Literaturnobelpreisträgers aus Danzig. Anfangssätze wie ‚Zugegeben: ich bin Insasse einer Heil- und Pflegeanstalt‘, ‚Ilsebill salzt nach‘ oder ‚Gestern wird sein, was morgen gewesen ist‘ sind legendär geworden. Grass legte zeitlebens großen Wert auf die Tonalität seiner



Romananfänge – ob lakonisch, lyrisch, existenziell oder von epischer Wucht – jeder für sich ist markant und einzigartig. Mit unverwechselbarer Stimme weckt Harzer die Literatur von Grass zum Leben und eröffnet neue Zugänge zu dem Gesamtwerk des Schriftstellers. Die insgesamt 17 von der Schauspielerin Marina Galic erstellten Videos wurden am 13. April, dem Todestag von Grass, auf der Homepage des Lübecker Günter-Grass-Hauses veröffentlicht unter www.grass-haus.de “

Ostpreußisches Landesmuseum Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg

Tel. +49 (0)4131 75995-0

Fax: +49 (0)4131 75995-11

Email: info@ol-lg.de

Internet: www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Direktor: Dr. Joachim Mähnert

Träger des Ostpreußischen Landesmuseums ist die:

Ostpreußische Kulturstiftung

Postfach 17

91791 Ellingen

Vorstandsvorsitzender: Rolf-Dieter Carl

Kontakt:

Tel. +49 (0)4131 75995-0

Fax: +49 (0)4131 75995-11

Email: info@ol-lg.de

Das Ostpreußische Landesmuseum wird gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages und aus Mitteln des Landes Niedersachsen.

**Aktuelle Information anlässlich COVID-19:
Das Museum bleibt vorerst bis zum 4.5.2020 geschlossen.**

Die „Preußische Allgemeinen Zeitung“/„Das Ostpreußenblatt“ gibt in ihrer Ausgabe Nr. 16 vom 17. April 2020, Seite 14, eine Mitteilung des Ostpreußischen Landesmuseums zur Kenntnis:

05) „Unser Museum bleibt digital geöffnet

Seit einigen Wochen haben wir den Regierungsaufgaben gemäß und unserer Verantwortung für die Gesundheit unserer Gäste und Mitarbeiter folgend alle Ausstellungen geschlossen und unsere sonstigen Veranstaltungsangebote vollständig abgesagt. Diese Maßnahmen



Seite 82 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

gelten zunächst bis zum 20. April *[Anm. der Red. von AWR siehe oben farbiges Kästchen von der Internetseite des Museums aufgerufen am 19.04.2020]*. Diese Maßnahmen gelten zunächst bis zum 20. April. Damit entfällt auch die Eröffnung unserer großen Sonderausstellung ‚Sielmann‘ über den großartigen Tierfilmer Heinz Sielmann. Diese tolle Ausstellung ist bereits aufgebaut, wir hoffen, Sie ihnen so bald wie möglich präsentieren zu können.

Wie viele Kulturinstitutionen wollen wir ihnen wenigstens auf digitalem Weg unsere Ausstellungen und Sammlungen näher bringen. Jede Woche soll deshalb ein Video erscheinen, in dem wir unsere Lieblingsstücke vorstellen oder über ein Ausstellungsmodul berichten. www.ostpreussisches-landesmuseum.de“





Museum

Schönhof
Brüderstraße 8
02826 Görlitz

Verwaltung

Haus zum Goldenen Baum
Unterkmarkt 4
02826 Görlitz

Postanschrift

Schlesisches Museum zu Görlitz
Postfach 300 461
02809 Görlitz

Tel. +49(0) 35 81 / 8791-0

Fax +49(0) 35 81 / 8791-200

E-Mail: [kontakt\(at\)schlesisches-museum.de](mailto:kontakt(at)schlesisches-museum.de)

PRESSEMITTEILUNG

06) Schlesisches Museum investiert weiter in den Abbau von Barrieren

Seit zwei Jahren führt das Schlesische Museum zu Görlitz Maßnahmen mit dem Ziel durch, das Haus und seine Veranstaltungs-, Ausstellungs- sowie Onlineangebote barrierearm zu gestalten. Menschen mit Beeinträchtigungen soll es erleichtert werden, sich ohne Hilfe im Gebäude bewegen können. Der im März 2019 durch die Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, Dr. Eva-Maria Stange, übergebene Zuwendungsbescheid hat eine Reihe von technischen Verbesserungen im Museumsgebäude ermöglicht.

Sobald das Museum nach der Pandemie-bedingten Schließung wieder öffnen kann, stehen automatisch öffnende Türen und ein Sitzlift zur Verfügung. Die Eingangstür und die Verbindungstüren zwischen den Teilgebäuden des Museumskomplexes können nun ohne Kraftaufwand durchschritten werden. Die Nutzung der Toilette ist für Rollstuhlfahrer bedeutend erleichtert. Endlich ist auch ein Ausstellungsraum für Gehbehinderte zugänglich, der für sie bislang nicht erreichbar war. Die Treppe zu der im Dachstuhl des Mittelgebäudes gelegenen Galerie wurde mit einem Sitzlift versehen. Außerdem wurden ein Rollstuhl und ein Rollator angeschafft.

Derzeit wartet das Museum auf die Entscheidung über einen neuen Zuwendungsantrag. Die beantragten Mittel in Höhe von 31.000 € sollen noch in diesem Jahr verwendet werden, um Barrieren bei einem Museumsbesuch zu reduzieren. Zu den geplanten Maßnahmen gehört der Einbau einer Gegensprechanlage am großen Eingangstor des Schönhofes, die Erneuerung verschiedener Orientierungshilfen für Besucher im Gebäude und die Überarbeitung der Flucht- und Evakuierungspläne.

Görlitz, den 01. April 2020



**D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen
und im Rundfunk**

- Keine Eintragungen -



E. a) Bücher- und Zeitschriftenmarkt: **Neues wie Altes**

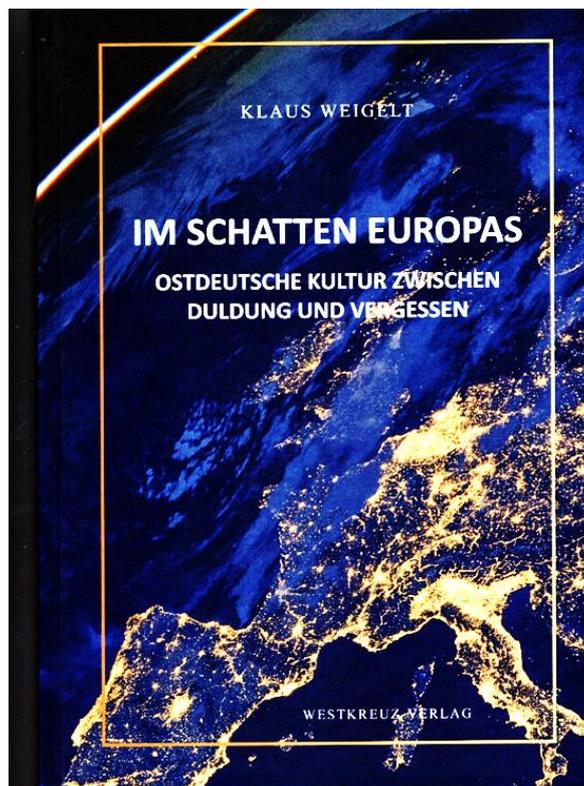
A. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen:

01) Klaus Weigelt: Im Schatten Europas. Ostdeutsche Kultur zwischen Duldung und Vergessen. (5 Abb. mehrfarbig, 4 Abb. Schwarzweiß). Berlin/Bonn: Westkreuz-Verlag (2019). 140 Seiten. ISBN 978-3-944836-48-5.

Besprechung beabsichtigt

Produktbeschreibung des Westkreuz-Verlages:

Wer heute Kinder und Enkel hat und selbst an seine Eltern und Großeltern zurückdenken kann, sich also im Mittelfeld innerhalb eines Fünf-Generationen-Zusammenhangs sieht, der hat zum einen den bedrückenden Schuld- und Verantwortungszeitraum der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Blick und auf den Schultern, aber auch die lange Zeit großer deutscher und europäischer Geschichte davor. Zum anderen sieht er, dass Kinder und Enkel in einem nie geahnten Ausmaß und in einer undurchschaubaren Dimension in eine Zukunft hineinwachsen, deren grandiose Techniken und digitalen Wunderwerke „den Faden verloren“ haben und von einem „Gesetz der abnehmenden Relevanz“ regiert werden, der Gleichgültigkeit und Indifferenz, bis hinauf zum Bundesverfassungsgericht, wo offenbar auch niemand mehr weiß, auf welchen Fundamenten Deutschland und Europa stehen.

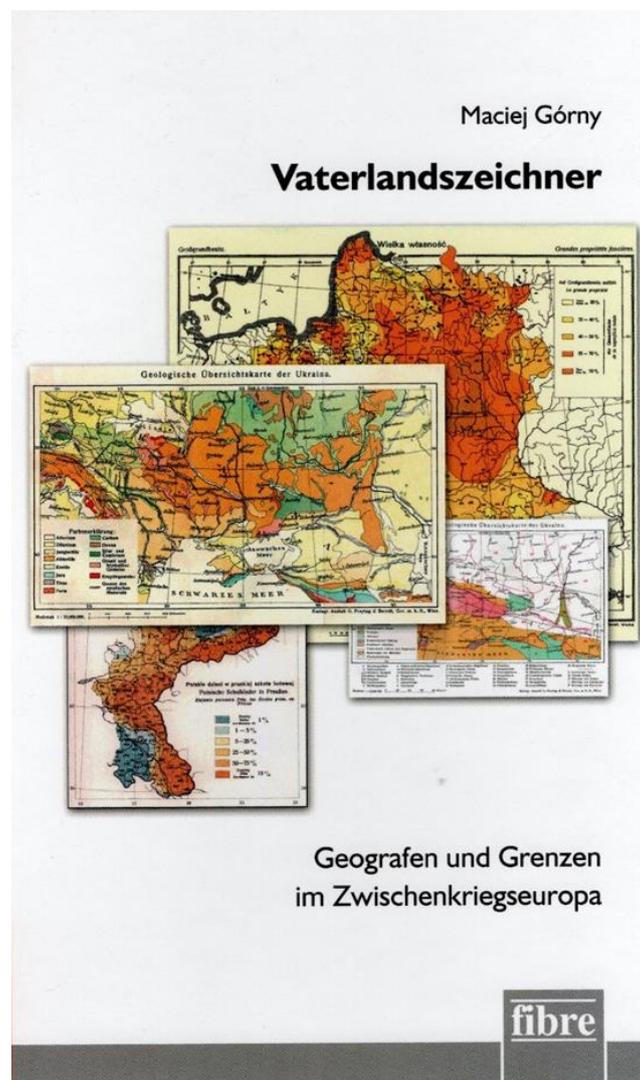


02) Maciej Górny: Vaterlandszeichner. Geografen und Grenzen im Zwischenkriegseuropa. Aus dem Polnischen von Dorothea Traupe. (39 meist farbige Abb.). (Osnabrück) fibre (2019). 304 Seiten.

= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau.39. ISBN 978-3-944870-68-7. € 48,00.

(Titel der Originalausgabe: Kreslarze ojczyzn. Geografowie i granice międzywojennej Europy. Warszawa: Polskiej Akademii Nauk 2017).

Besprechung beabsichtigt!



Werbetext des fibre-Verlages:

Die Geografie durchlief als Wissenschaft Anfang des 20. Jahrhunderts einen Erneuerungsprozess, gewann aber auch in der öffentlichen Wahrnehmung wie bei den territorialen Veränderungen in Mittel- und Südosteuropa nach dem Ersten Weltkrieg immer mehr an Bedeutung. Damit wurden die Protagonisten dieses Buches, die Geografen, zu Spezialisten für Grenzziehungen, Nationalitätenstatistiken und Geopolitik.



Seite 87 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

Auf den Pariser Friedensverhandlungen 1919 inspirierte die Idee, dass es „nationale Territorien“ gäbe, die mit den staatlichen Grenzen in Einklang gebracht werden müssten, viele Delegationen zu einer ethnischen Argumentierung. Sie beriefen sich auf Zensusdaten, die zur besseren Anschaulichkeit in Form ethnografischer Karten dargestellt wurden. Schon während der Friedenskonferenz ergänzten die Geografen die dominierende ethnische Perspektive um weitere grenzbildende Merkmale.

Die Geografie entwickelte sich in eine Richtung, die sich mit der von US-Präsident Woodrow Wilson formulierten Idee eines Selbstbestimmungsrechts der Nationen nicht verbinden ließ – von einer Wissenschaft für Nationalitäten über Konzepte einer „natürlichen“, „biologischen“ Grenze bis zur Unterwerfung ganzer Bevölkerungsgruppen unter die demografische und geografische Utopie eines ethnisch möglichst homogenen Staates.

MACIEJ GÓRNY, Prof. am Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften, ist seit 2014 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut Warschau. Seine Forschungsschwerpunkte sind Historiografiegeschichte, der Erste Weltkrieg in Ostmitteleuropa und auf dem Balkan sowie Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas im 19. und 20. Jahrhundert. Auf Deutsch erschien von ihm u. a. „Die Wahrheit ist auf unserer Seite“: Nation, Marxismus und Geschichte im Ostblock (2011) sowie (zusammen mit Włodzimierz Borodziej) Der vergessene Weltkrieg. Europas Osten 1912–1923 (2018).

Quelle: <https://www.fibre-verlag.de/verlagskatalog/reihen/dhi/dhi-68-7-detail.html>



B. An anderer Stelle besprochen:



sehepunkte

Rezensionsjournal für die Geschichtswissenschaften

2020-04

03) Machcewicz, Pawel: Der umkämpfte Krieg. Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig. Entstehung und Streit.

Aus dem Polnischen übersetzt von Peter Oliver Loew.

Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2018. XII, 253 Seiten.

= Deutsches Polen-Institut. Polnische Profile. Band 5.

ISBN 978-3-447-11035-8. € 22,90.



Der aktuelle Streit zwischen Russland und Polen um die Täter und Opfer des Zweiten Weltkrieges hat auf der gesamteuropäischen Ebene ein breites Echo gefunden. In den öffentlich vermittelten Diskursen geht es heute nicht um Aufdeckung neuer Fakten, sondern um eine Emotionalisierung der Erinnerung, die identitätsstiftend wirken soll. Die Funktion der Erinnerung an den Krieg und den Holocaust hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt - es geht nicht mehr um Versöhnung zwischen den Staaten oder Bemühungen um dialogisches Erinnern, sondern um eindeutige Zuschreibung, wer als Opfer, wer als Täter zu gelten hat - und um Durchsetzung dieser Zuschreibungen auf der internationalen Ebene.

Verzweifelt rufen Historiker dazu auf, die Geschichte ihnen zu überlassen - Politiker drehen im Jahr des 75. Jubiläums des Kriegsendes weiter an der Konfliktschneise. Die Frage nach



der Deutung der Kriegsgeschichte ist gegenwärtig aktueller denn je, was das vorliegende Buch "Der umkämpfte Krieg" von Paweł Machcewicz zu einem höchst aktuellen und wertvollen Beitrag zur Debatte macht. Der polnische Historiker und ehemalige Direktor des Kriegsmuseums in Danzig legt hier ein Zeugnis davon ab, welche tragischen Folgen die politische Monopolisierung der Erinnerungskultur für die wissenschaftliche Beschäftigung und für die öffentliche Vermittlung der Geschichte haben kann. Sein Buch ist zweierlei: ein persönlicher Bericht über die Entstehung und Auflösung des Museums und eine scharfe Analyse der polnischen Geschichtspolitik seit der Regierungszeit der rechtskonservativen PiS-Partei, in deren Folge das Museum, das er und seine Mitarbeiter Rafał Wnuk, Janusz Marszałec und Piotr M. Majewski aufgebaut hatten, geschlossen wurde.

Das Original ist im Jahr 2017 auf Polnisch unter einem lakonischen Titel "Muzeum" erschienen, für die deutsche Fassung wurde es geringfügig gekürzt. Machcewicz schildert zunächst die Arbeit an einem narrativen Geschichtsmuseum, das die polnische Erfahrung im Zweiten Weltkrieg als Teil der europäischen Geschichte darstellen sollte: die Entstehung der Idee zum Museum, seine Gründung 2008, die Arbeit an den Ausstellungsinhalten, die internationale Vernetzung und schließlich der Kampf um seine Existenz seit 2015. Der Grund, warum der Krieg in diesem Museum zu einem "umkämpften Krieg" wurde, lag in einem universalistischen, transnationalen Ansatz der Museumsmacher. Die Zeit zwischen September 1939 und Mai 1945 sollte eben nicht als exklusives nationales Narrativ von Polen als Helden und Märtyrer erzählt werden, sondern als ein gesamteuropäisches, ja globales Geschehen. Es sollte für Besucher aus aller Welt verständlich machen, was der Zweite Weltkrieg war und warum es als größte menschliche humanitäre Katastrophe der modernen Geschichte gilt. Darum sollten gerade die zivilen Opfer des Krieges im Zentrum der Ausstellung stehen und der Holocaust in den allgemeinen Kontext der deutschen Terrormaschinerie eingeordnet werden. Es sollte auch solch unbequemen Wahrheiten wie das polnische Massaker an den Juden von Jedwabne 1941 aus dem Schatten holen und darstellen, dass Polen nicht nur Opfer, sondern z.T. auch Mittäter waren. Was das Museum eben nicht leisten sollte, war die Bestätigung der tradierten heroischen Geschichtsbilder, die seit der Wende eine zentrale Rolle in der Geschichtspolitik Polens einnehmen. Die Besucher des Museums sollten eben nicht mit Stolz erfüllt, sondern erschüttert und berührt werden. Der pazifistische Ton der Ausstellung wurde zum weiteren Kritikpunkt der nationalkonservativen Regierung, die in der selbstkritischen Ausrichtung der Ausstellung Bedrohung der nationalen Identität sah.

Machcewicz beschreibt sehr ausführlich und offen, welche Schritte die Regierung unternahm, um die Arbeit am Museum zu behindern, die schließlich in der Auflösung des Museums, unter Vorwand der Fusion mit dem "Museum der Westerplatte und des Krieges von 1939", mündeten. Die PiS-Funktionäre übten nicht nur finanziellen Druck aus, sie unternahmen perfide Taktiken der Denunziation, ausgedachte Anschuldigungen, psychischen Terror, um die Mitarbeiter an der Arbeit zur Vorbereitung der Eröffnung des Museums zu stören. Diese Methoden erinnern stark an den Zensur-Terror in Zeiten des Sozialismus. Manchem wird dieses Szenario bekannt und vertraut vorkommen: Man kennt das tragische Schicksal des ersten Leningrader Museums für die Verteidigung und Belagerung Leningrads, das 1949 von Stalin und seinen Genossen liquidiert wurde, oder beispielsweise die Auflösung des ersten sowjetischen jüdischen Museums der Nachkriegszeit in Vilnius (aufgelöst ebenfalls 1949).

Der Skandal um das Museum wurde öffentlich und international ausgetragen - Historiker weltweit bekundeten ihre Unterstützung, auch die polnischen Veteranen und weite Teile der



polnischen Gesellschaft und vor allem der damalige Bürgermeister Danzigs, Paweł Adamowicz. Trotz aller Versuche der PiS, die Arbeiten am Museum zu stoppen, gelang es Machcewicz und seinen Mitarbeitern, die Ausstellung teilweise im Januar 2017 und dann vollständig im März 2017 zu eröffnen. Die Tatsache, dass sehr viele Menschen in dieser kurzen Zeit sein Museum aufsuchten, bezeichnet Machcewicz als persönlichen Triumph, als unermessliche Freude, die ihm Kraft gab, als er und sein Team gehen mussten.

Machcewicz diskutiert im Schlusskapitel die universelle Frage, was das bedeutet, ein Pole zu sein und was das nationale polnische Erbe ausmacht. Für ihn ist diese Geschichte nicht abgeschlossen: Das traurige Schicksal seines Museums ist mit den allgemeinen Tendenzen der Gegenwart wie Isolationismus, Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit verknüpft. Historisch ordnet Machcewicz diesen Diskurs in die längere Geschichte der Kultivierung der Idee von einer "polnischen Eigenart" seit der neuzeitlichen Epoche ein. Dazu gehört auch die Selbstwahrnehmung vom "stets bedrohten" Polen und das Selbstbild als Märtyrer, als "Christus unter Völkern". Diese Bestandteile des Nationalismuskurses sind keineswegs auf dem Ideenfriedhof Europas, wo man diese im 21. Jahrhundert vermuten würde, sondern geben die Richtung für Identitätspolitik vor. Machcewicz' Schilderungen machen abermals deutlich, in was für einem starken Spannungsverhältnis europäische und nationale Deutungsmuster stehen, wenn allein der Ansatz, polnische Erfahrung als Teil der europäischen Erfahrung darzustellen, als kriminell wahrgenommen wird.

Es ist dem Übersetzer und dem Mitherausgeber der Reihe "Polnische Profile" im Harrasowitz Verlag Peter Oliver Loew zuzustimmen, wenn er in der Einleitung schreibt, das Museum könne als Lehrstück und als Warnung gelten. Das Buch schildert ergreifend, welche Macht die Politik über die Wissenschaft hat und klärt darüber auf, mit welchen Mechanismen sich die nationalistische Geschichtspolitik durchsetzen kann. Es macht klar, dass die Politik nicht viel von der wissenschaftlichen Freiheit hält, sondern die Funktion der Geschichtsschreibung einzig und allein im Dienst am Staat sieht. In der aktuellen Atmosphäre, in der Universitäten vertrieben werden (Fall der Central European University in Budapest), Erinnerungsgesetze zum Schutz der Narrative durchgesetzt werden (Polen, Russland, Litauen, die Ukraine u.a.) oder die Wissenschaftler, die nationale Narrative kritisch hinterfragen, als politische "Agenten" stigmatisiert werden, ist diese Warnung aktueller denn je.

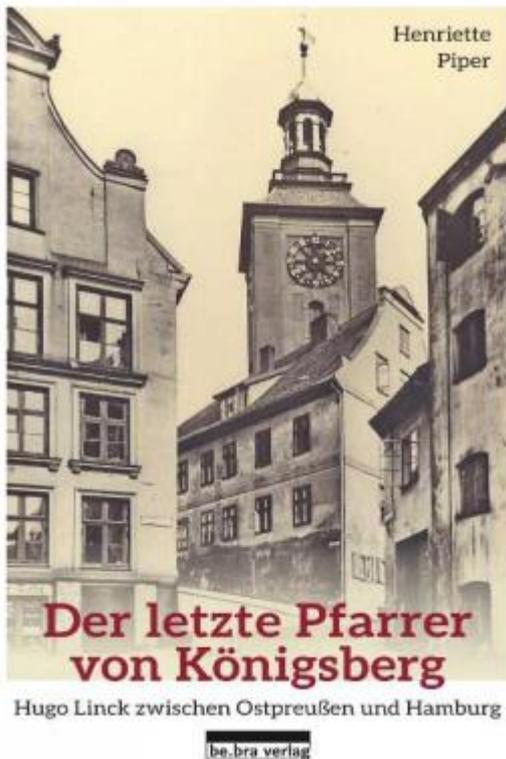
Dr. Ekaterina Makhotina, wiss. Mitarbeiterin

Abteilung für Osteuropäische Geschichte, Institut für Geschichtswissenschaft der
Universität Bonn, Adenauerallee 4-6, 53113 Bonn
E-Mail: emakhotina@uni-bonn.de



C. Hinweise auf Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt
(Besprechung vorbehalten):

04) Henriette Piper: Der letzte Pfarrer von Königsberg... Berlin 2019.



Henriette Piper

Der letzte Pfarrer von Königsberg

Hugo Linck zwischen Ostpreußen und Hamburg

352 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag,
54 s/w.-Abbildungen,
erschienen im September 2019

Preis: 24 € (zzgl. Versandkosten)

Größe: 22 x 14 cm

ISBN 978-3-89809-171-8

be.bra Verlag

KulturBrauerei Haus 2, Schönhauser Allee 37
D-10435 Berlin, Tel.: +49 (0)30 - 440 23 810

Netzseite: www.bebraverlag.de

Bestellungen: post@bebraverlag.de



Ein Lebensbild in schwerer Zeit

Henriette Piper, Der letzte Pfarrer von Königsberg. Hugo Linck zwischen Ostpreußen und Hamburg. Mit einem Nachwort von Christoph Spatz, 352 S., be.bra Verlag Berlin, September 2019, 24,-€, ISBN 978-3-89809-171-8

Die Drehbuchautorin Henriette Piper, Enkelin des Königsberger Pfarrers Hugo Linck (1890 – 1976), hatte nie die Absicht, eine Biografie ihres Großvaters zu schreiben. Dieses Drehbuch schrieb ein anderer. Im Nachlass ihrer 2014 verstorbenen Mutter Ingeborg Andresen fand sich ein Postkarton, betitelt „Originale - Briefe aus Königsberg“, mit einem Konvolut von Briefen aus Königsberg-Liep von Hugo und Maria Linck. Insgesamt waren es hunderte Briefe aus acht Jahrzehnten des 20. Jh., die von den Adressaten gesammelt und später an Hugo Linck und seine Frau zurückgegeben wurden. Sie bilden die Basis der Biografie, zu der die Autorin auch Hugo Lincks Schriften „Königsberg 1945 – 1948“, „Im Feuer geprüft“ und sein letztes Werk „Der Kirchenkampf in Ostpreußen 1933 – 1945“ auswertet.

In einem Vorwort stellt sie ihr Anliegen vor und widmet ihr Buch allen Ostpreußen-Nachkommen, „die sich für die Geschichte ihrer Vorfahren interessieren. Sie leisten damit einen Beitrag zur Heilung.“ Der Historiker Christoph Spatz erklärt in einem Nachwort die außergewöhnliche Bedeutung dieses Fundes für die Königsbergforschung.

Nun ist ihre Biografie im renommierten be.bra Verlag erschienen, der 2011 auch den informativen Band „Ostpreußen- Biografie einer Provinz“ von Hermann Pölking veröffentlichte. Das Erscheinen dieser spannenden und aufschlussreichen Biografie im be.bra Verlag über Hugo Linck, die private Züge hat, aber gleichzeitig Zeitgeschichte spiegelt, ist eine Sensation, da mit einem solchen Buch über 70 Jahre nach Kriegsende nicht mehr gerechnet werden konnte. Es ist die Geschichte eines aufrechten Mannes, ein Lebensbild in schwerer Zeit. Sie schildert auf 351 Seiten das Leben des Königsberger Pfarrers Hugo Linck, der als Mitglied der Bekennenden Kirche im Widerspruch zum NS-Regime stand und trotz drohender Eroberung Ostpreußens durch die Rote Armee sich im Januar 1945 gegen die Flucht entschied und bei seiner Gemeinde blieb, bis er zusammen mit seiner Frau und den letzten Überlebenden der Kaliningrader Hölle im Frühjahr 1948 abtransportiert wurde.

In seiner Autobiographie „Als wär's ein Stück von mir“ schrieb Carl Zuckmayer 1966 über seine erste Nachkriegsreise im November 1946 in das zerstörte Berlin: „Wenn ich das niederschreibe, weiß ich nicht, ob ich es wirklich erlebt habe. Das liegt alles hinter einem grauen, wolkigen Schleier. Man kann ihn wegreißen, wie einen Rauch zerblasen, aber auch dann bleibt etwas Trübes, Verschwommenes, Dunkles vorm Gesicht....als sei man im Hades gewesen“.

An diese Worte des vertriebenen Dichters fühlt man sich erinnert, wenn man das Buch „Der letzte Pfarrer von Königsberg“ von Henriette Piper liest, da es nicht nur ein Lebensbild Hugo Lincks ist, sondern gleichzeitig auch eine Wiederbegegnung mit dem Inferno und dem Untergang Königsbergs in den Jahren von 1944 -1948. Natürlich sind diese bitteren Jahre Königsbergs schon ausführlich thematisiert worden. Ich denke hierbei z. B. an die Bücher von Fritz Deichmann, Lucy Falk, Fritz Gause oder Hans Graf von Lehndorff, auf die sich auch die Autorin bezieht. Neu ist aber, dass durch die verlässlichen und einmaligen Dokumente, die sich im Nachlass der Lincks erhalten hatten, die Binnenperspektive Hugo Lincks verdeutlicht wurde, der als evangelischer Pfarrer und Mitglied der Bekennenden Kirche sich entscheiden und handeln musste und seine Zuversicht aus dem Glauben schöpfte. Er hätte das nicht machen können, wenn er nicht durch seine Erlebnisse aus dem Ersten Weltkrieg und die Erfahrungen der Gefangenschaft in Sibirien gereift wäre und in der Lage war, Führung zu übernehmen. Einen tiefen Eindruck auf ihn machte dabei auch eine



Begegnung mit einem russischen Bauern, die ihn für das Gespräch mit der Ökumene sensibilisierte. Schließlich lernte er in russischer Gefangenschaft auch etwas Russisch, das ihm nach der Eroberung Königsbergs sehr hilfreich sein sollte.

So konnte und wollte Hugo Linck seine Gemeinde nicht verlassen, auch als es vielleicht noch möglich gewesen wäre. Er sah sich als Chronist, der Erlebnisse aufzeichnen und musste, damit die Erinnerung daran nicht verloren ging. Erschütternd ist z. B. sein Brief an seine Angehörigen vom 1. September 1944, unmittelbar nachdem in der Nacht vom 29. auf den 30. August 1944 das Zentrum Königsbergs und auch seine Kirche, die Löbenichtsche Kirche, ausgelöscht wurde. Es sind apokalyptische Szenen, die er beschreibt. Durch den Feuerregen entkamen sie in den Stadtteil Liep, wo sie im Gemeindehaus Unterschlupf fanden. Aus heutiger Sicht überrascht der nüchterne, abgeklärte, lakonische Ton Lincks, bei dem man spürt, dass er sich in Gott geborgen fühlt. „Wir können weiter nichts tun als Gott vertrauen“, schreibt er wenige Monate später in einem der Abschiedsbriefe aus Königsberg vom 27.1.1945, bevor der Postverkehr aus der Festung Königsberg für Wochen zum Erliegen kam.

Unvergesslich bleibt sein letzter Brief vom 4.4.1945, kurz vor der Eroberung der Stadt, der zum Schlüssel für das Verständnis des Menschen und Christen Hugo Linck dienen kann. „Gott hält alle Möglichkeiten offen. Darum müssen wir uns auch auf sie einstellen, unser Herz bereit machen, ganz Schweres zu ertragen, ebenso aber auch es fähig und geschickt machen und erhalten, aus Seiner Hand zu empfangen, was Dank und Lob über alle Massen nach sich zieht.“ (vgl. S. 164) und er verweist dazu auf Kapitel 13 aus der Offenbarung des Johannes. Für ihn ist klar, dass nun das Gericht ansteht, die gerechte Strafe für den Abfall vom Glauben, der man nicht entgehen kann und doch sieht er in Gott seinen Trost, denn nach dem Gericht wird der barmherzige Gott ihnen wieder sein Angesicht zuwenden – so die zuversichtliche Formulierung in vielen Briefen der Lincks. In dieser klaren Sicht auf die Schuld der Deutschen zeigen sich m. E. schon Leitgedanken der Stuttgarter Erklärung vom Oktober 1945.

Sehr erhellend sind auch die Kapitel zu den Kaliningrader Jahren, zumal es nicht so viele erhaltene Briefe aus der Russenzeit gibt. Die Autorin greift dabei auch auf Hugo Lincks Bücher „Königsberg 1945“ und „Im Feuer geprüft“ zurück, die längst vergriffen sind, und zeigt auf, wie Hugo Linck und seine Frau Maria Linck die Eroberung und Propagandamärsche erlebten. Sie berichtet über seine Zeit im berüchtigten Lager Rothenstein und über Lincks Verhandlungen mit der russischen Kommandantur, um die versprengten evangelischen Christen in der Hungerstadt erneut zu sammeln und ihnen beizustehen. Er bekommt zudem die Erlaubnis, ein Beerdigungskommando zusammenzustellen, um die vielen Toten zu bestatten. Im Spätsommer wird er in das Krankenhaus der Barmherzigkeit eingeliefert, von dem Arzt Hans Graf von Lehndorff behandelt und nimmt seine Tätigkeit als Seelsorger wieder auf. Er unternimmt auch Predigtreisen bis nach Gilge am Rande des kurischen Haffs, wo er an Typhus erkrankt und über Wochen auf Leben und Tod liegt. Im März 1948 werden die Lincks ausgewiesen, kommen in einem Transport zunächst nach Pasewalk und dann in das thüringische Quarantänelager Meiningen. Über dieses Lager wurde bisher noch nichts publiziert; Lincks Briefe sind die einzigen Unterlagen über diese Zeit.

Als sie im Mai 1948 schließlich die Zuzugsgenehmigung für Hamburg bekommen, sind die Lincks krank und von den Hungerjahren in Königsberg gezeichnet. Nach einem Erholungsurlaub tritt Hugo Linck im August 1948 eine Stelle an der St. Johanniskirche in Harvesthude an. Er fühlt sich aber auch weiterhin als Seelsorger seiner versprengten ostpreußischen Gemeinde verpflichtet. Trotzdem findet er die Kraft, sein Buch „Königsberg 1945 -1948“ zu schreiben. Sein Buch „Der Kirchenkampf 1945 – 1948“ entsteht erst nach seiner Pensionierung. Material zum ostpreußischen Kirchenkampf gab es kaum, so schreibt



er zunächst über 1000 Adressen an und kann sich so bei seiner Arbeit auf 400 Erlebnisberichte ostpreußischer Zeitzeugen stützen. Es gelingt ihm, dieses Buch 1968 abzuschließen und zu veröffentlichen, obwohl von Vertretern des Tübinger Memorandums, die die Anerkennung der Oder-Neiße Grenze empfahlen, eine Drucklegung vereitelt werden sollte. Diese Position vertrat Hugo Linck nicht, da er in der Vermischung von politischen und kirchlichen Fragen, den Sündenfall sah, der Hitlers Erfolg erst ermöglichte“ (vgl. S. 290 ff.) Hugo Linck stirbt 1976. Sein Kreuz und der Grabstein befinden sich heute auf dem Diakonissenfriedhof bei Altenberg bei Wetzlar, nur wenige Meter entfernt von den Gräbern der Schwestern Frida Fast und Berta Zimmer entfernt, die ihm auch in der Zeit in Liep beigestanden hatten. Hier schließt sich der Kreis.

Seine Enkelin Henriette Piper hat eine spannende und aufschlussreiche Biografie verfasst, dabei auch neuere Forschungsergebnisse berücksichtigt. Sie beherrscht den Stoff, lässt sich nicht von Emotionen leiten, sondern lässt die Fakten sprechen, sodass sich jeder selbst eine Meinung darüber bilden kann. Trotz allem ist es kein Buch, das traurig macht, da es von der Liebe zu Ostpreußen zu seiner Landschaft und seinen Menschen geprägt ist, die in schweren Zeiten Großes geleistet haben und denen wir zur erinnernder Dankbarkeit verpflichtet sind.

Eckhard Scheld

Wien, am 16. April 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 50 / 2020

05) Deutsches Polen-Institut (Hg.): Polnische Wirtschaft (36 Abb., 24 Tabellen). Wiesbaden: Harrassowitz 2020. 196 Seiten. = Jahrbuch Polen 31 (2020)

ISBN 978-3-447-11404-2

€ 15,- (D); Abonnementpreis € 13,50 (D)

Einführung

Polnische Wirtschaft hat einen Ruf zu verlieren
Essays

Sebastian Płóciennik Besser geht's nicht? Die deutsch-polnischen
Wirtschaftsbeziehungen

Grzegorz Siemiończyk Exportland Polen – Segen und Risiken der Globalisierung

Bogusław Chrabota Polen auf dem Weg ins Jahr 2050

Edwin Bendyk Vom Einholen und Überholen – Wo bleibt die Innovation?

Grzegorz Masik Gründe für regionales Wachstum – Mehr als nur EU-Subventionen?

Piotr Arak Polen – Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland



Seite 95 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

Jan Sowa Neue Ellenbogengesellschaft. Politische Genese und soziale Folgen des polnischen Kapitalismus

Karol Modzelewski / Grzegorz Sroczyński Sie sind sauer? Wunderbar!

Kacper Pobłocki Die transnationale Klasse im heutigen Polen

Krzysztof Jasiołkowski / Grzegorz Sroczyński Woran denken polnische Millionäre?

Jakub Szumski Schlangengestehen. Traum und Wirklichkeit der sozialistischen Konsumgesellschaft

Reinhold Vetter Transformation als Eliteprojekt – Debatten über Wirtschaftsreformen in den 1980er Jahren

Leszek Balcerowicz / Maria Stremiecka Man muss kämpfen ...

Jan Opielka Ein Vergleich, kein Vergleich – Die transformierte Ökonomie in Polen und Tschechien
Anhang

Autoren und Übersetzer

Erscheint im Juni 2020:

06) Danuta Gwizdalanka: Der Passagier.

Der Komponist Mieczysław Weinberg im Mahlstrom des zwanzigsten Jahrhunderts. Aus dem Polnischen von Bernd Karwen (14 Abb.).

Wiesbaden: Harrassowitz 2020. VIII, 114 Seiten.

= Polnische Profile. 9. ISBN 978-3-447-11409-7. € 18,- (D)

Zu seinem 100. Geburtstag ist die Rezeption der musikalischen Werke des polnisch-jüdischen Komponisten Mieczysław Weinberg, der in der Sowjetunion den Holocaust überlebte, noch in vollem Gange. Seine Oper Die Passagierin hatte ihm nach langer Zeit endlich zum Durchbruch verholfen. Weinbergs Werke werden inzwischen von hervorragenden Interpreten gespielt und begeistern das Publikum. Doch wie sind Leben und Werk verwoben?

Weinberg verknüpft in seinen Werken polnische, jüdische und auch sowjetische Einflüsse, geht aber über diese folkloristischen Anklänge hinaus und lässt sie zu komplexen und tiefgründigen Kompositionen verschmelzen. Sein dramatisches Leben als Opfer des Nationalsozialismus ebenso wie der sowjetischen kommunistischen Repressionen wirft ein Schlaglicht auf das zwanzigste Jahrhundert.

Er wurde 1919 im unabhängigen, polnischen Warschau in eine jüdische Familie geboren, und in Warschau verbrachte er seine Jugend im jüdischen Viertel ebenso wie am Konservatorium. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs musste er vor den Deutschen fliehen und kam zunächst ins weißrussische Minsk, wo er seine Musikstudien fortsetzte.



Seite 96 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 768 vom 23.04.2020

Doch als NS-Deutschland die Sowjetunion überfiel, musste er erneut fliehen und gelangte nach Taschkent. Nach dem Krieg lebte der Komponist in Moskau, bis zu Stalins Tod in ständiger Angst vor neuer Verfolgung. Erst danach konnte Weinberg in relativer Sicherheit arbeiten, auch wenn ihn die Traumata zweier totalitärer Systeme sein Leben lang verfolgten.

Eine wichtige Stütze war ihm die Freundschaft und enge künstlerische Zusammenarbeit mit Dimitri Schostakowitsch.

Die Musikwissenschaftlerin Danuta Gwizdalanka beschreibt kenntnisreich Weinberg und die drei Welten, die ihn geprägt haben. Dabei greift die Autorin auf umfangreiches und neues Quellenmaterial zurück.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel I

Warschau Nord: Die erste Welt

Warschau Innenstadt: Die zweite Welt

Der Kriegsausbruch

Kapitel II

Am Minsker Konservatorium

In Taschkent

Konfrontation mit dem sozialistischen Realismus

Konfrontation mit dem Stalinismus

In der Todeszelle

Kapitel III

Rückkehr zur Normalität

Die »goldenen« Sechziger

Die Opern

Die Zeit des Vergehens

Das letzte Jahrzehnt

Kapitel IV

Der Komponist und seine Musik

Erinnerungen aus Warschau

In Kreise Schostakowitschs

»Krieg – kein Wort ist grausamer«

Weinbergs Musik nach seinem Tod

Katalog der wichtigsten Werke

Personenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

(aus der Verlagsankündigung)



07) Wilhelm Brauneder: Geschichte der österreichischen Staaten.
Wien/Leipzig 2019



Dr. Wilhelm Brauneder
Geschichte der
österreichischen Staaten

204 Seiten, broschiert, Abbildungen s/w
Erscheinungsjahr 2019

Preis: 24 € (zzgl. Versandkosten)

Größe: 22,8 x 15 cm

ISBN 978 3 85418 192 7

Karolinger Verlag

Wien – Leipzig

Kutschkergasse 12/7, 1180 Wien

Tel.: +43 (0) 664 816 31 76 bzw.

(0) 676 906 36 03

Netzseite: www.karolinger.at

Bestellungen: verlag@karolinger.at

Von einem der renommiertesten juristischen Rechtsgelehrten liegt nun ein bedeutsamstes Werk der österreichischen Staatsgeschichte in gedruckter Form vor. Dr. Brauneder zeichnet exakt das Entstehen und den Werdegang der „Staaten“ Österreichs, von den frühzeitlichen Landesstaaten und ihren rechtstheoretischen Definitionen über die Monarchie, die **Gründung des österreichischen Bundesstaates** bis zu Gegenwart in bemerkenswerter Präzision und Übersicht nach. Dazu erfährt man viel Unbekanntes und Merkwürdigkeiten der österreichischen Verwaltung- und Verfassungsgeschichte.

Aber auch sonst ist die „Staatswerdung“ Österreichs völkerrechtlich eine oft unbekanntere Reise durch die verschiedenen politischen und geographischen Interessen. Brauneder ist es besonders anzuerkennen, daß er in seiner großartigen und umfassenden Studie auch die besonders interessanten Entwicklungen nach dem Jahre 1938 und die Pläne und verwaltungstechnischen Überlegungen und Realitäten des Deutschen Reiches im Hinblick auf das Land Österreich darlegt.

Besonders demaskierend ist aber das letzte Kapitel dieses grundlegenden Werkes. Denn seit Jahren wird darüber hierzulande diskutiert, eine Verfassungsreform in Angriff zu nehmen. Also den Politikern und Beamten unseres Staates ein neuzeitliches Instrumen



tarium zur bestmöglichen Lenkung unseres Gemeinwesens in die Hand zu geben - natürlich vor allem im **Interesse unserer Bürger**. Dazu berief die Regierung 2003 also einen sogenannten „Verfassungskonvent“ ein. Unerklärbares Tabu im Rahmen dieser Verhandlungen: Der Bundesstaat dürfe nicht hinterfragt werden! Natürlich endeten die Gespräche hinsichtlich einer neuzeitlichen - und notwendigen - Verfassung ergebnislos im Sande, weil die „Parteeinflüsse“ nicht reduziert werden durften - die Bürger hätten mit dieser Einschränkung leben können.

Eine exzellente Geschichte über das Werden Österreichs und eine Pflichtlektüre für alle Studenten und Politiker!

(Walter Seledec, „Zur Zeit“)

Über den Autor: Dr. iur. Wilhelm Brauneder, Jahrgang 1943, war ab 1980 ord. Professor für Rechts- und Verwaltungsgeschichte an der Universität Wien. Gastprofessuren in Paris, Lawrence (Kansas, USA) und Budapest, 1996-1999 dritter Präsident des österreichischen Nationalrates

08) Alwine Ivănescu, Mihaela Şandor, Ileana Irimescu: Wörterbuch der Banater deutschen Mundarten. Band II (D–F).

München: IKGS-Verlag 2020, Band 128 – 2, 496 Seiten, ISBN 978-3-9820382-1-6



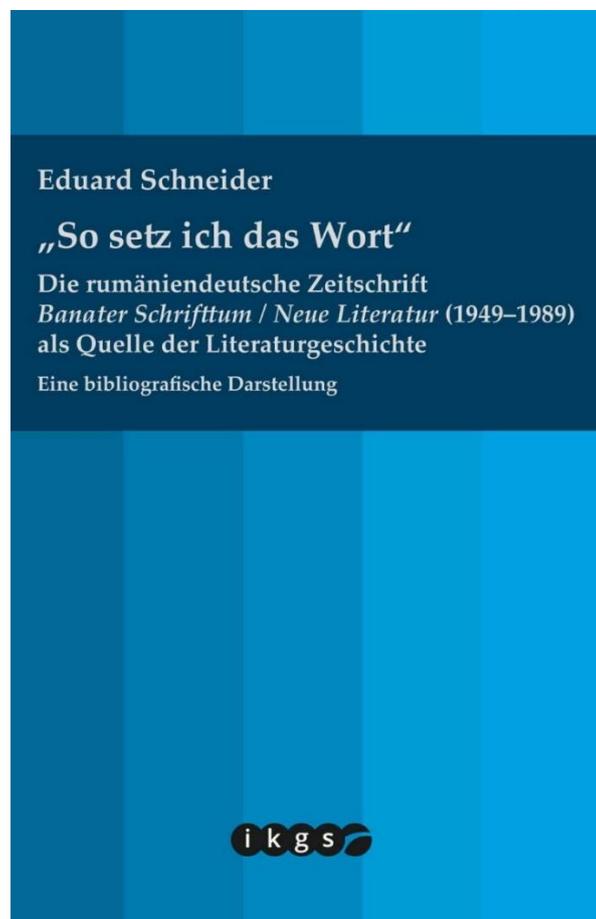
Das *Wörterbuch der Banater deutschen Mundarten* verfolgt das Ziel, den Sprachschatz einer in unaufhaltsamem Rückgang befindlichen Sprachinsel in seiner lautlichen, grammatischen und bedeutungsmäßigen Eigenart zu erfassen und nach wissenschaftlichen Grundsätzen darzustellen. Es unterscheidet sich von den meisten anderen Mundartwörterbüchern dadurch, dass es verschiedene Dialekttypen, wie sie im Banat bis heute nebeneinander bestehen, gemeinsam behandelt. Es gibt Aufschluss über Mundartmischungs- und Ausgleichsprozesse und deren Ergebnisse sowie über die vielfältigen Kontakte der deutschen Bevölkerung zu den anderen Banater Sprachgemeinschaften, die in den deutschen Mundarten ihre Spuren hinterlassen haben. Diese haben ihrerseits Einfluss auf die regionalen Varietäten der anderen Sprachen ausgeübt, sodass das Wörterbuch auch der rumänischen, ungarischen und serbischen Sprachforschung dienen kann.

[OpenBook \(Volltext zum Download\)](#)

[Bestellung](#)

09) Eduard Schneider: „So setz ich das Wort“. Die rumäniendeutsche Zeitschrift *Banater Schrifttum / Neue Literatur* (1949–1989) als Quelle der Literaturgeschichte. Eine bibliografische Darstellung.

München 2019. 605 Seiten. Band 126, ISBN 978-3-9820382-0-9, EUR 19,90



Die Zeitschrift *Neue Literatur* (1949–1989) stellte über Jahrzehnte das einzige literarische Periodikum dar, das in den Ländern des Ostblocks zur Förderung der Literatur einer deutschen Minderheit herausgegeben wurde. In der Entwicklung und Positionierung der rumäniendeutschen Literatur, vor der Wende auch als „fünfte deutschsprachige Literatur“ bezeichnet, und bei ihrer Wahrnehmung über die Landesgrenzen hinaus kam der *Neuen Literatur* eine entscheidende Rolle zu. Die vorliegende Bibliografie ermöglicht es, die Facetten dieser Literatur im Spiegel der in der Zeitschrift erschienenen, übersichtlich erfassten Beiträge nachzuvollziehen. Für die Forschung und für Studierende, ebenso für interessierte Laien, erweist sich diese Bibliografie als ein reichhaltiges Findbuch.

[Volltext als PDF zum Download](#)

[Rezension in *Der Südostdeutsche* \(20.12.2019\)](#)

[Bestellung](#)

- [Reihe A: Literatur und Kunst](#)
- [Reihe B: Wissenschaftliche Arbeiten](#)
- [Reihe C: Erinnerungen und Quellen](#)
- [Reihe D: Kleine Südost-Reihe](#)
- [Reihe E: Miscellanea](#)

Ältere Publikationen

Der IKGS-Verlag förderte seit über 50 Jahren die Verbreitung von Kenntnissen über deutsche Kultur und Geschichte, Kunst und Literatur in und aus Ostmittel- und Südosteuropa. Bis 2014 sind in fünf Schriftenreihen 236 Buchtitel erschienen.

Seit 2015 wird die Schriftenreihe „Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) an der Ludwig-Maximilians-Universität München“ im Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, fortgesetzt.

Wien, am 08. April 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 47, 2020



E. b) Blick ins „weltweite Netz www“

- Wir schauen täglich, ja jederzeit, ins Netz; für Kritik fehlt uns die Zeit –

IMPRESSUM

Büro der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin:
Brandenburgische Straße 24 Steglitz,
12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533; Fax-Nr. auf Anfrage.

Öffnungszeiten: Mo 10-12 Uhr und nach Vereinbarung.

<agom.westpreussen.berlin@gmail.com>



Unsere Geschäftsstelle im Sockelgeschoss des Hauses Brandenburgische Straße 24 in I Steglitz, Kontakt zur Wohnbevölkerung und zu den Vorbeiwandernden ist selbstverständlich!



MIT ZWÖLF WESTPREUSSEN-MOTIVEN DURCH DAS JAHR 2020



Der neue WESTPREUSSEN-KALENDER 2020 präsentiert die Vielfalt des unteren Weichsellandes :

- 📖 13 zweiseitig bedruckte Blätter mit Spiralbindung und Aufhänger, davon
- 📖 12 Kalenderblätter mit großformatigen Ansichten von Baudenkmälern und Naturschönheiten, die den Betrachter stimmungsvoll durch das Jahr begleiten,
- 📖 zu jedem Foto auf der Rückseite eine Erläuterung.

Der Kalender ist vorzüglich als Geschenk für Freunde und Partner – auch in Polen – geeignet: Die Monatsnamen und Kommentare erscheinen zweisprachig.



Im **Format DIN A4** kostet der Westpreußen-Kalender **€ 10,80**, im **Format DIN A3** kostet er **€ 19,80** – beide Preise verstehen sich jeweils inkl. MwSt., Porto und Verpackung.

Bestellungen erbitten wir unter:

www.der-westpreusse.de/kalender2020.html, per Telefon – 02506/3057-50 –, per E-Mail – landsmannschaft-westpreussen@t-online.de – oder per Post: Landsmannschaft Westpreußen e. V., Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck



Diejenigen, die den Kalender 2019 als Leser des *Westpreußen* erhalten und bezahlt haben, brauchen **nicht zu bestellen**, weil wir ihnen wieder ein Exemplar im DIN A4-Format **automatisch zusenden**. – Wenn Sie diesmal allerdings **keine Lieferung** wünschen oder **statt des DIN A4** lieber einen **DIN A3-Kalender** erhalten wollen, bitten wir Sie, uns von Ihrer **Um- oder Abbestellung spätestens bis zum 30. September** in Kenntnis zu setzen.



Bei Bestellung einer größeren Anzahl von Exemplaren gewähren wir auf beide Formate **Preisnachlässe von 10 % (ab 5 Stück)** bzw. bei größeren Mengen nach Absprache.





P. Jordan: „Großgliederung Europas nach kulturräumlichen Kriterien“, Europa Regional 13 (2005), Heft 4, Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig. Karte Europa Grünes Band.png https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Grossgliederung_Europas.png

Eine eindeutige Definition der geografischen Regionen West- und Ostmitteleuropa ist kaum sinnvoll, weil die historische Entwicklung und der Entwicklungsstand[1] der dort liegenden Staaten zu berücksichtigen wäre.

Im Sprachgebrauch West- und Mitteleuropas spiegelt sich annähernd folgende Zuordnung der Staaten wider:

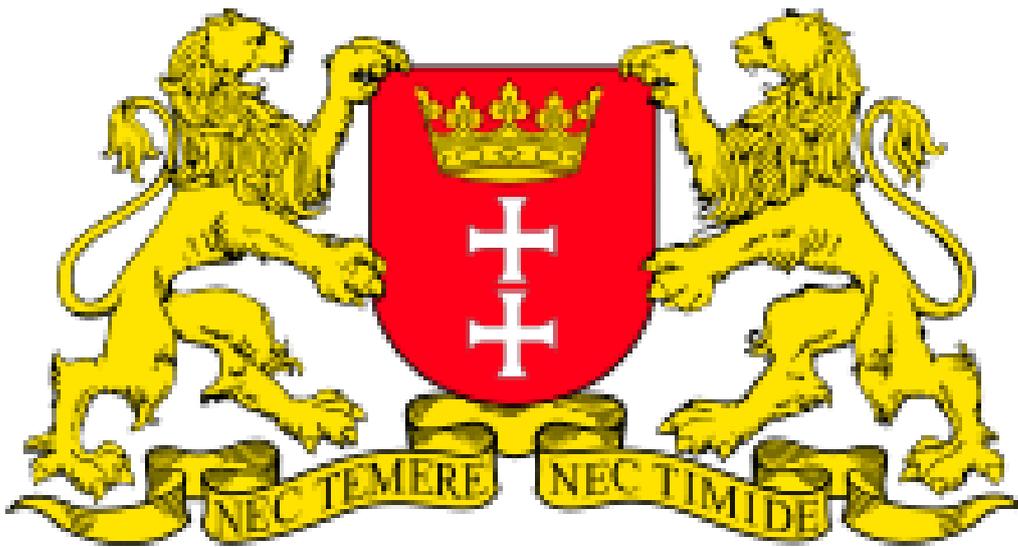
- Westmitteleuropa: Deutschland, Österreich, die Schweiz und Liechtenstein
- Ostmitteleuropa: zumindest Polen, Tschechien, die Slowakei und Ungarn. Manchmal werden auch Rumänien, Slowenien und Kroatien dazugezählt.

Landschaftlich gehört Ostösterreich zu Ostmitteleuropa, die Zuordnung Österreichs zu Westmitteleuropa wurzelt politisch-geographisch in der Zeit des mittleren zwanzigsten Jahrhunderts. Physisch ist hier die Grenze im Raum zwischen Alpen und Böhmischer Masse zu sehen. Diese Grenze entspricht etwa den klimatischen Grenzen des atlantischen Einflussbereichs zum Pannonischen Klima.

West- und Ostmitteleuropa in diesem weiteren Sinne zusammen entsprechen etwa auch dem Begriff Mitteleuropa oder Zentraleuropa, englisch Central Europe (CE). Abzugrenzen ist diese kulturgeographische Region vom wirtschaftspolitischen Begriff MOEL Mittel- und osteuropäische Länder / CEE Central and Eastern Europe, einem Konzept, das etwas umfassender dem hier erwähnten Ostmitteleuropa entspricht oder umfassend östlicher zu sehen ist.

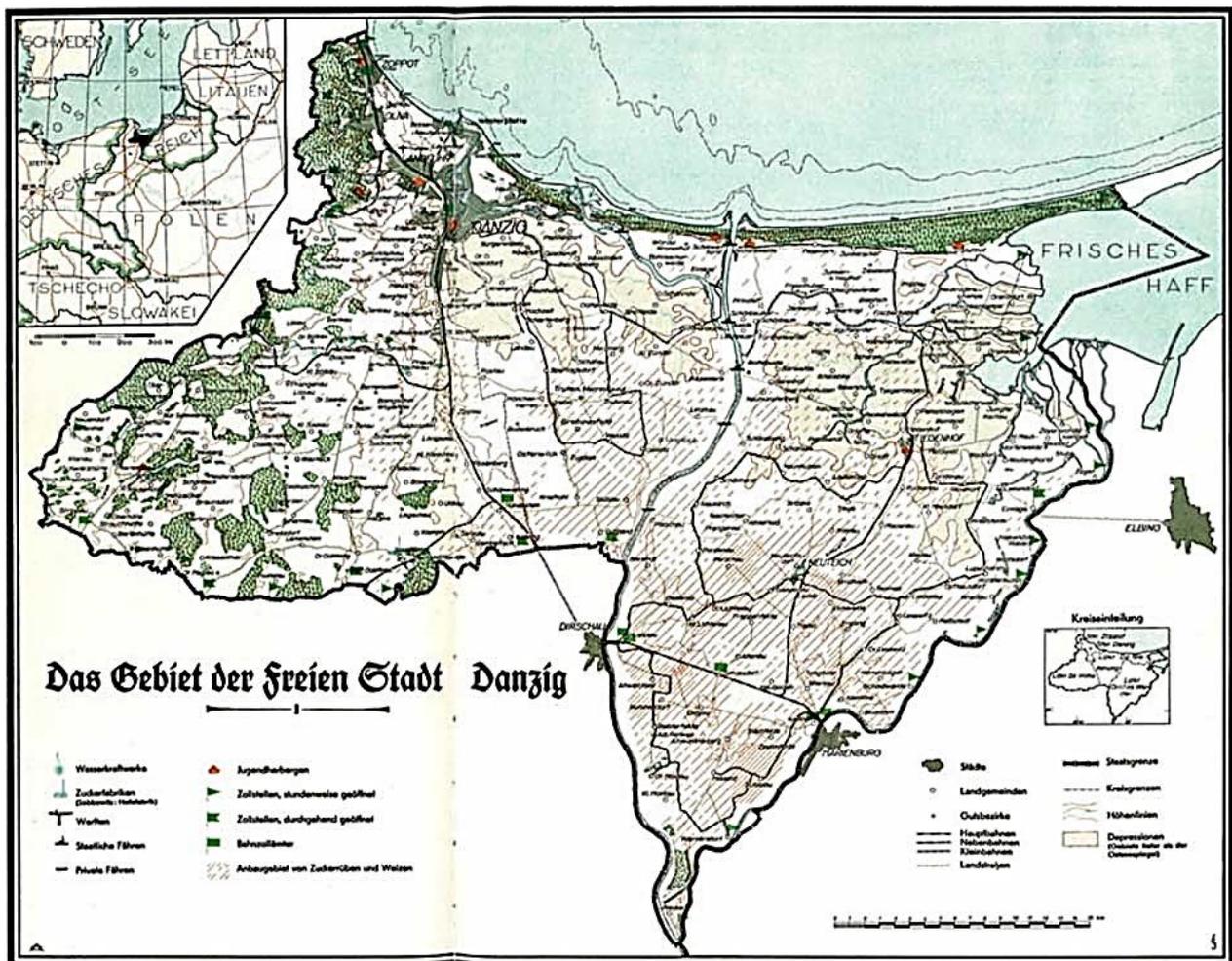
Quelle: WIKIPEDIA „Ostmitteleuropa“, aufgerufen am 28.11.19, 12:50 Uhr: <https://de.wikipedia.org/wiki/Ostmitteleuropa>

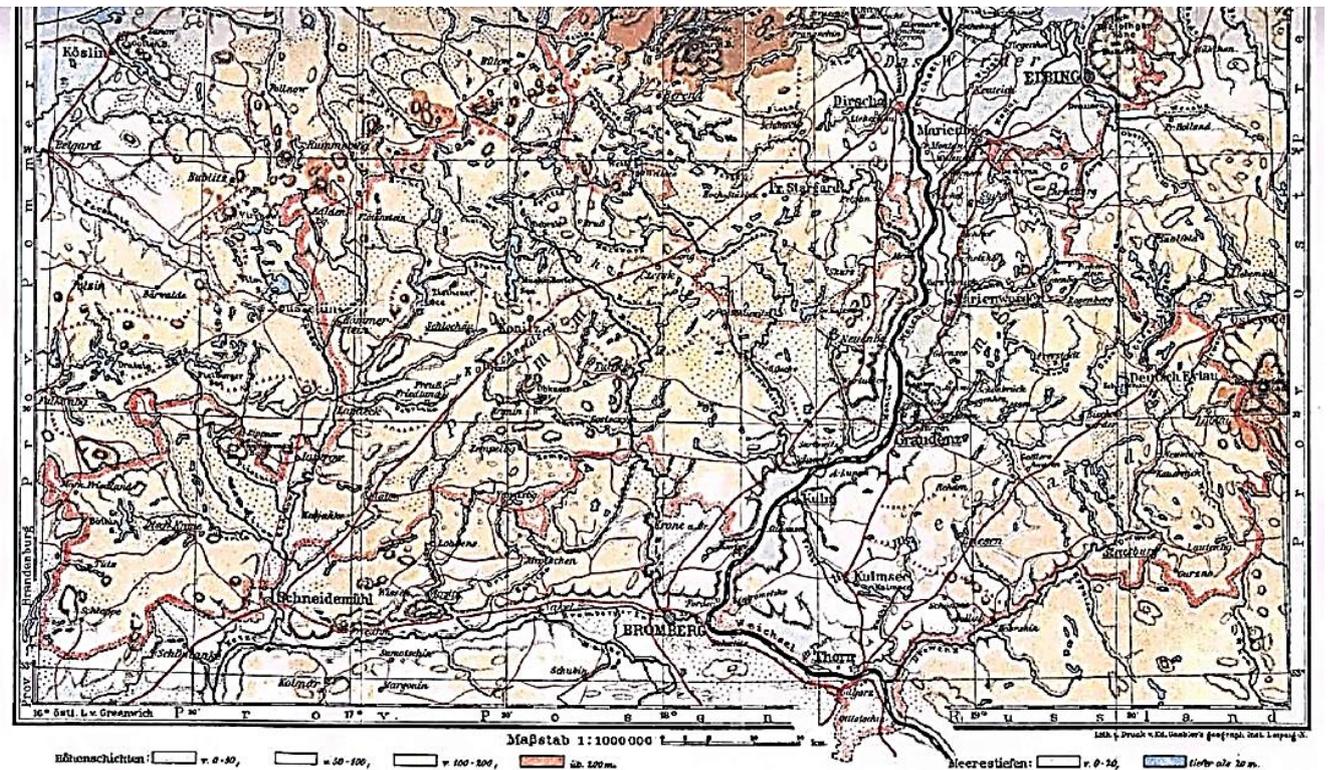
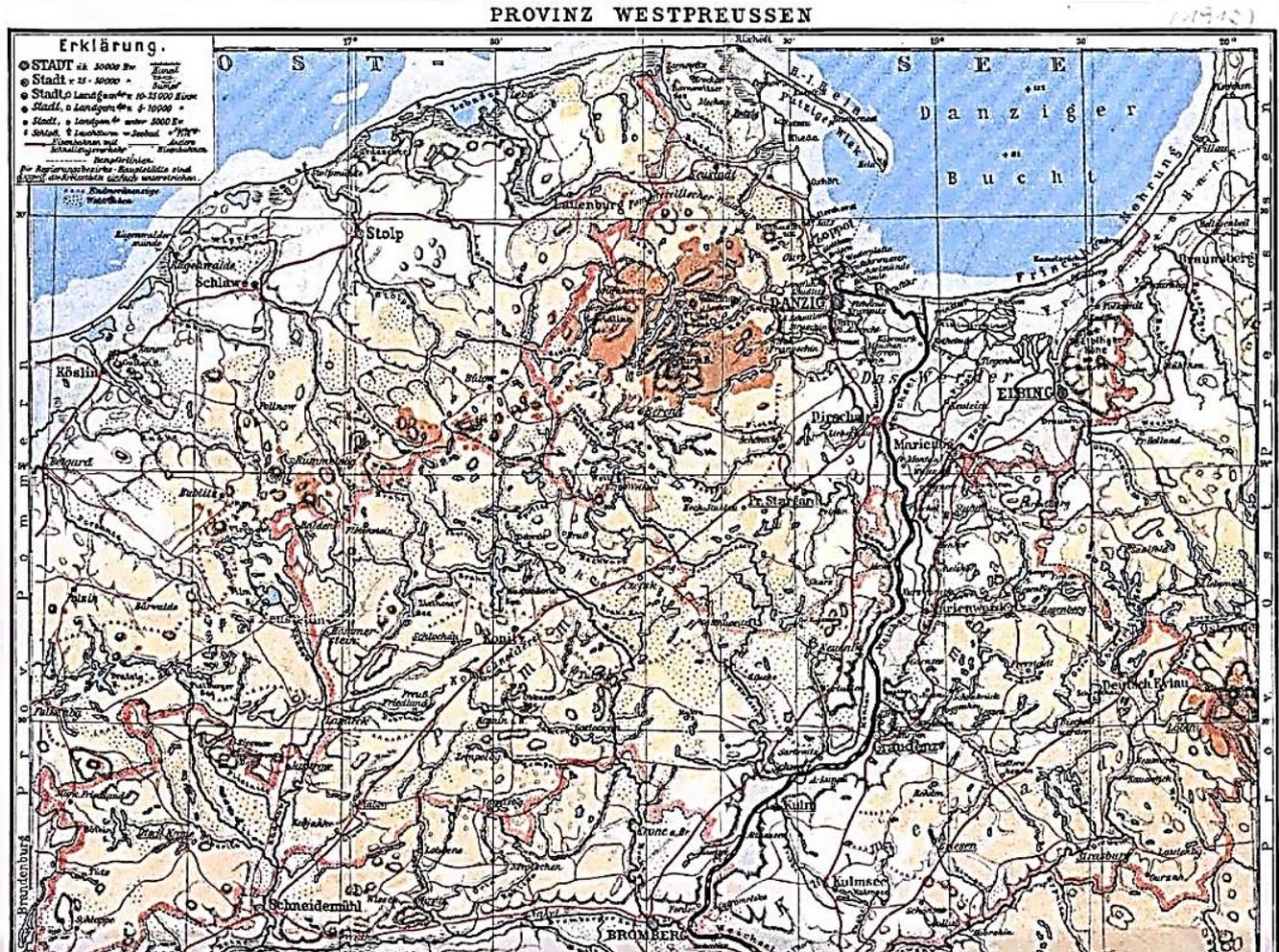
s.a. Carl-von-Ossietsky-Universität Oldenburg: Begr. „Ostmitteleuropa“ im Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/ostmitteleuropa> ►

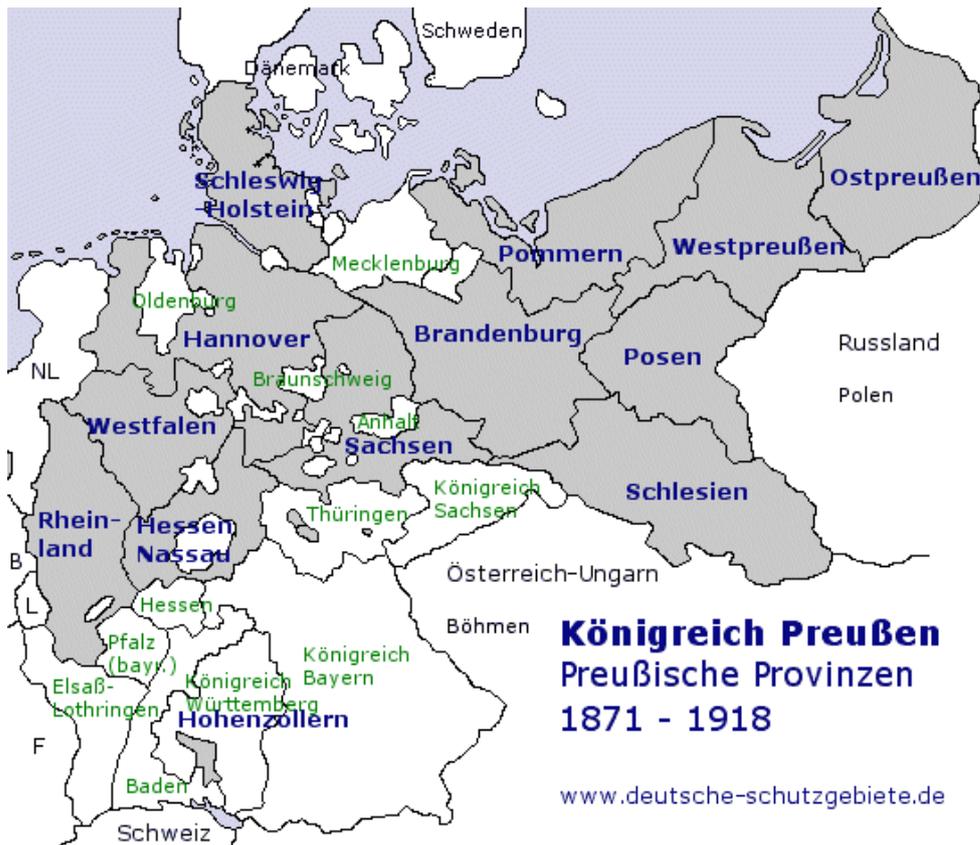


Nec temere nec timide
Weder unbesonnen noch furchtsam

- Wahlspruch der Hansestadt [Danzig](#) -







Karte der Provinz Westpreußen von 1878 – 1920